



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

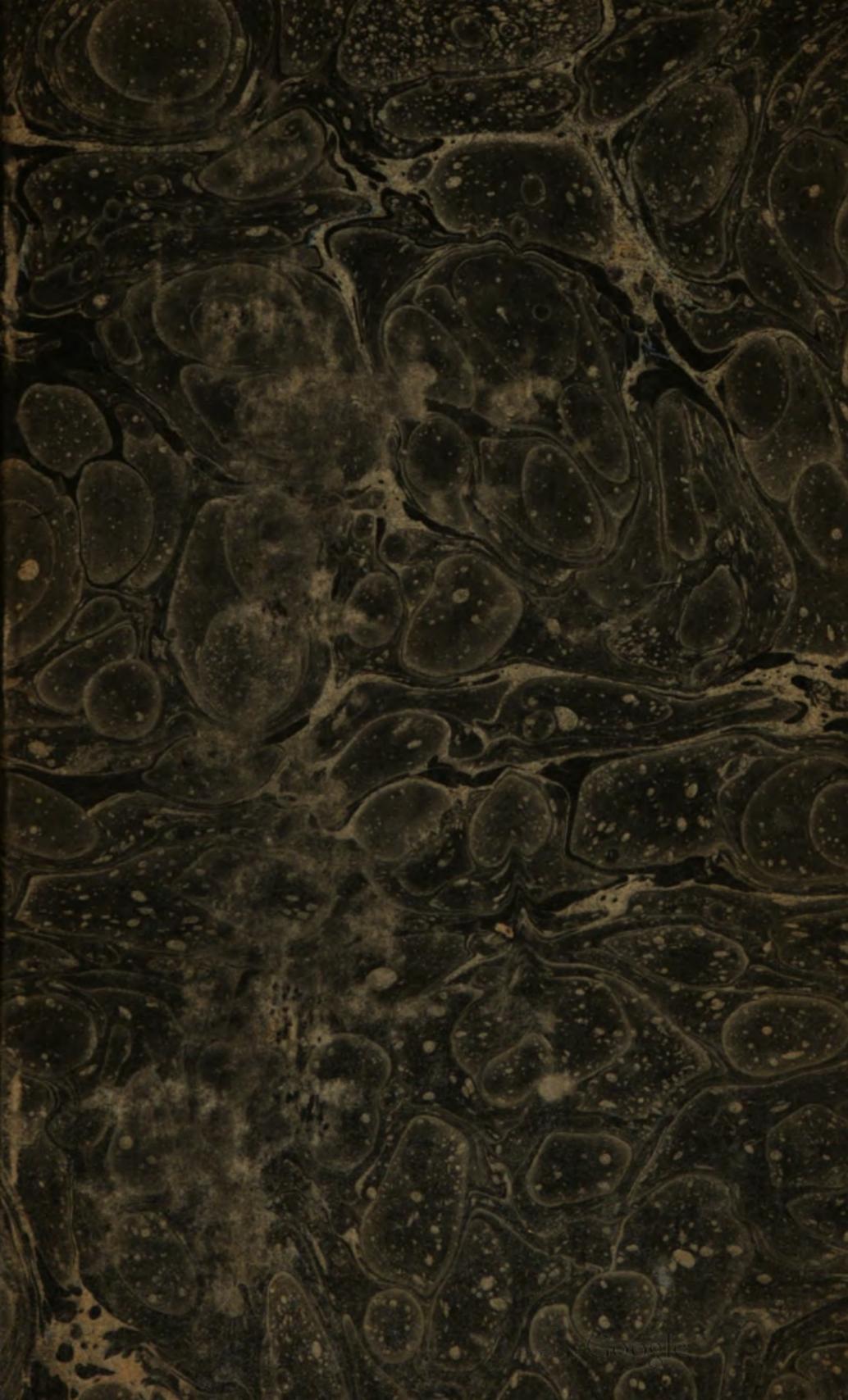
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



~~M. 209~~

P. o. germ. 768 $\frac{3}{5}$ | 18

Kolzebu

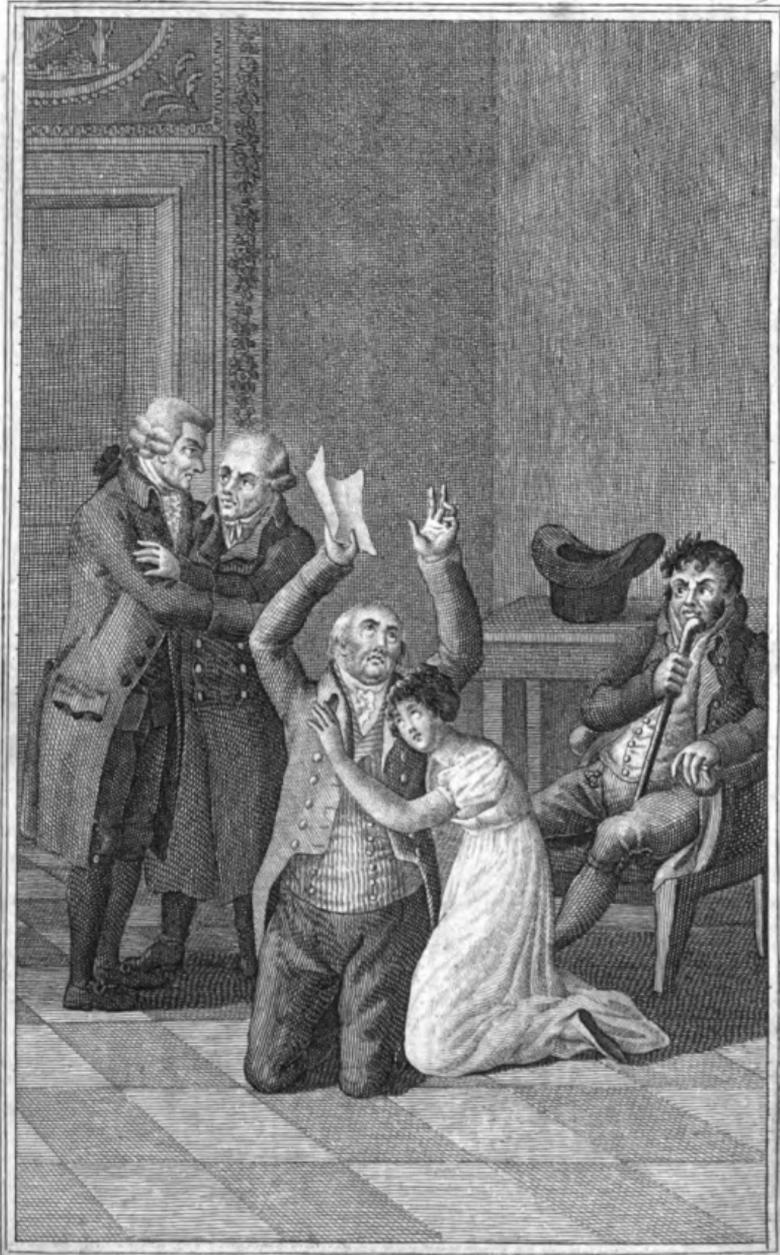


S

<36617870620014

<36617870620014

Bayer. Staatsbibliothek



J. Threllger fecit. del. N. J. 1813

Gott! — Er lebt!

Neue
Schauspiele

von

August von Rozebue.

Achtzehnter Band.

Der Brief aus Cadix.

Die deutsche Hausfrau.

Vela's Flucht.

[Bookmark](#)

Ungerns erster Wohlthäter.

[Bookmark](#)

Die Ruinen von Athen.

[Bookmark](#)

Leipzig,

bei Paul Gottlieb Kummer.

1813.

41112

1 1 1 1 1 1 1 1

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1872
1872
1872
1872
1872

1872

1872

1872

Der
Brief aus Cadix.

Ein
Drama in drei Akten.

Personen.

Justiz-Rath Murrwall, Sprecher des Bürgerstandes.

Amalie, seine Tochter.

Leopold, sein Neffe, Fiscal.

Christian, sein alter Diener.

Bürgermeister Holm.

Magister Milde.

Der Polizei-Director.

Zwei Knaben, Carl und Fris.

Der Schauplatz ein Zimmer in Murrwalls Hause, mit mehreren Thüren.

Erster Akt.

Erste Scene.

Christian (mit einem großen Korbe voll Frauenzimmer-Putz, den er auf den Tisch setzt.)

Schade um die hübschen Säckelchen, daß Niemand sie tragen soll. Sie kosten schwereres Geld. Wir könnten nun schon längst einen Jahrmartt damit beziehen. Fast in jeder Woche sieht es bei uns aus, als ob ein Transport aus Paris gekommen wäre. Ein Moden-Magazin! das sucht gewiß kein Mensch bei dem alten Justiz-Math Murrwall. —

St! ich höre Mamsell Malchen. (er deckt den Korb bästig zu.)

Zweite Scene.

Amal. Christian.

Amal. Guten Morgen lieber Christian.
Ist mein Vater aufgestanden?

Christ. Sie können fragen? Da
hängt die Uhr. Schon 4 Minuten über 7,
folglich ist es auf — wie lange?

Amal. (lächelnd.) Seit 14 Minuten?

Christ. Richtig.

Amal. Ist er bei guter Laune?

Christ. Ach! bei guter Laune hab'
ich ihn seit fünf Jahren nicht gesehn!

Amal. Wie man's nimmt. Er ist nicht
mehr fröhlich, aber gut.

Christ. Das wohl, o gewiß!

Amal. Reizbarer freilich als vormal.

Christ. Ja das weiß Gott!

Amal. Viele nennen ihn wunderbar.

Christ. J nu, ich auch bisweilen.

Amal. Dazu gesellen sich gerade jetzt
die

die wichtigen Geschäfte. Wir haben Landtag. Er ist Sprecher des Bürgerstandes.

Christ. O dann ist ihm am wohlsten, wenn er brav zu thun hat. Da ist am besten mit ihm auszukommen. Gestern hat er den ganzen Tag an einer wichtigen Schrift gearbeitet, und ich hab' ihn lange nicht so heiter gesehn, als gestern Abend.

Amal. Ich habe auch etwas mit ihm zu sprechen — es liegt mir sehr am Herzen — doch muß ich eine gute Stunde dazu wählen.

Christ. So möchte wohl diese Stunde nicht die beste seyn.

Amal. Sagtest du nicht eben, er sey gestern Abend heiterer als sonst gewesen?

Christ. Ja, aber diesen Morgen brach er den Hentel von der Tasse, auf der seines Bruders Silhouette steht. Das hat ihn sehr verstimmt.

Amal.

Amal. O weh! Die Tasse ist ein Geschenk von meinem unglücklichen Oheim.

Christ. Eben deswegen. Ich war froh, daß mir's nicht wiederfuhr.

Amal. Dann werd' ich lieber warten bis gegen Mittag.

Christ. Sie thun besser.

Amal. (indem sie gehn will, bemerkt sie den Korb.)
Was hast du in dem Korb?

Christ. (tritt davor.) O nichts.

Amal. Da hängt ja eine Guirlande hervor? es ist wohl gar Frauenzimmer-Puß?

Christ. Ei nicht doch, wie können wir dazu?

Amal. Darf man's betrachten?

Christ. (sittend.) Nein Mamsellchen.

Amal. Ich merke schon, mein Vater will mir eine heimliche Freude machen.

Christ. Das weiß ich nicht — vermuth' es auch nicht.

Amal.

Amal. Ach! ich habe jetzt ganz andere Dinge im Kopfe. (ab)

Christ. (allein.) Im Kopfe? — und ach? — das heißt wohl gar im Herzen? — Hat sich etwa ein Freier gemeldet? —
I nu, es wäre Zeit.

Dritte Scene.

Murrwall. Christian.

Murrw. (in einer Schrift lesend.) Christian, mein Schlafrock liegt noch auf dem Stuhle. Du weißt, ich kann's nicht leiden.

Christ. Vergeben Sie, Herr Justiz-Rath, ich habe mich etwas verspätet.

Murrw. Sind hier nicht Uhren genug?

Christ. O ja, in allen Winkeln. Aber der Bursche von Willmanns war hier, und hat wieder einen ganzen Korb voll Waaren abgeliefert. (er deckt ihn auf.) Mützen und Hauben, und Ermel von Lust, und
erlos

erlogene Blumen. Die Rechnung liegt dabei. Es ist eine artige Summe.

Murrw. Hast du sie bezahlt?

Christ. Noch nicht.

Murrw. Warum nicht? Das muß immer auf der Stelle bezahlt werden.

Christ. Es soll noch diesen Vormittag geschehn.

Murrw. Trag' es zu dem übrigen.

Christ. Wir werden bald für all den Kram ein eignes Quartier miethen müssen: (ab in das Cabinet, aus welchem Murrwall kam.)

Vierte Scene.

Murrwall (allein.)

Einen Pallast wollt' ich miethen, wenn ich meinen Bruder einst hineinführen könnte, und er sollte keine andern Möbeln darin finden. Ha! wenn er dann mit Einem Blicke übersähe, was eine Mutter seit vier Jahren für ihre Kinder gearbeitet hat! —

Still!

Still! still! — Erinnerungen oder Träume kommen jetzt zur Unzeit. Heute gehö'r ich nicht mir, nur meinen Pflichten. — Dieser Tag ist wichtig — möcht' er glücklich enden! — (Er blättert in der Schrift.) Ich meine, das Memoire sey mir gelungen. — Bei manchen Stellen wird vielleicht der Fürst aufwallen — ich sehe das voraus — doch ändern kann ich nicht, darf ich nicht. Er fodert Wahrheit — sie kann ihn verwunden — allein er ist edel — ich werde schweigen, und er wird sich besinnen.

Fünfte Scene.

Murrwall. Christian.

Christ. Alles an Ort und Stelle.

Murrw. Hast du auch den Schlüssel in mein Bureau gehängt?

Christ. Wie gewöhnlich, rechter Hand an den zweiten Nagel.

Murrw.

Murrow. Ist der Wechsel von Sauger eingelöst?

Christ. Schon gestern.

Murrow. Sauger kann doch schweigen?

Christ. Ein Wucherer sollte nicht schweigen können!

Murrow. (nach einer Pause, halb verschämt.)
Von meinem Pudel hast du wohl noch nichts vernommen?

Christ. Ach nein!

Murrow. Das Avertissement ist doch gedruckt?

Christ. An allen Ecken angeschlagen,
5 Louisd'ors dem Finder.

Murrow. Das ist freilich viel, man wird darüber glossiren.

Christ. Die Leute fragten mich: ob denn der Pudel so wunderschön gewesen?

Murrow. Freu war er, und ich hatte ihn von meinem Bruder. Scheint es doch, als wollte das Schicksal nach und nach mir
Alles

Alles aus den Augen rücken, was an ihn erinnert —

Christ. (bei Seite.) Jetzt meint er die Tasse.

Murrw. Nur über mein Herz hat es keine Gewalt.

Christ. Der Pudel war alt und häßlich. Wenn er noch lebt, so bekommen wir ihn sicher wieder.

Murrw. (auf und nieder gehend.) Keine Briefe?

Christ. Ich brachte dem Herrn schon gestern Abend —

Murrw. Wer spricht von solchen Briefen? Muß ich noch ausdrücklich fragen?

Christ. Ich verstehe. Aus Cadix. Noch ist die Post nicht gekommen.

Murrw. Ich sollte freilich auch nicht mehr fragen; denn schon Monate lang, von Einem Posttage zum andern, frage ich immer vergebens.

Christ.

Christ. Aber ich habe doch eine gute Neugierigkeit. Der Herr Magister Milbe ist angekommen.

Murrw. Milbe? der alte ehrliche Milbe? ist er wieder da? ja wahrlich! das macht mir Freude.

Christ. Er schickte diesen Morgen in aller Frühe und ließ fragen, ob er 25 Minuten auf 8 dem Herrn Justiz-Rath aufwarten dürfe?

Murrw. Warum kam er nicht ungemeldet?

Christ. Ich mußte lächeln, daß er in 7 Jahren die rechte Minute nicht vergessen hat.

Murrw. Er war der Lehrer meiner Tochter, meines Neffen — er war mein Freund, mein Hausgenosse — dennoch scheue ich seinen Anblick — und eben heute sollte ich ihn nicht empfangen.

Christ. Ein Verdusch im Vorzimmer.

(er

(er sieht nach der Wand-Uhr.) 24 Minuten auf 8.
— Da ist er schon. (er öffnet dem Magister die
Thür, nickt ihm sehr freundlich zu und entfernt sich.)

Sechste Scene.

Murrwall. Magister Wilde.

Murrw. (schüttelt ihm die Hand.) Willkommen,
Herr Magister! — ein Gesicht aus
bessern Zeiten! — willkommen!

Mag. Mein Gönner! — ich darf
wohl sagen, mein Freund!

Murrw. Ja, das dürfen Sie.

Mag. Und darf auch wohl — ohne
mich zu schämen — einen Tropfen aus mei-
nen Augen wischen.

Murrw. Eine solche Thräne schmückt
den Mann.

Mag. Nach sieben Jahren betret' ich
das Haus wieder, in dem mir sieben Jahr-
re lang so wohl gewesen. Alles find' ich
noch

noch auf der alten Stelle, kein Stuhl von seinem Plaze gerückt. Fürwahr, ein seltsam behagliches Gefühl! Wenn man sich lange in der fremden Welt herum getrieben, wo sich alles mit uns fort zu bewegen schien, und wir nun die ruhige Heimat betreten, wo Alles unterdessen still gestanden — da wird die Reise plötzlich ein Traum.

M u r r w. Sie haben Ihren jungen Grafen glücklich heim gebracht?

M a g. Glücklich, und eine kleine Pension ist mein Gewinn. — Lieber Gott! da steht der Tisch auch noch, an dem ich Malchen unterrichtet. Verzeihen Sie, es überraschte mich — Dero Ramsell Tochter wollt' ich sagen.

M u r r w. Für Sie soll meine Tochter stets Malchen bleiben.

M a g. (den Tisch betrachtend.) Noch mancher wohlbekannte Dintenfleck. Wie sich doch Erinnerungen so gern durch die schwächsten

sten

sten Fäden aneinander knüpfen! Ist mir's doch, als ob ich meine Schülerin erwarten und fragen müßte: wo sind wir gestern stehn geblieben?

Murrw. Stört mein Gesicht Ihre Täuschung nicht?

Mag. Ja, Herr Justiz, Rath, ja, Sie sind um mehr als sieben Jahre älter geworden.

Murrw. (nach einer Pause, mit verhaltenem Schmerz.) Sie haben ihn gekannt.

Mag. Darf ich diese Wunde berühren?

Murrw. Sie ist noch frisch.

Mag. Verworrene Gerüchte sind mir zu Ohren gekommen. Als ich gestern ziemlich spät hier ankam, wollte ich auf der Stelle zu Holms, weil mir wohl erinnerlich, daß Sie Ihre Abende dort zuzubringen pflegten. Da sagte man mir, schon lange wäre dieß Freundschaftsband zerrissen.

Murrw. Ja, zerrissen!

Mag.

Mag. Das war mir schmerzlich! Doch schmerzlicher noch die böse Sage: Der Mann, den ich so lange als einen Menschenfreund verehere, könne auch hassen.

Murrw. Hassen, ja!

Mag. Es ist ein schweres Wort!

Murrw. Schwerer war die That. Wenn Sie Alles wüßten —

Mag. Vielleicht würd' ich Gutes stiften.

Murrw. An Versöhnung ist nicht zu denken, nie! — Sie kannten meinen Zwilingsbruder —

Mag. Wohl kennt' ich ihn. Ein Bierdermann.

Murrw. Mir war er mehr, mir war er Alles! Wie zwei Augen in Einem Haupte standen wir neben einander, jede Ansicht des Lebens theilten wir. Seine Seele war meine Seele, mein Herz war sein

sein Herz. Wir bedurften der Zungen nicht, am uns zu verständigen; was der Bruder dachte, waren des Bruders Gedanken. —
O Freund! nun steh' ich allein!

Mag. Ja, ich war oft ein gerührter Zeuge von dieser brüderlichen Eintracht.

Murrw. Aber auch ein Zeuge seiner grenzenlosen, heldenmüthigen Liebe zu mir? Haben Sie gesehen, wie er schon als Knabe — es war an unserm zehnten Geburtstage — von einem wüthenden Stiere sich auf die Hörner nehmen ließ, um mich zu retten? und wie er, an die Mauer geschleudert, sein Blut versprühte?

Mag. Die Narbe kenn' ich.

Murrw. Haben Sie gesehen, wie er, als Jüngling, mir, dem Nachtwandler, bis auf die Dachrinne folgte, und, selbst herabstürzend, mich vor dem Sturz bewahrte?

Mag. Ich weiß, er brach den Fuß.

ⓧ

Murrw.

Murrw. Wer könnte mir verargen, daß mein Herz gebrochen ist? — Ich hab' ihn verloren! ich steh' allein!

Mag. Ich ehre Ihren Schmerz, aber —

Murrw. Kein Aber! — Wie hab' ich ihn verloren? da liegt der nagende Wurm! — Dieser Holm, der vormals unser Kleeblatt füllte, schlägt meinem Bruder eine Handels-Unternehmung nach Isle de France vor. Beide sollten ein Schiff ausrüsten und befrachten, beide sich dorthin begeben. Ich war gleich dagegen; auch mein Bruder. Allein der habfüchtige Freund schilderte die großen Vortheile, und meine Schwägerin meinte, es sey Pflicht gegen ihre Kinder, den Gatten zu überreden. — Die Reise wurde beschlossen — eine Trennung von zwei Jahren — mein Herz blutete! Sein ganzes Vermögen wagte er an diesen Wurf, Holm kaum die Hälfte des seinigen. Das Schiff segelte ab — ich lag
am

am Ufer — es war unsre erste Trennung
— ich hab' ihn nicht wieder gesehn!

Mag. Genug! es rührt Sie allzu heftig.

Murrow. Nein, Herr Magister, lassen Sie mich auserzählen. Seit vier Jahren ist mir nicht so wohl geworden, mein Herz einem Freunde zu öffnen, der ihn kannte, der ihn schätzte —

Mag. Der ihn liebte.

Murrow. Das Schiff erreichte glücklich den Ort seiner Bestimmung. Der Gewinn überstieg noch die Erwartung. Der letzte Brief meines Bruders war voll frohlicher Hoffnung einer baldigen Zurückkunft. Aber nun — an den Küsten von Madagascar ergreift sie ein Sturm — das Schiff scheitert — doch nahe dem Lande. Mein Bruder schwingt sich auf einen Balken — treibt eine Weile zwischen Trümmern umher — jede Welle wirft ihn näher an das

B 2

Ufer

Ufer. — Plötzlich wird er Holm gewahr, wie er mit den Fluthen kämpft. — Mein Bruder schreit — die Stimme des Freundes überwältigt das Geheul des Sturms. — Holm vernimmt sie — rafft seine letzten Kräfte zusammen — nähert sich dem Balken — und mein Bruder reicht ihm die Hand — hören Sie! er reicht ihm die Hand — um ihm herauf zu helfen — es gelingt — nun klammern sich beide an den Balken, der beide nicht tragen kann — er schwankt — er sinkt — eine Welle stürzt sich über sie — es wird Nacht um sie — und — gräßlich! — Holm stürzt meinen Bruder hinunter! — Ja, Herr Magister, er selbst erzählt es, den Freund, der ihm die Hand gereicht, der ihn hinauf gezogen — den hat er in den Abgrund gestoßen! — Dann trieb er noch zwölf Stunden in der offenen See herum, bis ein Schiff ihn rettete. — Und diesen Mann soll ich nicht hassen?

Mag.

Ma g. Ein Mensch in Todesnoth, weiß er auch, was er thut? Würde Holm selbst den Vorgang erzählen, wenn sein Wille Theil an seiner That genommen hätte?

M u r r w. Gleichviel. Wächten Sie den Degen tragen, mit dem Ihr Freund ermordet worden?

Ma g. Man sagt mir, eine düstre Schwermuth habe ihn schon zweimal an des Grabes Rand geführt; es sey für ihn keine Freude mehr auf der Welt.

M u r r w. Heuchelei! — Hören Sie weiter. — Vor länger als einem Jahre fischt ein wackerer Däne eine Bouteille aus der See — sie enthält einen Brief meines Bruders — er lebt! — Eben als die Brandung an der Küste ihn verschlingen wollte, retteten ihn die wilden Bewohner von Madagascar. — Doch nun ist er ein Sklave und sein Loos noch schrecklicher als Tod! — Indessen findet er Gelegenheit, jenen Brief

zu schreiben — er schleudert die Bouteille in die See — das gebrechliche Behältniß seiner letzten Hoffnung! — Der Däne befördert den Brief redlich an den Ort seiner Bestimmung. — O wie beweglich steht mein armer Bruder in diesem Briefe um Rettung! — Sie können denken, daß ich schon am andern Morgen mich auf der Reise befand. Ich selbst wollte seine Fesseln lösen. — Dreimal erneuerte ich den Versuch — aber leider auch die Erfahrung, daß mein Körper die See nicht erträgt — dreimal wurde ich bewußtlos wieder an's Land geschleppt. — Mag. Aber Holm? Ich wette, daß auch Er —

Murrw. O ja, er weinte heiße Thränen auf den Brief — er schwur, daß nichts ihn abhalten solle, den Freund selber heim zu führen — er machte große Anstalten, die ganze Stadt war voll davon. Aber plötzlich wurde er krank, mußte ein halbes Jahr

Jahr das Bett hüten, und als er endlich genes — da war nicht weiter die Rede davon.

Mag. Und die Ursach?

Murrw. Sehr natürlich. Er hat überlegt — die Lust mag ihm vergangen seyn. Was konnte Er dafür, daß er krank wurde? Nun ist sein Körper zu geschwächt für eine solche Reise. Kurz, es ist vorbei.

Mag. Hm! hm! Das kommt mir doch bedenklich vor.

Murrw. O das ist noch nicht Alles! Mein Bruder hat einen Sohn —

Mag. Er war ja auch mein Schüler. Ein braver Junge!

Murrw. Meinen Sie? Nun, dieser brave Junge befolgt denn auch den biblischen Rath: bleibe im Lande und nähre dich redlich. Auch Er läßt seinen Vater Ketten schleppen, und treibt seine Geschäfte ganz ordentlich dabel.

Mag.

Mag. (den Kopf schüttelnd.) Mein Leopold? hm! hm!

Murrw. Und seine Mutter bestärkt ihn noch in dieser stumpfen Gleichgültigkeit — hat nur ein Herz für ihre Kinder, keins mehr für ihren Gatten. — Sehn Sie, Herr Magister, unter solchen Menschen muß ich leben; wo nähm' ich da die Menschenliebe her? — Nein, ich hasse sie Alle, diese verruchten Egoisten! Meine Schwägerin hab' ich seit zwei Jahren nicht gesehn. Mein Nefte scheut sich ohnehin, mir unter die Augen zu treten. Holm ist indessen Burgemeister geworden, lebt herrlich und in Freuden, gilt viel beim Fürsten — ich geh' ihm aus dem Wege, wo ich kann. Ich melde sogar die Kirche, wo ich ihn zu treffen befürchten müßte, denn ich kann nicht beten in seiner Nähe.

Mag. Guter Gott! wenn ich das doch schlichten könnte!

Murrw.

Murrw. Machen Sie keinen Versuch.

Mag. Ich bin freilich alt — auch wohl nie zur See gewesen — aber, was meinen Sie, Herr Justiz-Rath? wenn Sie mir versprechen — es möge ablaufen, wie es wolle — daß Sie mit Holm und Ihrer Familie sich ausöhnen werden, so geh' ich alter Mann in Gottes Namen!

Murrw. (umarmt ihn hastig.) Das will ich Ihnen nicht vergessen. Ein Fremder beschämt den Sohn, den Freund.

Mag. Mich bindet nichts, und komm' ich um, so trauern keine Waisen auf meinem Grabe. Unerzogene Waisen hat, wie mich dünkt, auch Ihr Bruder hinterlassen.

Murrw. Vier.

Mag. Und auch die sehn Sie nicht?

Murrw. Nein.

Mag. Aber wie reimt sich das mit Ihrer Bruderliebe?

Murrw. Ich habe nichts gegen die
Kinder,

Kinder, allein ihre Mutter — deren Hab-
sucht mir meinen geliebten Bruder raubte —

Mag. Sie hat es doch wohl gut ge-
meint. Und nun ihr Jammer — sie lebt
in Armuth, wie ich höre.

Murrw. (die Achseln zuckend.) Die Wellen
haben Alles verschlungen.

Mag. Und Sie, Herr Justiz-Rath
— erlauben Sie mir eine Frage — Sie
unterstützen sie nicht?

Murrw. Sie soll mir nichts verdanken.

Mag. (sätzend.) Alles find' ich hier ver-
schoben und verkehrt, auch die besten Her-
zen. Nun, so ist es ja wohl ein zwiefach
gutes Werk, wenn ich je eher je lieber nach
Madagascar schiffe; vorausgesetzt, daß Sie
mit Rath und That mich unterstützen, denn
ich habe nichts als meinen guten Willen.

Murrw. Bacterer Mann! mit Freu-
den werd' ich meines Bruders Schicksal in
Ihre Hände legen, so bald jede andere Hoff-
nung

nung schwindet. Ich habe einen Freund in Cadix, durch ihn trat ich in Verbindung mit Einem der Ersten Handelshäuser. Ich habe große Summen remittirt, um ein Schiff nach Madagascar auszurüsten. Mit jedem Posttag erwarte ich den Bericht, daß es geschehn. Vielleicht hat schon in diesem Augenblicke das Schiff jene unwirthbaren Küsten erreicht — meinen Bruder befreit! — Sie sehen, wie der bloße Gedanke mich erschüttert. — Wenn aber diese Hoffnung täuscht — nun dann, Herr Magister — dann reden wir mehr von Ihrem Vorschlag.

Mag. Wir reden nicht, wir handeln.

Siebente Scene.

Christian. Die Vorigen.

Christ. Herr Justiz: Rath, draußen
sahn zwei gepußte Knaben —

Wurrw. Wer sind sie? was wollen sie?

Christ.

Christ. I nu, wer sie sind, das werden sie wohl selber sagen. (bittend.) Dürfen sie herein treten?

Murrw. Warum fragst du noch? Darf nicht Jedermann zu mir kommen?

Christ. Das wohl — aber diese — nun in Gottes Namen! (er öffnet die Thür.)
Nur herein, meine jungen Herren!

Achte Scene.

Fritz und Carl (treten herein in ihren Sonntags-Röcken, mit Blumensträußern in den Händen, bleiben aber an der Thür stehn, und verbeugen sich Eintr. nach dem Andern.)

Murrw. Wer seyd Ihr Kinder?

(Einer stößt den Andern an, daß er reden soll.)

Murrw. Nun wird's bald!

Fritz. Ich heiße Fritz.

Carl. Ich heiße Carl.

Murrw. Eure Vornamen machen mich um nichts klüger.

Fritz.

Friß. Ich bin der kleine Friß, dem der Herr Oheim sonst wohl auf seinen Armen getragen hat.

Carl. Mich hat der Herr Oheim nicht getragen, ich war noch zu klein.

Murrw. (erschütteret.) Meines Bruders Kinder —

Mag. (bittend.) Ihres Bruders Kinder.

Friß. Wir sind nun in Tertia vorge-
rückt —

Carl. Denn wir sind fleißig gewesen.

Friß. Da hat die Mama gesagt: nun
Kinder, ist es Zeit —

Carl. Nun geht hin zum Herrn
Oheim —

Friß. Aber pflückt zuvor alle Blumen
aus Eurem Gärtchen —

Carl. Wir haben Jeder ein Gärtchen —

Friß. Denn heute ist sein Geburts-
tag —

Murrw. Ha!

Carl.

Carl. Und auch Eures Vaters Geburtstag —

Frik. So bringt ihm die Blumen —

Carl. Und wünscht ihm Glück.

Murrw. (sieht-starr vor sich hin. Christian giebt den Knaben ein ermunterndes Zeichen. Sie getrauen sich nicht, hervor zu kommen; als aber auch der Magister ihnen winkt, laufen sie beide schnell auf denn Oheim zu, und reichen ihm ihre Blumensträußer.)

Murrw. Christian, warum hast du mir das gethan? Du weißt, daß ich diesen Tag vergessert will; diesen Tag, an dem mein Bruder sein Blut für mich vergossen!

Mag. Hier ist Ihres Bruders Blut.

Christ. Ich konnte sie nicht abweisen.

Frik. Nimm uns gütig auf! wir bringen

Was mit Liebe wir gepflückt.

Carl. Denk', es habe diese Blumen
Unser Vater Dir geschickt.

Frik. Arme Waisen —

Murrw.

Murrw. (rauh.) Laßt mich! Ihr zers
reißt mein Herz!

(Beide drängen sich schnell wieder an die Thür.)

Murrw. Nun, wo geht Ihr hin?

Christ. Die armen Kleinen sind er
schrocken.

Murrw. Ich dank' euch Kinder —
geht mir Eure Sträußer.

(sie nähern sich schüchtern.)

Murrw. Wie alt bist du Friß?

Friß. Zehn Jahr.

Murrw. So alt war dein Vater, als
er mir das Leben rettete. Und du?

Carl. Neun Jahr.

Murrw. Erinnerst du dich deines Va
ters noch?

Carl. Nein.

Murrw. Aber du?

Friß. Nein.

Murrw. Geht mir aus den Augen!

(Sie weichen ängstlich zurück.)

Murrw.

Murrw. Alle haben ihn vergessen!
auch seine Kinder!

Friß. Vergessen? wir wetnen ja so
oft um ihn!

Carl. Und beten für ihn.

Murrw. Ihr weint? ihr betet?

Carl. Ach ja! er ist unter wilden
Menschen.

Friß. Er muß für sie arbeiten —

Carl. Und eine Kette tragen.

Friß. Aber nun nicht lange mehr.
Nun werd' ich groß und stark, o dann will
ich ihn schon befreien.

Murrw. Willst du das?

Friß. Ich habe es der Mutter oft ver-
sprochen, wenn sie so jämmerlich weinte.

Murrw. Verzeihen Sie, Herr Ma-
gister, ich kann es nicht länger ertragen.
(er geht hastig in sein Cabinet.)

Neun-

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne Murrwall

Carl. Ach, der Oheim ist böse!

Friß. Wir hatten unsers Besse noch nicht einmal hergesagt.

Christ. Kommen Sie in den Garten, liebe junge Herrn, die Kirschen sind reif.

Friß. Nein, wir bedanken uns, wir dürfen nichts annehmen.

Carl. Das hat die Mama verboten.

Friß. Das würde aussehn, meinte sie, als wären wir um Geschenke hergekommen.

Christ. Kirschen sind ja keine Geschenke.

Carl. Was meinst du Bruder? Kirschen —

Friß. Nein, mein Bruder, die Mama hat nichts ausgenommen.

Carl. (leise.) Wir haben dieß Jahr noch keine gegessen.

• Friß.

F r i k. (Hise.) Das macht, weil sie theuer sind. Schweig nur still.

C h r i s t. (bei Seite.) Die braven Kinder.

F r i k. Wird der Herr Oheim wohl noch einmal herauskommen?

C h r i s t. Ich glaube schwerlich.

F r i k. So komm Bruder. Das wird die Mama recht betrüben, daß wir nicht einmal unsere Verse haben hersagen dürfen.

C a r l. Seit 14 Tagen hat sie jeden Morgen uns repetiren lassen.

F r i k. Bruder Leopold hat das wohl vorausgesagt. — Wir empfehlen uns gehorsamst.

M a g. Kinder, wollt Ihr mich wohl mit zu Eurer Mutter nehmen?

F r i k. Wenn der Herr so weit gehn kann.

C a r l. Wir wohnen draußen in der Vorstadt.

M a g.

M a g. Ich will Eurer Mutter Trost bringen.

F r i. S. Trost? ach dann soll er uns willkommen seyn!

C a r l. Recht willkommen! (Sie fassen Jeder Eine seiner Hände.)

M a g. Auf Wiedersehn, mein guter Christian. Ich denke, es soll hier bald anders werden. (er geht mit den Kindern.)

C h r i. S. Das gebe Gott!

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Christian. Amalie.

Christ. (Kommt aus seines Herrn Cabinet, und öffnet leise die Thür von Amaliens Zimmer.) Pst! pst! Mamsellchen!

Amal. (tritt heraus.)

Christ. Wenn Sie mit dem Papa reden wollen, so thun Sie es jetzt. Der zerbrochene Hentel ist vergessen. Die kleinen Neffen sind hier gewesen, und dann der Magister Milbe —

Amal. Mein alter Lehrer?

Christ.

Christ. Da ist das Herz ihm seltsam erweicht worden.

Amal. Ist Milde wieder da? eine gute Vorbedeutung.

Christ. (sieht nach der Wanduhr.) Dreiviertel auf II. Jetzt wird er gleich herauskommen. Ich müßte wohl eigentlich hier bei der Hand bleiben, aber — vielleicht wünschen Wamsfellchen mit dem Papa allein zu seyn?

Amal. Ehelicher Alter, ich habe zwar kein Geheimniß vor dir —

Christ. (gutmüthig schalkhaft.) Aber doch —

Amal. Du hast mich ja gewiegt und gegängelt.

Christ. Vor 17 Jahren.

Amal. Du sollst auch gewiß nicht der letzte seyn, der mein kleines Geheimniß erfährt —

Christ. (freundlich nickend.) Ich denke, ich weiß es schon. (ab.)

Zwei-

Zweite Scene.

Amalie. (allein.)

Ich habe mich den ganzen Morgen vorbereitet, und nun der Augenblick da ist, bin ich doch so ängstlich, so verwirrt —

Dritte Scene.

Murrwall. Amalie.

Amal. (setzt hastig auf ihn zu und küßt ihm die Hand.) Guten Morgen, lieber Vater.

Murrw. Danke, danke. Warum so früh?

Amal. Es ist bald Mittag.

Murrw. Immer noch zu früh. Der Morgen des Mannes gehört dem Geschäften, der Abend den Weibern. Jetzt freilich gehen die Männer Abends auf die Klubbs, und so haben die Weiber nichts. Doch du weißt, ich bin zu Hause.

Amal.

A m a l. Aber selten allein.

M u r r w. Hast du mich denn allein zu sprechen?

A m a l. Ja, lieber Vater.

M u r r w. Nun? so rede.

A m a l. Ja — ich — ich will reden —

M u r r w. Da scheinst verlegen?

A m a l. Nur um die Einleitung des Gesprächs.

M u r r w. Poffen! Galt du immer mit der Thür ins Haus. Ein Vater nimmt das nicht übel.

A m a l. Ich habe Vertrauen zu Ihnen —

M u r r w. Das will ich hoffen.

A m a l. Ich bin achtzehn Jahr alt.

M u r r w. Das weiß ich.

A m a l. Sie haben mir oft gesagt: früher wollten Sie mich nicht verheirathen.

M u r r w. Ganz recht. Vor dem achtzehnten Jahre verlieben sich die Mädchen nur in gute Tänzer.

A m a l.

Amal. Das hab' ich nicht gethan.

Murrw. Dafür sey Gott gepriesen!

Amal. Ein heller Geist, ein rechtlicher Charakter, ein sanftes Gemüth, solch' einen Mann wünsche ich mir.

Murrw. Solche Männer sind selten.

Amal. Aber es giebt deren noch.

Murrw. Hast du etwa einen Solchen gefunden?

Amal. Ja, mein Vater.

Murrw. Wirklich? Das sollte mich freuen.

Amal. Sie haben die Wahl eines Satten mir frei gestellt —

Murrw. Das hab' ich.

Amal. Reich ist er nicht.

Murrw. Wenn nur sein Fleiß ihn nährt.

Amal. Schön ist er auch nicht.

Murrw. Die schönen Männer sind nicht die klügsten.

Amal.

Ama l. Auch die heutige, sogenannte ästhetische Bildung vermißt man an ihm.

Murrw. Desto besser. Also spricht er nicht über Alles frisch weg ab? wird nicht laut im Theater? verachtet das Alter nicht? trägt keine Brille? schreibt keine Klatschereien in die Tagesblätter? et caetera et caetera.

Ama l. Von alle dem nichts, mein Vater.

Murrw. Nun, wer ist er denn?

Ama l. Ein bescheidner junger Mann, offen gegen Jedermann, nur mißtrauisch gegen sich selbst.

Murrw. Wie heißt er denn?

Ama l. An Fleiß, Ordnung, Häuslichkeit gewöhnt —

Murrw. Sein Name?

Ama l. Mit hoher Achtung für Sie, mit herzlichster Liebe für mich erfüllt —

Murrw.

Murrw. Aber zum Henker! sein Name?

Amal. (stöhnend.) Holm.

Murrw. Wie? Holm? der Sohn des —

Amal. Burgemeisters.

Murrw. Daraus wird nichts.

Amal. Mein Vater hat mich an Grünsbe verwöhnt.

Murrw. Gründe? die muß ich dir noch sagen?

Amal. Ich errathe sie freilich, aber soll der Sohn die Schuld des Vaters büßen?

Murrw. Soll ich sie denn büßen?

Amal. Sie? wodurch?

Murrw. Ich sollte mit meines Bruders Mörder in die engste Verbindung treten?

Amal. Wenn Ihr Abscheu unverthigbar wäre —

Murrw. Das ist er.

Amal.

Amal. So mücht' es bleiben wie es
her.

Murrw. Welch' ein Verhältniß! Können
tet Sie es tragen? Ehegatten, die sich
ängstlich berathen müssen, damit ihre Vä-
ter nie in ihrem Hause zusammen treffen! —
oder willst du dann und wann von deinem
Gatten dich wegstellen, um deinen alten
Vater zu besuchen? — soll mir nicht ver-
gönnt seyn, wenn ich von Arbeit erschöpft
bin, im Hause meiner Tochter, unter mei-
nen Enkeln mich zu erholen?

Amal. Das wäre meine süßeste Freude!

Murrw. Die wirst du entbehren müs-
sen. Dein Haus wird mir fremd seyn.
Ich werde nie an deine Thür klopfen, aus
Furcht, er könnte sie mir aufschun. Etes
Sohn kann nicht mein Sohn werden.
Ich soll deinen Gatten lieben, und muß ihn
melden; ich soll deine Andern segnen, und
werde sie nicht kennen.

Amal.

Amal. Genug mein Vater! nach solchen Aeußerungen darf und kann davon nicht weiter die Rede seyn.

Murrw. Du giebst den Gedanken auf?

Amal. (seufzend.) Ja!

Murrw. Aber ich sehe eine Thräne in deinem Auge?

Amal. (schweigend.) Thun Sie, als ob Sie sie nicht sähen. (Er rüht ihm die Hand und eilt in ihr Zimmer.)

Vierte Scene.

Murrwall. (allein.)

Gutes Mädchen! es thut mir weh, dein Herz zu kränken, aber ich kann das meine nicht verwandeln. Meine Tochter sollte den Namen Holm tragen? — das hieße meines Bruders Elend gräßlich verspotten.

Fünf-

Fünfte Scene.

Leopold. Murrwall.

Leop. Herr Oheim, verzeihen Sie,
daß ich unangemeldet —

Murrw. (stutzt.) Hm! ist Er da?
was will Er? hab' ich ihn doch in hundert
Jahren nicht gesehn.

Leop. Da ich weiß, daß mein Anblick
Ihnen keine Freude macht, so komm' ich
lieber nicht.

Murrw. Nun ist er aber doch gekom:
men?

Leop. Weil ich es für Pflicht hielt.

Murrw. Aha! will mir auch wohl
zum Geburtstag gratuliren.

Leop. Nein. Die Aufnahme meiner
Brüder hat mich abgeschreckt.

Murrw. Nun, was will er denn?

Leop. (anspruchlos.) Sie warnen, Herr
Oheim.

Murrw.

Murrw. Er? mich? .ei!

Leop. Nehmen Sie es gut auf, wenn es auch vorlaut scheinen möchte.

Murrw. Zur Sache.

Leop. Der Kammerherr von Trüffel, dessen Geschäftsmann ich bin —

Murrw. (spöttisch) Wie viel trägt ihm das ein?

Leop. Zahlen thut er schlecht, und seine Protection ist auch nicht von Gewicht; doch will ich gern umsonst ihm dienen, wenn die Warnung, die er heute für Sie mir gab, Ihnen Nutzen bringt.

Murrw. Eine Warnung von Sr. Gnaden, dem Kammerherrn von Trüffel?

Leop. Wenn der Mann auch wenig Einfluß hat, so ist er doch immer gegenwärtig, horcht und lauscht —

Murrw. Was geht das mich an?

Leop. Dem Fürsten ist zu Ohren gekommen, daß der Bürgerstand gewissen Vorschlägen sich widersetzen will.

Murrw.

Murrw. Aus guten Gründen.

Leop. Und daß Sie, Herr Oheim, als Sprecher dieses Standes, Kühnhe Vorstellungen zu machen gesonnen sind.

Murrw. Rechtliche nur.

Leop. Der Fürst nennt sie Kühn, und hat geschworen, es nicht zu dulden.

Murrw. Das ist seine Sache. Ich thue meine Pflicht.

Leop. Sie stürzen sich in Gefahr.

Murrw. Das geht ihn nichts an.

Leop. Ich glaubte doch. Wie unfreundlich Sie mich auch zuweilen beurtheilen mögen, so werde ich doch nie aufhören, Sie als meinen Vater zu betrachten.

Murrw. Um mich lasse er sich unbesümmert. Wollte Gott, er thäte etwas für seinen wahren Vater.

Leop. Was kann ich für ihn thun?

Murrw. So fragt ein Sohn! so fragen die Menschen immer, wenn sie nicht helfen

helfen wollen. Was er kann? — ins Wasser springen, nach Madagascar schwimmen, und, wenn er das nicht kann, sich wenigstens einbilden, es zu können.

Leop. Herr Oheim, Sie sind ungerath.

Murrw. Freilich.

Leop. Das Schicksal meines Vaters — wem nagt es mehr am Herzen als mir!

Murrw. Er befindet sich doch recht wohl dabei.

Leop. Ich danke Gott, der mir Kraft schenkt. Ich habe eine alte Mutter und vier kleine Geschwister. Niemand nimmt sich ihrer an — Niemand. Ich muß sie ernähren.

Murrw. Er hat ja jetzt ein einträgliches Amt.

Leop. Einträglich? 200 Thaler ist mein Gehalt.

Murrw. Und die Sporteln.

Leop.

Leop. Rechtmäßige sind mit diesem Amte nicht verbunden, und folglich keine für mich.

Murrw. Er advocirt ja auch.

Leop. Ja Herr Oheim, ich arbeite Tag und Nacht, und denke, meinem Vater die kindlichste Liebe zu beweisen, indem ich seine Stelle bei seinen Kindern vertrete.

Murrw. Ich meine, die Mutter macht allerlei Puz?

Leop. Die kränkliche Frau thut, was sie kann, und hat einen großmüthigen Kaufmann gefunden, der — obschon er selber den Druck der Zeiten fühlt — doch ihre Arbeit nie zurückweist, sondern wahrlich sie weit über den Werth bezahlt.

Murrw. Na, sieht er, das ist ja recht schön.

Leop. Willmann heißt er, ein Fremder ist so großmüthig.

Murrw. Das ist selten.

D

Leop.

Leop. Der Rector an der Stadtschule
— uns auch ein Fremder — unterrichtet
meine Brüder unentgeltlich.

Murrw. So?

Leop. Mit aller dieser Unterstützung
und bei der größten Sparsamkeit, muß ich
dennoch jährlich einige hundert Thaler bor-
gen.

Murrw. Doch?

Leop. Der Herr Oheim werden sich er-
innern, daß ich schon vor zwei Jahren Sie
selbst um ein Darlehn ansprach.

Murrw. O ja, ich erinnere mich,
aber ich gab ihm nichts.

Leop. Nein, Sie gaben mir nichts.

Murrw. Ich fragte ihn, wovon er es
wieder zu bezahlen gedächte?

Leop. Ich konnte Ihnen keine andern
Bürgen stellen, als Redlichkeit und Hoff-
nung.

Murrw. Ganz recht. Zwei wackere
Bürgen

Bürgen, aber schlechte Zahler. Ich acceptirte sie nicht.

Leop. Indessen hab' ich doch einen Fremden gefunden, der mir, auf diese Bürgschaft, nun schon zum drittenmale ohne Intressen leiht.

Murrw. Ohne Intressen? Gibt es solche Narren noch auf der Welt?

Leop. (bitter.) Sie werden sich — verwundern, Herr Oheim — (bei Seite.) fast hätt' ich schämen gesagt.

Murrw. Worüber?

Leop. Wenn ich Ihnen vollends den Mann nenne.

Murrw. Nun? wer ist er denn?

Leop. Der alte Sauger, der in der ganzen Stadt für einen Bucherer gilt, der ist von freien Stücken zu mir gekommen, und hat mir sein Geld ohne Zinsen angeboten, aufgedrungen.

Murrw. Da sieht er, wie man bis

D 2

weilen

wellen in den Menschen sich irren kann.

Leop. Ja wohl! Doch leugne ich nicht, daß diese Hülfe mir von Jahr zu Jahre drückender wird.

Murrw. Ist er gemahnt worden?

Leop. Das nicht. Ein ehrlicher Schuldner mahnt sich selber. — Ich habe auf Mittel gedacht, meine Lage zu verbessern. — Eine Verbindung mit einem lebenswürdigen, wohlhabenden Mädchen —

Murrw. Gratulire.

Leop. Es ziemt sich, von diesem Vorhaben Ihnen, Herr Oheim, die erste Eröffnung zu machen.

Murrw. Danke. Auf wen hat er denn seih Auge geworfen?

Leop. Auf Julie Holm.

Murrw. Holm!?

Leop. Die Tochter des Burgemeisters.

Murrw. Der seinen Vater ins offene Grab gestoßen?

Leop.

Leop. Wie das zugeht, ist uns Allen bekannt.

Murrw. Leider!

Leop. Niemand macht es ihm zum Vorwurf, nicht einmal meine Mutter.

Murrw. Das ist es ja eben, was ich ihr nie verzeihen werde!

Leop. Quält der alte Mann nicht schon sich selber unaufhörlich? Ist er nicht vor der Zeit grau geworden? Wahrlich! es nagt an seinem Leben. Er kann den Namen meines Vaters nie ohne die tiefste Wehmuth aussprechen.

Murrw. So? und als der Brief kam, durch den wir erfuhren, mein Bruder lebe noch unter Wilden, unter Barbaren, was hat Holm gethan, um ihn zu retten?

Leop. Er hat geschrieben, er hat weder Bitten noch Kosten gespart —

Murrw. Briefe hinter dem Ofen geschrieben, und damit holla.

Leop.

Leop. Sie wissen, daß er sogar sein Amt niederlegen, seine Familie verlassen, die Fahrt selber noch einmal wagen wollte; aber eine lange, schmerzhaftc Krankheit —

Murrw. Ja ja, die kam zu rechter Zeit.

Leop. Und wurde um so gefährlicher, da dieser Gegenstand ihn stets beschäftigte, ihm keine Ruhe ließ.

Murrw. Aber er genas, und seitdem —

Leop. Es ist wahr, seitdem vermeidet er, von meinem Vater zu sprechen, doch was er im Stillen leidet, kann er nicht verbergen. Diese Stimmung glaubte ich meinen Wünschen günstig, habe leise angeklopft, aber, zu meinem Erstaunen, nur eine schmerzhaftc Verwirrung bei ihm erregt.

Murrw. Da haben wir's! nicht einmal an den Kindern des gemordeten Freunds will er seine Blutschuld zu vertilgen suchen.

Leop.

Leop. Er wies mich an Sie, Herr Oheim.

Murrw. An mich?

Leop. Nur wenn ich Ihre Einwilligung, Ihren Segen erlange, darf ich hoffen.

Murrw. Ist das nicht zum Nasenswerden! meine Tochter will seinen Sohn, mein Neffe seine Tochter heirathen! Fröhliche Hochzeiten wollen sie feiern, während der unglückliche Vater als Sklave in einer Demantgrube sein Leben verjammert! und mir darf man zumuthen, daren zu willigen! und ich soll mit dem Henker meines Bruders an Einem Tische sitzen, aus Einer Schüssel essen! Nimmermehr! — Thu' er, was ihm beliebt, ich kann's nicht hindern; aber, wenn er die Tochter meines Todfeindes heirathet, so komm er mir nie wieder vor die Augen!

Leop. Gott! wie hart sind Sie!

Sech-

Sechste Scene.

Christian. Die Vorigen.

Christ. Freude, Herr Justiz-Rath,
Freude!

Murrw. Was giebt's, Alter?

Christ. Ich sitze in meinem Stübchen,
da krabbelt's an der Thür und kratzt — ich
öfne sie — wer springt herein? der alte
Pudel frisch und gesund.

Murrw. Mein Pudel?!

Christ. Leibhaftig. Mit einem Hals-
band von rothem Leder, worauf die Worte
stehn: Geburtstags-Geschenk.

Murrw. Wo ist er? Warum brachtest
du ihn nicht her?

Christ. Er hat Ihren Schlafrock gefun-
den, sich drauf gelagert, und knurrt, wenn
man ihn weglocken will.

Murrw. Mein ehrlicher Pudel! Wel-
che edle Seele hat mir im Stillen diese
Freude

Freude zubereitet? ohne Belohnung, ohne Dank zu begehren!

Leop. Es sollte verschwiegen bleiben; doch jetzt — warum? — das hat Julie Holm gethan.

Murrw. Julie Holm?

Leop. Der Pudel wurde vor ihrem Fenster von einem Kabriolet überfahren, lag und winselte. Ein Polzeitknecht wollte ihm den Rest geben, aber Julie, die meines Oheims Liebling erkannt hatte, stürzte auf die Straße, entriß ihn den Klauen des Unbarmherzigen, trug ihn auf ihr Zimmer, pflegte ihn drei Wochen lang, stickte unterdessen das Halsband, und freute sich gestern schon wie ein Kind, weil sie heute Ihnen eine Freude machen konnte.

Murrw. Mamsell Holm — so, so, — nun versteh' ich. Man hat mir schmeicheln, mich gewinnen wollen.

Leop. (mit empörtem Gesicht.) O nettn!
man

man wußte nur, daß Ihres Bruders Pudel Ihnen lieber ist, als dessen Kinder.

Murrw. So? wußte man das?

Leop. Verzeihen Sie, Herr Oheim, es muß heraus! mein tiefgekränktes Herz muß sich Luft machen, und, was ich Ihnen sagen werde, ist die Stimme der ganzen Stadt —

Christ. (warnend.) Junger Herr —

Murrw. Laß ihn sprechen. Was sagt denn die ganze Stadt?

Leop. Sie nennt Sie grausam gegen Ihre Familie — sie hält die Liebe zu Ihrem Bruder für Affectation.

Murrw. Affectation — (mit einem Blick gen Himmel.) Bruder!

Leop. Ein Denkmal haben Sie in Ihrem Garten ihm errichtet, ein Denkmal von Marmor. So kalt, wie jener Stein, ist für uns Ihr Herz. Seinen Pudel pflegen Sie, um seinen Pudel haben Sie
Ihrer

Thränen vergossen, aber seine Gattin, seine Kinder lassen Sie darben —

Christ. Mein, nun muß ich reden —

Murrw. Schweig!

Leop. Und wenn Sie durch ein einziges Wort das Glück Ihres Neffen gründen können, so weigern Sie sich hartnäckig, dieß Wort auszusprechen, weil ein ungerichter Haß —

Murrw. Ungerecht — Bruder!

Leop. Bruderliebe prunkt nicht mit Worten.

Murrw. Ich will zu meinem Pudel gehn, der kennt mich besser. (ab.)

Leop. Harter Mann! Egoist!

Christ. Junger Herr, weiß Gott, Sie versündigen sich. (folgt seinem Herrn.)

Leop. Ich habe mich vergessen — bereuen kann ich es nicht. — Es ist klar, nur aus Eigenliebe hat er meinen Vater geliebt. So kenn' ich Manchen — der warme Freund
der

der ganzen Familie, so lange das Haupt derselben lebt und in behaglichen Verhältnissen mit ihm steht; aber so bald diese schwanden, ist auch der Hausfreund verschwunden.

Siebente Scene.

H o l m. Leopold.

Leop. Was seh' ich! Herr Burgemeister! Sie betreten dieses Haus?

H o l m. Ich errathe, warum ich Sie hier finde.

Leop. Nur halb. Die redlichste Absicht führte mich her. Sie wurde verkannt wie immer.

H o l m. Das könnte leicht auch mein Fall werden. Ich habe den Gang mit schwerem Herzen unternommen, aber die Pflicht gebot —

Leop. Darf ich fragen?

H o l m. Verzeihen Sie — ich muß allein mit Ihrem Oheim sprechen.

Leop.

Leop. Wenn er anders von seinem Duet
bei sich einige Minuten abmüßigen kann.

Holm. Ich werd' ihn erwarten.

Leop. Lassen Sie sich melden, so
nimmt er Sie nicht an.

Holm. Ich werde mich nicht melden
lassen.

Leop. Sie setzen sich Beleidigungen aus.

Holm. Ich bin darauf gefaßt.

Leop. Nicht als ob ich glaubte, die
Erinnerung an meinen Vater würde noch
so heftig, nein! er sucht nur Beschön-
igung für Geiz und Menschenhaß.

Holm. Ich denke so nicht von ihm.

Leop. Sie werden bald so von ihm
denken müssen. (ab.)

Achte Scene.

Holm. (allein.)

Er haßt mich, als das unglückliche Werk-
zeug von dem Verderben seines Bruders.

Leider

Leider war ich das! darf ich mit ihm rechnen? — Zwar, mein Bewußtseyn — ich habe Alles gethan — ja Alles! — um die Folgen jenes unseligen Augenblickes zu vernichten. Ich habe mein Kostbarstes daran gewagt, und — verloren! — Mit jedem Tage wird dieser Verlust gewisser! — Das weiß er nicht. Das sollte er vielleicht schon längst wissen — aber ein verkanntes Herz hat auch seinen Troß. Nun darf ich länger nicht schweigen. Die Verkettung der Begebenheiten zwingt mich zu reden, und ich will es thun mit Gelassenheit und Sanftmuth. (er klopft an Murrwalls Thür.)

Neunte Scene.

M u r r w a l l. H o l m.

M u r r w. (heraustretend, prallt zurück und sieht ihn wild an.)

H o l m. Verzeihen Sie, ich komme —

M u r r w.

Murrw. Ich habe nichts mit Ihnen zu schaffen! (Eilt hastig zurück, bleibe in der Thüre stehen, besinnt sich, kehre langsam um, thut sich Gewalt an und kommt näher, doch immer sich entfernt von ihm haltend.) Mein Herr, wie komm' ich zu Ihrem Besuche?

Holm. Sie können leicht denken, Herr Justiz-Rath, daß eine Nothwendigkeit mich zu Ihnen führt, der ich nicht ausweichen konnte.

Murrw. Das thut mir leid.

Holm. Ihr Neffe liebt meine Julie.

Murrw. Ich weiß.

Holm. Und mein Sohn Ihre Tochter.

Murrw. Ich weiß.

Holm. Es wäre möglich, daß kindliche Bitten Ihnen Ihre Einwilligung entrißen —

Murrw. Nimmermehr!

Holm. Ich mußte das wenigstens voraussetzen, und dem zuvorkommen.

Murrw. Zuvorkommen?

Holm.

H o l m. Ich gelte für einen wohlhabenden Mann. Es könnte — selbst mit Unwillen von Ihrer Seite — in dieser Rücksicht etwas geschehen, wenigstens für Ihren Neffen, was auf diese Täuschung sich gründete, zumal da ich ihn an Sie verwies. Allein ich that es, weil ich den Muth nicht hatte, seine Hoffnung durch ein Bekenntniß zu vernichten, welches ich sogar meinen Kindern bis heute verschwiegen. Sie, Herr Justiz-Rath, sind der Erste, dem ich es ablege. Hätte ich Millionen, mit Freuden würde ich sie, nebst meiner Tochter Hand, dem Sohne meines unglücklichen Freundes übergeben; ich würde sie schon längst ihm angetragen haben. Aber ich bin gänzlich verarmt — so verarmt, daß ich, was mir übrig bleibt, meinen Gläubigern überlassen muß.

M u r r w. (erstaunt.) Banquerout?!

H o l m. Ja. Und da nach unsern Gesetzen

setzen ein Bankerüttirer — mit Schaudern
sprech' ich das Wort aus! — nicht im Ras-
the sitzen kann, so muß ich auch mein Amt
niederlegen. Mangel und Schimpf erwar-
ten mich im Alter, folglich ist meine Toch-
ter keine Partie für Ihren Neffen, weni-
ger noch mein Sohn ein Gemahl für Ih-
re Tochter.

Murrw. Und darum sind Sie her ge-
kommen?

Holm. Darum.

Murrw. Hm! (nach einer Pause, in der er
ihn einigemal verstohlen ansieht.) Setzen Sie sich.

Holm. Mein Geschäft ist vollbracht.
(will gehn.)

Murrw. Verziehen Sie noch einen
Augenblick. — Hm! (er schlägt die Hände auf
den Rücken und geht einigemal auf und nieder.) Es
geht mich freilich nichts an — aber wissen
möcht' ich doch, wie ein so solides Haus —

Holm. Unglücksfälle, Druck der Zei-
E ten,

ten, meine Schwermuth — und noch manches.

Murrw. (bei Seite.) Hin! redlich war er immer, das muß sein Feind ihm lassen. (laut.) Sagten Sie nicht, ich sey der Erste, dem Sie Ihre Umstände entdeckten?

Holm. Ja.

Murrw. Nun — (indem er sich einige Gewalt anthut.) so brauchts ja auch sonst Niemand zu wissen.

Holm. Wie wäre das möglich?

Murrw. (ohne ihn anzusehn.) Wie viel brauchen Sie denn, um sich zu retten?

Holm. Edler Mann! ich verstehe Sie. Nein, das darf ich nicht.

Murrw. Was nicht? warum nicht?

Holm. Einem Freunde Wohlthaten verdanken, ist oft schon drückend — einem Feinde — er drückend.

Murrw. Wir werden drum doch in keine andern Verhältnisse treten. Das kann
Alles

Alles durch Geschäftsmänner abgethan werden. Wir sehn uns nicht, wir hören nichts von einander. Mein Geld muß ich doch auf Zinsen legen. Bei Ihnen oder bei einem Andern, das gilt mir gleich. . . .

H o l m. O welche Rinde zehren Sie um Ihr edles Herz! selbst in einem Augenblicke, wo die Flamme mit Gewalt durchbricht. Sie sehen den Feind plötzlich in Noth, und das bewegt Sie, ja nur das konnte Sie bewegen. O widerstehen Sie dieser edlen Regung nicht! schenken Sie mir mehr, als ich verlor! Werden Sie mein Wohlthäter — aber auch mein Freund!

M u r r w. Ich? Ihr Freund? nimmermehr! — Die Hand, die meinem Bruder in die Wellen stieß, kann ich nimmer fassen.

H o l m. Mir selbst hab' ich mit dieser Hand den Dolch ins Herz gestoßen. Sie sehen mich veraltet vor der Zeit — ich bin ein Mann, und gleiche einem Greise —

all mein Haar ist grau. O möchten Sie nur Eine Nacht an meinem Lager sitzen und mich schlafen sehn! — Sie dürfen sich zum Trast den Bruder freundlich denken — aber ich — dem er auch ein Bruder war — ich sehe nur sein bleiches Antlig, wie es zum letztenmal aus den Wellen hervor ragte, und sein erdschender Blick nach mir hinstarrte in Todesnoth!

Murrow. Wehe! wehe!

Holm. So steht er vor mir in bangen Träumen! so schwebt er noch am düstern Nachtkicht vorüber, wenn ich erwache! und mich Bejammernswerthen drückt Ihr Haß?

Murrow. Er lebt — er ist noch zu retten — und Sie sind hier.

Holm. Was ich für ihn gethan — es wird einst offenbar werden. Es war nicht mehr, als ich thun mußte, aber weiß Gott alles, was ich thun konnte.

Murrow. Reden Sie deutlicher.

Holm.

H o l m. Bald werden meine Bücher in fremden Händen seyn, die mögen für mich zeugen.

M u r r w. Warum soll ich von Fremden erfahren, was mir wohl thun würde? Meinen Sie, es sey ein Vergnügen, einen Menschen zu hassen?

H o l m. Schon längst würden Sie Alles wissen; aber Ihr Abscheu gegen mich — Ihr Vermeiden jeder Erklärung — und vor Allem die Hoffnung, durch einen glücklichen Erfolg Sie zu bestegen; das hielt mich bisher zurück. Ach! diese Hoffnung — die ich fest gehalten habe, wie eine Mutter ihr sterbendes Kind fest hält — ich muß endlich ihr entsagen!

M u r r w. Welche Hoffnung? reden Sie.

H o l m. Wohlan! — Sie haben wohl vergessen, daß ich noch einen Sohn habe — (Seufzend.) oder hatte —

M u r r w. Jacob, mein Pathe.

H o l m.

Holm. Der in England zum Kaufmann erzogen worden.

Zehnte Scene.

Amalie. Die Vorigen.

Amal. (tritt hastig herein und stutzt, als sie Holm erblickt.) Ha! Sie hier? — verzeihen Sie, wenn ich unterbreche. Mein Vater, der Fürst läßt Sie rufen, sehr eilig, sehr hastig. Der Kammerdiener sagte, Sie möchten um Gotteswillen keinen Augenblick verschiehn.

Murrw. (sieht nach der Wanduhr.) Eine halbe Stunde früher als gewöhnlich? was soll das bedeuten?

Amal. Ach! der Mann sah so bedenklich aus.

Murrw. Die Gesichter solcher Leute sind Launenspiegel der Fürsten. (er nimmt den Hut und sein Memoire.) Herr Burgemeister, es wäre

wäre mir lieb, wenn Sie meine Zurückkunft
abwarteten. Ich habe noch viel zu hören,
Holm. Und ich noch viel zu sagen.

Murrw. (indem er sein Cabinet verschließt.)
So möge meine Tochter indessen Ihnen
Gesellschaft leisten. (im Abgeh'n.) Glauben
Sie mir, es ist kein Vergnügen, einen
Menschen zu hassen.

Filfte Scene.

Holm. Amalie.

Amal. Herr Burgemeister — dieser
Auftrag — meines Vaters letzte Worte —
welch' ein Himmel thut sich mir auf!

Holm. Gutes Kind, fassen Sie keine
eitlen Hoffnungen. Ich weiß, daß mein
Sohn Sie liebt, ich weiß, daß Sie ihn
schätzen, aber ich bin hier, um diese Ver-
blindung zu hintertreiben.

Amal. Sie selbst?

Holm.

H o l m. Ich muß.

A m a l. Halten Sie mich des Namens Ihrer Tochter unwerth?

H o l m. Ich liebe Sie wie mein eignes Kind.

A m a l. So treibt auch Sie ein unfeltiger Haß?

H o l m. Sie verkennen mich.

A m a l. So erklären Sie mir —

H o l m. Nun ja. Ich habe bisher für einen reichen Mann gegolten. Mein Amt verlieh mir Ansehn und Einfluß. Das ist vorbei. Ich bin ein Bettler. Mein Amt muß ich niederlegen. Die Welt wird mich verdammen, und vielleicht beschimpfen. Dürst' ich in dieser Lage — wenn auch zwischen mir und Ihrem Vater Alles ausgeglichen wäre — dürst' ich jetzt um seine Tochter werben?

A m a l. Ich erstaune! Sie verarmt? so sehr verarmt? — welche Unglücksfälle —

H o l m.

H o l m. Erlassen Sie mir den nähern Aufschluß. Ich bin arm durch eigne Schuld, und doch ist diese Schuld mir lieb. Weiter kann ich jetzt nichts sagen.

A m a l. Nun wohl — es mag so seyn — obschon ich es nicht begreife — doch was hat Ihre Armuth mit Ihres Sohnes Liebe, mit seinen Wünschen gemein? — Ist doch mein Vater reich.

H o l m. Ob mein Sohn sich entschließen könnte, von dem Vermögen seiner Gattin zu leben? das möchte Er entscheiden, wenn, bei der Stimmung Ihres Vaters, von einer solchen Entscheidung je die Rede seyn könnte.

A m a l. So dacht' ich selber noch vor kurzem; doch nun find' ich Sie bei ihm — ich höre, daß er Sie ersucht, seine Rückkunft abzuwarten, — ich höre, daß sein Haß ihm selber drückend wird, und ich sollte nicht hoffen?

H o l m.

H o l m. Ihr Vater ist ein edler Mann, fähig, seines Feindes Wohlthäter zu werden, aber nicht, ihm die Hand zu reichen. Darum hoffen Sie nichts. Gewähren Sie mir vielmehr eine Bitte, die Ihnen beweisen mag, welche hohe Meinung ich von Ihrem Charakter hege; Mein Sohn ist zur Schwermath geneigt, Sie haben eine große Gewalt über ihn, helfen Sie mir ihn beruhigen.

A m a l. Bin ich denn ruhig?

H o l m. In das, was seyn muß, sich zu fügen, verstanden die Weiber von jeher besser als die Männer.

Zwölfte Scene.

Mag. Wilde. Die Vorigen.

A m a l. (ihm entgegen.) Ha! mein alter Lehrer! mit welcher Freude hab' ich Ihre Zurückkunft vernommen!

Mag. Wie? — Sie wären? — ja wahrhaftig! Wamsell Murrwall!

A m a l.

Amal. Malchen! Malchen!

Mag. Malchen! Gott segne Sie! ei!
wie sind Sie groß und hübsch geworden!

Amal. Und gut geblieben.

Mag. Und haben den alten Milbe nicht
vergessen?

Amal. Wär' ich denn sonst gut ge-
blieben?

Mag. Ach mein Gott! — und eben
jetzt — da ich Sie zum Erstenmale wieder
sehe — da ich so gern die Freude in dieses
Haus brächte. — verehrtester Herr Burge-
meister! es ist mir ein Trost, Sie hier zu
finden.

Amal. Was ist Ihnen? warum sehen
Sie so verstört aus?

Holm. In der That, mein Freund,
Sie sind ungewöhnlich beklommen?

Mag. Ich bin ein alter Mann — ein
wenig ängstlich — es wird so viel nicht zu
bedeuten haben.

Amal.

A m a l. Was?

M a g. Ihr Herr Vater —

A m a l. (sehr erschrocken.) Mein Vater?!

M a g. Er ist nicht krank, gewiß nicht,
er befindet sich wohl —

A m a l. Wer zweifelt daran?

M a g. Es ist ihm nur ein Unfall zuge-
stoßen —

A m a l. Meinem Vater!?

M a g. Wie gesagt, es wird hoffentlich
keine bedeutenden Folgen nach sich ziehen.

A m a l. Reden Sie! um Gotteswillen!

M a g. Seine Durchlaucht haben, in
einer mir unbekanntem Sache, dessen Frei-
müthigkeit übel aufgenommen —

H o l m. u. A m a l. Welter!

M a g. Und in der ersten Hitze — ihn
arretiren lassen.

A m a l. Mein Vater! in einen Kerker
geschleppt!

M a g. Nicht doch, Hausarrest, glimpf-
lich,

ich, unter Aufsicht des Herrn Polizeidirectors.

Amal. Aber doch ein Gefangener!

Mag. Ein glücklicher Zufall führte mich an der Schloßstreppe vorüber, als eben das Volk zusammen lief —

Amal. Oeffentlich beschimpft!

Mag. Glauben Sie mir, das Antlitz Ihres Vaters war unverändert; Ich bin nur vorausgeeilt, um Ihnen den ersten Schrecken zu ersparen, wenn Sie plötzlich in solcher Begleitung ihn hätten kommen sehn.

Amal. Ich will zum Fürsten — ich will mich ihm zu Füßen werfen —

Mag. Nicht doch —

Amal. Wie? Sie könnten mich abhalten, für meinen Vater —

Mag. Bewahre der Himmel, daß ich von Erfüllung einer kindlichen Pflicht Sie abhalten sollte. Nur in diesem Augenblicke —

Amal.

Amal. Könnst' ich den ersten Augenblick versäumen, so wär' ich nicht werth, im zweiten zu leben.

Mag. Aber wenn Sie im ersten verharren, was im zweiten vielleicht gelänge? Seine Durchlaucht sind noch in der ersten Aufwallung. Erwarten Sie zum mindesten die Ankunft Ihres Vaters. Er könnte Ihrer Pflege hier bedürfen.

Amal. Sie haben Recht, ich will ihn erwarten. Aber lassen Sie mich um Gotteswillen nicht allein!

Mag. Nein, ich verlasse Sie nicht.

Holz. (der bisher in tiefen Gedanken gestanden.)
So will ich denn meine öffentliche Laufbahn mit diesem Schritte beschließen. Ja, es ist meine Amtspflicht. Ich bin es der Stadt und meinen Mitbürgern schuldig. — Seyn Sie ruhig, liebes Kind. Ich kenne den Fürsten. Er hört bescheidene Wahrheit — er wird mich hören. (ab.)

Amal.

A m a l. (Wilt die Arme nachbreiten.) **Gott**
sende seinen Engel vor dir her!

Ende des zweiten Akts.

Drit

D r i t t e r A k t .

E r s t e S c e n e .

Amalie. (allein.)

(Sie steht am Fenster.) Ich sehe noch immer nichts — die Angst will mich ersticken — der Magister kommt auch nicht wieder — ich selber trieb ihn fort — und auch den Christian — ich bin ganz allein! — warum kommt denn keiner? — ach! weil mir keiner eine tröstliche Botschaft bringen kann!

Z w e i t e S c e n e .

Leopold. Amalie.

Amal. Ha! Better! ein guter Engel
schickt

schiekt Sie mir. Ich quäle mich hier mit den fürchterlichsten Vorstellungen — Niemand ist bei mir — alle Leute im Hause hat die Angst hinaus getrieben. — Sie wissen doch schon?

Leop. Alles weiß ich.

Amal. Ach es ist schön von Ihnen, daß Sie gerade jetzt kommen, um uns beizustehn.

Leop. Nein, liebe Cousine, ich komme leider nicht deswegen.

Amal. Nicht?

Leop. Sie wissen, ich bin Fiscal. Ich habe Befehl erhalten, hier zu erscheinen.

Amal. Sie? der Neffe? was sollen Sie hier?

Leop. Vermuthlich Ihres Vaters Papiere versiegeln. Wenigstens hoffe ich, daß mein Auftrag sich darauf beschränken wird, und dann ist es gleichgültig, von wem das geschieht.

§

Amal.

Amal. Was könnte denn sonst noch geschehn? O sagen Sie mir Alles! bereiten Sie mich vor. ♣

Leop. Kann ich das? — Mir ist nichts weiter bekannt, als ein Stadtgerücht und der Befehl, den ich empfangen; ein Befehl, der mir äußerst unangenehm ist; denn je gegründeter mein Unwille gegen Ihren Vater seyn mag, je mehr empört sich mein Gefühl, daß ich in dieser Sache, wenn auch nur eine Nebenrolle spielen soll.

Amal. Ihr Unwille? — Ich kann zwar meinen Vater nicht vertheidigen, aber dennoch weiß ich sicher, daß er vertheidigt werden kann.

Leop. Liebe Cousine, es ist nicht der Augenblick, darüber zu sprechen.

Dritte Scene.

Christan. Die Vorigen.

Christ. (ganz erschöpft.) Jetzt bringen sie

sie

sie den Herrn — in einem Wagen — der
Polizeidirector — der Pöbel —

Amal. Mein Vater! (Sie stürzt hinaus.)

Christ. Ach! daß ich das erleben muß!
— Um Vergebung Herr Fiscal — es will
sich zwar nicht schicken — aber ich habe ein
Bittern in meinen Füßen — ich kann nicht
stehn —

Leop. Setze dich, ehrlicher Christian.
(bei Seite) Mein Oheim hat es wahrlich
nicht um mich verdient, doch was gäbe ich
darum, wenn mir die Pflicht erlassen wür-
de, Zeuge seiner Demüthigung zu seyn!

Vierte Scene.

Murrwall. Amalie. Der Polt-
zei-Director. Die Vorigen.

Murrw. (an den Amalie sich angstlich geschniegt
hat.) Sey ruhig meine Tochter. Was fürch-
test du? hältst du mich für schuldig?

F 2 Amal.

A m a l. Nein — aber — der Zorn
des Fürsten —

M u r r w. Eine Aufwallung, nichts wei-
ter. Du würdest besser thun, dich zu ent-
fernen.

A m a l. O lassen Sie mich hier! daß ich
sehe, was geschieht, sonst tödtet mich die
Angst.

M u r r w. Nun wie du willst. Daß
ich nur um die gewöhnliche Stunde zu essen
bekomme, hörst du? — Christian! was
soll das heißen? ich glaube du weinst? schä-
me dich.

C h r i s t. Ach mein guter Herr! daß ich
sehn muß —

M u r r w. Was mußt du denn sehn?
bin ich etwa blaß? entstellt?

C h r i s t. Nein.

M u r r w. Nun du weißt ja, daß mein
Gesicht der Anschlagzettel meines Herzens
ist. Was da gespielt wird, das verkünden
meine

meine Züge, drum sey ruhig, es ist kein Trauerspiel. (er erblickt Leopold.) Sieh da, Herr Neffe. Er auch hier? und eben jetzt? das nimmt mich wunder.

L e o p. Ich bin nicht freiwillig hier. Mein Amt und des Fürsten Befehl —

M u r r w. Ach so! das ist ein anderes, und auch ein besseres.

P o l. D i r. Herr Justiz-Rath, Sie sprechen viel, und ohne Erlaubniß.

M u r r w. Ist mir verboten zu reden?

P o l. D i r. Ich habe zwar darüber keinen eigentlichen Befehl —

M u r r w. Nun Herr Polizey-Director, so überschreiten Sie Ihre Befehle nicht. Ohnehin liegt manches Gehässige in der Natur Ihres wichtigen Amtes; wenn da nicht eine milde Persönlichkeit hervor sticht, so wird am Ende der Mann gehässig.

P o l. D i r. Großen Dank für die gute Lehre.

M u r r w.

Murrw. Ja, gut ist sie.

Pol. Dir. Ich bitte mir den Schlüssel zu Ihrem Schreibzimmer aus.

Murrw. Ist das befohlen?

Pol. Dir. Ja.

Murrw. Eine harte Maafregel. Das Schreibzimmer eines Mannes ist sein vertrauter Freund. Man sagt ja wohl einem Freunde, was nicht Jeder wissen soll.

Pol. Dir. Der Fürst muß Alles wissen dürfen.

Murrw. O ja, der Fürst. Allein der kann nur mittelbar in meine Geheimnisse dringen, muß sich fremder Augen bedienen.

Pol. Dir. Ich steh' in Amt und Pflicht, und gebe zu bedenken, daß Ihr Zögern Sie nur verdächtig macht.

Murrw. Hier ist der Schlüssel.'

Pol. Dir. Herr Fiscal, der Fürst befehlt, daß Sie die Papiere des Herrn Justiz-

stiz

stiz-Raths streng untersuchen, und die etwa verdächtigen mir abliefern sollen. (er giebt Leopold den Schlüssel.)

Murrow. (äußert Unruhe.)

Leop. Wie trägt der Fürst diese Untersuchung auf?

Pol. Dir. Ihnen, Herr Fiscal.

Leop. Erlauben Sie, hier ist wohl ein Irrthum. Ich bin der Nefte dieses Mannes, der Sohn seines leiblichen Bruders.

Pol. Dir. Vielleicht haben Seine Durchlaucht sich dessen nicht erinnert, vielleicht aber auch gewußt, daß Sie mit Ihrem Oheim nicht in dem besten Vernehmen stehn.

Leop. Um so weniger kann ich hier mitwirken. Meines Oheims Unschuld würde der Verwandtschaft, seine Schuld dem Haffe zugeschrieben werden. In beiden Fällen stände ich zweideutig da, vor dem Fürsten und vor meinen Mitbürgern.

Murrow.

Murrw. (bei Seite.) Bravo!

Pol. Dir. Das zu beprufen, ist nicht meine Sache. Sie verwalten Ihr Amt, Herr Fiscal, ohne Widerrede.

Murrw. Erlauben Sie mir auch ein Wort. Ich protestire gegen diesen jungen Mann.

Pol. Dir. Davon nehme ich keine Notiz.

Murrw. Ich dächte doch, es wäre Ihre Pflicht, dem Fürsten zu rapportiren, daß hier ein besonderer Umstand eingetreten. Er ist so edel, er selber fühlt so zart; sicher war es ihm entfallen, als er den Fiscal zu diesem Geschäfte bestimmte, daß eben dieser Fiscal auch Murrwall heißt.

Pol. Dir. Es geziemt mir nicht, darüber zu raisonniren. Ich befolge meine Ordre.

Murrw. Nun Neffe, so geh' er in Gottes Namen. Daß er nicht gehen wollte, war mir lieb.

Leop.

Leop. Wenn ich muß — wenn auch
Sie es wollen —

Murrw. Ich muß es wollen — und
will es jetzt.

Leop. Nur noch ein Wort, Herr
Oheim. Sie selber hegen strenge Begriffe
von Pflicht — Sie verstehen mich.

Murrw. O ja. Erfülle er die Sei-
nige in ihrem ganzen Umfange.

Leop. Sie wurde mir noch nie so sauer.
(er schließt das Cabinet auf und geht hinein.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen ohne Leopold.

Pol. Dir. (setzt sich.) Es wird sich wohl
in die Länge ziehn.

Murrw. Ich denke nicht. Meine
Papiere sind in Ordnung.

Amal. Lieber Vater, soll ich Wein
holen?

Murrw.

Murrw. Trink' ich denn Wein um diese Stunde?

Amal. Sie sind erschöpft.

Murrw. (lächelnd.) Meinst du? O mein Kind! ein ehrlicher Mann hat Kraft. Allenfalls die Geduld, die ist bei mir nicht schwer zu erschöpfen, aber da hilfst kein Wein. Christian, was macht der Pudel?

Christ. Ei du mein Gott! wie könnt' ich jetzt an den Pudel denken?

Sechste Scene.

Mag. Milde. Die Vorigen.

Mag. Herr Justiz-Rath, ich kenne Sie wohl und fürchte nichts; aber ich bin ein alter Mann; es hat mich angegriffen.

Murrw. Das thut mir leid, mein lieber Magister. Das menschliche Leben ist ein Aprilwetter, das sollten Sie doch schon längst wissen.

Mag.

Mag. Ein Aprilwetter, nun ja: da giebt es auch an stürmischen Tagen Sonnenblicke. Vielleicht hab' ich Einen in der Tasche.

Murrow. (lächelnd.) Einen Sonnenblick?

Mag. Ich bitte um Vergebung. Es ist jetzt nicht an der Zeit und Stunde, eine Metapher gehörig durchzuführen; sonst pflege ich darin nicht zu manquiren. Mit betrübtem Herzen wandelte ich durch die Adlergasse, da sah' ich, daß die Post gekommen war. Da fiel mir plötzlich ein, daß Sie mit Verlangen einen Brief erwarten. Lieber Gott, dachte ich, möchte er doch heute gekommen seyn! bona mixta malis. Ich fragte nach, und siehe da, ein Brief aus Cadix.

Murrow. (außer sich.) Cadix!? Christian, geschwind auf die Post!

Mag. Ist nicht vonnöthen. Die Freu-
de

de ließ ich mir nicht nehmen, und hätt' ich auch mit meinem letzten Groschen den Brief auslösen sollen. Hier ist er. Möchte er Freude bringen!

Murrw. (den Brief empor haltend.) Der Spruch des Schicksals über den Rest meines Lebens!

Pol. Dir. (nimmt ihm den Brief aus der Hand.) Halt! Sie haben jetzt keine Briefe zu empfangen.

Murrw. Wie mein Herr?

Pol. Dir. Sie sind ein Jurist, Ihnen brauche ich nicht zu sagen, daß Briefe an Staatsgefängene zuvor untersucht werden müssen.

Murrw. Nun wohl, so untersuchen Sie.

Pol. Dir. Ich werde den Brief lesen.

Murrw. Lesen Sie, aber gleich! um Gotteswillen!

Pol. D.

Pol. Dir. Ich werde mir Zeit dazu nehmen. (er holt gemächlich eine Brille aus der Tasche.)

Murrw. (seine Wuth verbeißend, zerreißt sein Schnupstuch.)

Amal. (bei Seite.) Gott! so sah ich meinen Vater nie!

Mag. Hochgeehrter Herr Polizei-Director — homo sum — nehmen Sie mirs nicht übel — mit allem Respect — es ist unbarmherzig.

Pol. Dir. Wische sich der Herr nicht in fremde Händel, oder man wird ihm zeigen —

Mag. Zeigen Sie fürs Erste nur den Brief, dann in Gottes Namen Dero Zorn.

Pol. Dir. Geduld. (er liest den Brief brummend.)

Amal. (bei Seite.) Ich könnte den Mann hassen!

Christ. (in den Bart brummend.) Ich hass ihn schon.

Pol. D.

Pol. Dir. Der Brief ist von keiner Bedeutung, von einem Kaufmann aus Cas dir geschrieben, und mag gelesen werden. (reicht ihn dem Magister.)

Mag. (liest. Murrwall starrt ihn an.)
„Nach Ew. Wohlbedeln mir gewordenem
„Auftrage habe nichts verabsäumt, um ein
„Fahrzeug nach Madagascar auszurüsten,
„und bedaure nur, daß die schweren Kosten
„vergebens aufgewandt worden.“

Murrw. Ha! es ist genug!

Mag. Erlauben Sie, es kommt noch mehr.

Murrw. Vergebens! was brauch' ich mehr zu wissen?

Mag. (liest.) „Denn eben als das Fahr-
„zeug auslaufen sollte, lief ein Engländer,
„vom Sturm beschädigt, hier ein, welcher
„bereits Dero Herrn Bruder wohlbehalten
„am Borde hatte.“

Murrw. Was! (er reißt ihm den Brief weg.)

Mag.

Mag. Ja ja, so steht es.

Murrow. (liest.) „Engländer — Bruder — wohlbehalten“ — Gott! (er sinkt auf die Kniee, den Brief, zwischen beide Hände gedrückt, gen Himmel haltend.)

Amal. (kniert ihm zur Seite, mit ihren Armen ihn umfassend und an seiner Brust sanft weinend.)

Mag. (umarmt den Polizei-Director.) Er lebt! er lebt!

Pol. Dir. Na, was geht das mich an?

Mag. (breitet die Arme gegen Christian aus.)
Christian! Er hat ein Herz —

Christ. Ja Gott sey Dank! (Weide unarmen sich.)

Pol. Dir. (streckt sich in dem Sessel.) Empfindsamkeit. Ich kann das nicht leiden. Ist auch nicht mehr Mode.

Murrow. (sich mit Hilfe seiner Tochter erhebend.)
Ich danke dir, mein Kind, daß du mir die Freude tragen hilfst. **Christian!** meine Schatulle! die Armen — theil aus, theil aus!

Christ.

Christ. Mit Freuden. (will in das Cabinet gehn)

Pol. Dir. Halt, halt mein Freund! jetzt darf Niemand hier hinein.

Christ. (mit verbissener Wuth.) O Herr —
Murrw. Laß gut seyn, Christian. Jetzt geschehe was da wolle, der Glückliche hat starke Schultern. — Herr Magister! Sie haben mir den Brief gebracht.

Mag. (seelenvergnügt.) Ja, ich hab' ihn gebracht.

Murrw. Und Sie freyen sich mit mir —

Mag. Ich bin zum Kinde geworden.

Murrw. Lesen Sie mir den Brief vollends. Meine Augen sind naß, ich sehe nicht.

Mag. Ja, was seh' ich denn? (er trocknet sich die Augen.) Wo blieben wir denn?

Murrw. Mein Bruder — wohlbehalten —

Mag.

Mag. (liest.) „Mit nächster Post wird
„er selber schreiben und seine Gata mel-
„den —“

Murrw. Warum nicht gleich!

Mag. (liest.) „Solches hat ihm heute
„die Ermüdung nicht gestattet.“

Murrw. Weiter! weiter!

Mag. (liest.) „Das Schiff heißt die
„Hoffnung, mit Ballast geladen, ge-
„führt vom Capitain Jacob Holm —“

Murrw. Holm!? Holm!?

Mag. (liest.) „Es hat viel gelitten,
„wird einige Wochen Zeit brauchen, ehe es
„weiter segeln kann —“

Murrw. (kaum noch zuhörend.) Holm? —
ein Engländer?

Mag. „Doch spätestens im künftigen
„Monate, hofft Dero Herr Bruder die
„werthgeschätzte Familie zu umarmen.“

Ⓞ

Murrw.

Murrw. (Seinen Bruder im Geiste schon nmar.
mend.) Warum kann ich meine Tage bis da-
hin nicht verschenken!

Mag. (liest.) „Wir haben, nach Ordre,
„für Dero Rechnung ihm Geld vorschießen
„wollen, allein er war bereits durch den
„Engländer mit Allem reichlich versorgt.“

Murrw. Wie ist mir denn? — träu-
me ich? — dieser Kapitain —

Siebente Scene.

Leopold. Die Vorigen.

Leop. (Schwankt bleich und mit verweinten Augen
aus dem Cabinet und fällt zu Murrwaks Füßen.)

Murrw. Was soll das heißen?

Leop. (Faun seiner Sprache mächtig.) Ich ha-
be meine Wechsel, und zerrissen gefunden
— ich habe die Quittungen für das Schulgeld
meiner Brüder gefunden —

Murrw. So steh er doch auf!

Leop.

Leop. Ich habe die bezahlten Rechnungen für die Arbeiten meiner Mutter gefunden —

Murrw. Schon gut. Nur still!

Leop. Ich hab' Ihr Testament gefunden —

Murrw. Wer heißt ihn davon reden?

Leop. Ich rede nicht, mein Herz schreit! mich erdrückt die Schaam!

Amal. Das hab' ich geahndet.

Christ. (mit Stolz.) Ich habe Alles gewußt.

Murrw. (hebt Leopold auf.) Ein andermal, mein lieber Nefse, beurtheile er die Menschen nicht so keck. Ich mag ein Sonderling geschienen haben, aber ich hatte meine guten Gründe. Hätte Er sich auf mein Geld verlassen dürfen, wer weiß, ob ein so fleißiger Mensch aus ihm geworden wäre. Und hätte seine Mutter nicht arbeiten müssen, so würde sie in ihren Leiden den süßesten Trost entbehrt haben, das Bewußtseyn, ihre Kinder mit selbst verdientem Brodte zu speisen. — Jetzt kein Wort mehr davon. — Nehme Er sich zusammen — nehme er

sich brav zusammen! Sein Vater lebt!
sein Vater kommt! Da, da, les' er selbst.

Leop. (nimmt hastig und zitternd den Brief —
liest — athmet immer schneller — kann nicht sprechen —
hält sich an die Lehne eines Sessels — ein Thränenstrom er-
leuchtet ihn.)

Murrw. (der ihn beobachtet.) Ja, er liebt
seinen Vater doch. Nun, so lieb' auch ich
ihn wieder. (umarmt ihn.)

Pol. Dir. Der Herr Fiscal vergessen
Ihre Amtspflichten.

Leop. Mein Herr, ich habe hier nur
Eine Pflicht zu erfüllen, die, den großmü-
thigsten Sterblichen zu segnen.

Pol. Dir. Ei, hier ist nicht vom
Segnen die Rede. Dazu haben Seine
Durchlaucht Sie nicht hieher beschleden.

Leop. Ich thue keinen Schritt mehr in
dies Kabinet.

Pol. Dir. Soll ich das berichten?

Leop. O ja mein Herr.

Mag. Berichten, mein Hochverehrter,
aber unsere Freude nicht länger stören.

Pol. D.

Pol. Dir. Was geht mich Ihre Freude an? es ist nichts abgeschmackter, als wenn die Menschen sich so unbändig freuen.

Achte Scene.

Holm. (in seinem Amts-Demat.) Die Borigen.

Holm. (athemlos, übergiebt mit zitternden Händen dem Polizei-Director einen Zettel.) Hier, Herr Polizei-Director — ein Befehl Seiner Durchlaucht —

Pol. Dir. (ihn entfaltend.) Eigenhändig?

Holm. Eigenhändig.

Murrw. Sie kommen zur glücklichen Stunde!

Holm. So hoff' ich.

Pol. Dir. Halt meine Herren! ein Befehl Seiner Durchlaucht — da wird nichts fremdes drein geredet. (er liest.)

„Mein lieber Polizei-Director. Der Burs-gemeister Holm wird Ihnen meine Willens-

„Iensmeinung eröffnen. Carl Friedrich.“
(er legt den Zettel mit einer sauer süßen Geberde wieder zusammen.) Sehr kurz, sehr bündig. Nun? was haben der Herr Burgemeister mir zu eröffnen?

Holm. Daß Seine Durchlaucht mich und sämtliche Rathsherren, die ich in der Eile versammelt hatte, huldreich zu empfangen geruhten —

Pol. Dir. (spöttisch.) Der Rath in corpore?

Holm. Ja mein Herr. Keiner hat sich ausgeschlossen, als es darauf ankam, ein Zeugniß für diesen Ehrenmann abzulegen. Und der Fürst hat uns gnädig gehört, und hat befohlen, jede Untersuchung augenblicklich nieder zu schlagen.

Pol. Dir. So? — nun das freut mich. Seine Durchlaucht werden sich verwundert haben, den Feind des Angeklagten an der Spitze der Supplicanten zu sehn.

Holm. Sein Feind? das war ich nie.

Und

Und wär' ich es gewesen, hier galten nur
Wahrheit und Pflicht.

Pol. Dir. Nun, so hätte ich denn
hier nichts weiter zu thun.

Mag. Nein, mein Hochverehrtester!
gar nichts weiter.

Pol. Dir. Ich empfehle mich. (er geht.)

Mag. Es giebt Menschen, die sich oft
empfehlen, aber nie empfohlen sind.

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne den Polizeia-
Director.

Murrw. (zu Holm.) Herr, ich fühle,
was Sie für mich gethan haben — ich ahn-
de noch mehr — wir wurden unterbrochen
— Sie wollten mir erzählen von Ihrem
zweiten Sohne in England —

Holm. (leise.) Wenn wir allein sind.

Murrw. Wir sind allein! Gottlob!
wir Alle, wie wir da stehn, wir sind nur
Eins!

Ein! Jacob Holm heißt Ihr Sohn —
er fährt ein Schiff, die Hoffnung —

H o l m. Mein Gott! woher wissen
Sie —

M u r r w. (immer hastiger.) Ich brauche
Ihre Bücher nicht zu sehn — Sie haben
das Schiff ausgerüstet mit dem Rest Ihres
Vermögens — Sie haben das Leben Ih-
res Sohnes gewagt — Sie haben ihn
nach Madagascar geschickt —

H o l m. (stöhnend und voll der bangsten Erwartung.)
Ich hab' es gethan.

M a g. (seelenbergnügt.) Er hat es gethan.

M u r r w. Ihre Hoffnung ist nicht
zu Schanden geworden — hurrah! Ihr
Schiff liegt in Cadix und mein Bruder ist
gerettet!

H o l m. (stürzt in seine Arme.)

L e o p. (hinaus stürzend.) Zu meiner Mutter!

Der Vorhang fällt.

Die deutsche Hausfrau.

Ein

Schauspiel in drei Akten.

P e r s o n e n .

Herr von Wertheim.

Amalie, seine Gattin.

Julie, seine Tochter.

Frau von Wertheim, seine Mutter, gewesene Hofdame.

Herr von Biedersee, Amaliens Oheim.

Der General von Zabern.

Moorau, sein Adjutant.

Ordonnanz und Wache.

Der Schauplatz ist in einer Grenzfestung.

Erster Akt.

(Ein Zimmer mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren.
Linke Hand Amaliens Schlafgemach. Die Thüre rech-
ter Hand führt zu Wertheim.)

Erste Scene.

Wertheim (in einem Mantel gehüllt, den Hut tief in die Augen gedrückt, schleicht durch die Mittelthür herein, sieht sich schüchtern um, lauscht an dem Zimmer seiner Gattin, legt Hut und Mantel ab, verschließt die Mittelthür, zieht einen Brief aus der Tasche, liest still, seufzt, geht einigemal in tiefen Gedanken auf und nieder; dann zerreißt er den Brief sorgfältig in kleine Stücke.)

Glänzende Vorschläge. — Aber ist's auch recht? — Die Frage kommt zu spät. — Ich bin verwickelt, kann nicht mehr zurück. — Und giebt es einen andern Weg, mich selbst

zu retten? — soll ich ganz versinken? —
Ein Meisterstück hat sie gemacht, die schlaue
Fräulein Vorstendorf. Ihre gesammelten
Nachrichten — der Plan, den sie zu er-
schleichen wußte — Millionen sind sie werth.
— Ach! könnte sie auch nur diese lästige
Stimme (auf seine Brust deutend.) zum Schweis-
gen bringen! — Ja, wenn ich bei ihr bin,
dann scheint Alles leicht und gut — die Zau-
berin weiß des Vaterlandes Vortheil mit
dem meinigen zu verknüpfen: **Über** bin ich
allein — ach! warum muß ich denn allein
seyn! — Warum kann ich nicht, wie vor-
mals, mein Herz und meine Gedanken an
Amaltens Brust öffnen! (Es wird an die Mittel-
thür geklopft.) Ha! — wer klopft?

Amal. (draußen.) Ich, lieber Mann.
Berth. Eben jetzt! — (Er schließt alle die
Thüren des zerrissenen Portales hastig bei Seite und öffnet
dann die Thür.)

Zwei

Zweite Scene.

Berthelm. Amalie.

Beeth. Sieh da, bist du es?

Amal. Du hast dich eingeschlossen?

Berth. Mir war nicht wohl, ich schlummerte ein wenig.

Amal. Vor einigen Minuten sah ich dich ins Haus schleichen?

Berth. Schleichen? in mein eignes Haus?

Amal. Nun ja, ich muß es wohl so nennen. Du hattest den Hut tief in die Augen gedrückt, den Mantel über das Gesicht geschlagen.

Berth. Um gegen Zugwind mich zu schützen. Du weißt, ich verkälte mich leicht.

Amal. Wohl ist es kalt und stürmisch hier geworden! — Lieber Berthelm, wähne nicht, es habe eitle Neugier mich hergetrieben. Ich bin besorgt um dich.

Berth.

Berth. Wie so?

Amal. Du verheimlichst mir irgend ein Vorhaben.

Berth. Woher glaubst du das?

Amal. Du schließt dich öfter ein, bisweilen mit unbekanntem, verdächtigen Menschen.

Berth. Unbekannt? — dir vielleicht. Warum verdächtig?

Amal. Es mag seyn, daß ich irre, doch nimm die Warnung gütig auf. Wir haben Krieg, wir bewohnen eine Grenzfestung, das feindliche Hauptquartier ist nicht fern, hier wimmelts von Truppen — in solcher Lage wird scharf beobachtet, und eine bloße Unbehutsamkeit gilt bisweilen für Verbrechen.

Berth. Kommt diese Weisheit aus dem Munde des Herrn Generals?

Amal. Aus meinem Herzen kam die freundliche Warnung.

Berth.

W e r t h. Du bist ein Kind. Hat nicht ein Hausvater tausenderlei Geschäfte und Sorgen?

A m a l. Die theilt er mit der Gattin!

W e r t h. Nicht immer.

A m a l. Leider nein!

W e r t h. Oft schont er thren und schweigt.

A m a l. (Nch schmerzlich abwendend.) Er schweigt!

W e r t h. Vertraust du mir denn Alles?

A m a l. Alles.

W e r t h. Ich könnte dich beschämen.

A m a l. Thu es.

W e r t h. Du weißt, wie tief wir herunter gekommen sind; aber daß von allen meinen Gütern nun auch das letzte ein Raub der Gläubiger wird, das weißt du noch nicht.

A m a l. Ich hab' es vermuthet.

W e r t h. Was sollen wir anfangen?

A m a l. Uns einschneiden.

W e r t h. Ich bin das nicht gewohnt.

A m a l. Wie manche, die den Mangel
nie

nie gekannt, müssen jetzt vertraut mit ihm werden! — Uns bleibe immer noch so viel, als Genügsamkeit bedarf, wenn nur — lieber Mann! darfst du reden?

Berth. Rede.

Amal. Wenn nur der Luxus dem Nothwendigen nachstehe —

Berth. Ich bin Kavaller, ich muß mit Anstand leben.

Amal. Und — laß mich Alles sagen — wenn du wenigstens nicht außer dem Hause —

Berth. O ich höre dich kommen. Mein Umgang mit Fräulein Vorstendorf —

Amal. Nun ja.

Berth. Einige kleine Geschenke —

Amal. Sie berüthmt sich großer.

Berth. Wer ist Schuld daran, daß ich mein Vergnügen in fremden Häusern suchen muß? — Diese lebenswürdige junge Dame, hat sie nicht bei uns gewohnt? hast du sie nicht vertrieben?

Amal.

Amal. Ich selbst habe sie in unser Haus aufgenommen, die damals arme Waise; ich war ihre Schwester, ihre Mütter, bis sie mir dein Herz entwandte, und, stolz auf diesen Raub, die mir schuldige Achtung vergaß. Da entfernte ich sie, denn ich kann viel dulden, doch was mir gebührt, weiß ich zu behaupten.

Berth. O ja, und dieselben Zimmer, die einst das Fräulein bewohnte — sie sind nunmehr dem Herrn General geräumt — demselben General, der schon als Fähdrich das schöne Fräulein Amalie von Wallberg liebte und von ihr geliebt wurde.

Amal. Ja, ich hab' ihn geliebt und hab' es dir nicht verschwiegen. Als mein Vater mich dir verfolgte, und dich zum Erstenmal mit mir allein ließ, da forschtest du mit Herzlichkeit nach der Ursach meiner Thränen, und ich gestand dir Alles.

Berth. Alles?

Amal.

Amal. Nur Armuth trennte mich von Zabern. Mein Herz hing damals noch an ihm. Das sagt' ich dir. Doch fügte ich auch den Schwur hinzu, meine erste Liebe zu bekämpfen und jede meiner Pflichten als deine Gattin treulich zu erfüllen. Du warst zufrieden und ich habe Wort gehalten. Sechzehn Jahre sind verflossen, während ich den edlen Zabern nicht gesehn. Ist es meine Schuld, daß ihn der Krieg hieher geführt? ist es meine Schuld, daß der Quartiermeister ihm unser geräumiges Haus zur Wohnung angewiesen? hab' ich nicht ernstlich und lange mich dagegen gesperrt? — es war nicht abzuwenden. Doch länger als zwei Monat wohnt er nun schon hier, und noch nie war ich einen Augenblick mit ihm allein.

Berth. Aber er besucht uns oft, und seine Blicke —

Amal. Meine Blicke beobachte, du wirst

wirkt sie stets auf die und deinem Kinde ruhend finden.

Berth. Seine Gegenwart ist mir unerträglich.

Amal. Ich fühle das und möcht' es ändern, ach so gern! — willst du reisen? ich folge dir.

Berth. Reisen? womit? ich habe kein Geld.

Amal. Vielleicht könnt' ich so viel erübrigen —

Berth. Du? — hm! — du hast noch immer Geld. Wo nimmst du es her?

Amal. Ziehen wir nicht Wolle? hast du mir nicht zur Wirthschaft diese Einkünfte überlassen?

Berth. Die elenden Einkünfte!

Amal. In der Hand einer wirthlichen Hausfrau mehrt sich der Groschen zum Thaler. Ich spare, wo ich kann.

Berth. Für wen?

Amal.

Amal. Für dich und unser Kind?
Berth. Sonst für Niemand?

Amal. Für wen sonst?

Berth. Weib sieh mich an! (Sie thut es
unbefangen.) Du bist eine Heuchlerin!

Amal. Das vergebe dir Gott!

Dritte Scene.

Die alte Frau von Berthelm.

Die Borigen.

Fr. v. Berth. — Was soll das heißen,
Frau Tochter? Julie erzählt mir so eben,
Sie hätten ihr verboten, den schönen Ro-
man zu lesen, den ich ihr geliehen?

Amal. Ich hab' es gethan, weil ich von
dieser Lectüre Nachtheil für Julie fürchtete.

Fr. v. Berth. Ich kann das also nicht
begreifen?

Amal. Wer dürfte daran zwey-
feln? Ich mußte vermuthen, Sie hätten
das

das Buch entweder nicht gelesen, oder den Inhalt vergessen.

Fr. v. Werth. Keins von beiden.

Amal. So könnt ich Ihnen doch wieder noch Stellen in Erinnerung bringen.

Fr. v. Werth. Ist nicht vonnöthen. Doch ist mein Gedächtniß Gott sey Dank nicht schwach geworden. Ich halte das Buch für Lehrreich. Bekümmern Sie mich nicht. Man lernt vieles in der Welt kennen, ohne es zu vermeiden. Giftschwämme sind Exempel und dergleichen mehr. Ich halte viel auf Tugend, und so ist doch Zustand geht über Alles. Schauen Sie um sich, Frau Tochter. Können Sie nicht irgend eine Sache beobachten? Sie ist in und von der Welt nicht hochgeehrt würde, wenn sie nur als Missethäterin geschickte. Dieser Herrsch, der weit feiner ist, als der japanische, verleiht allen Handlungen Güte und Glanz. Wenn man ein Gänchen in die Welt setzt ohne diese.

diese edle Wissenschaft; so läuft es Gefahr, die angesehensten Personen schief zu beurtheilen, und ist gleichsam ein Flammhug, der aus weiter Ferne in unsere Gegenden sich verirrt hat, folglich geschossen werden muß.

Amal. Ich habe geglaubt, die Tugend sey überall nur Eine und dieselbe.

Fr. v. Berth. Da haben die Frau Tochter in einem großen Irrthum geschwehelt. Fast möchte ich behaupten, man könne nicht hundert Meilen reisen, ohne wieder eine andere Tugend zu finden; und jedes Volk bildet sich ein, die rechte zu besitzen. Aufrand erfehrt sie Alle. Wer diesen sich zu eigen macht in der höhern Potenz, der thut Alles ungestraft und sogar bewundert. Folglich war es nothwendig, meine Enkelin diesen Zauber kennen zu lehren.

Amal. Unsere Grundsätze weichen bisweilen von einander ab.

Fr. v. B.

Fr. v. Werth. Das, ich nicht wüßte.
In Worten vielleicht, was aber die Hand-
lungen betrifft —

Amal. Es wäre mir leid, wenn Sie
legend einer Handlung mich zeihen könnten,
die meinen Worten widerspräche.

Fr. v. Werth. Je nun, darin zeigen
Sie vielleicht eben die größte Kunst des
Anstandes.

Werth. Getroffen Frau Mutter.

Fr. v. Werth. Und wenn es Beweise
gölte —

Amal. Die gilt es allerdings in Ge-
genwart meines Mannes, ich bitte darum.
Schon seit einiger Zeit lassen Sie öfter
Winke fallen — ich möchte sie Anspielungen
nennen — die mir eben so schmerzhaft als
unverstündlich sind. —

Fr. v. Werth. Wirklich?

Amal. Nun sprechen Sie gar von Bewe-
weisen. Noch einmal, ich bitte darum.

Fr. v. W.

Fr. v. Werth. Nun wohl, ich kühn-
te zum Beispiel erwähnen, mit welchem
Anstand Sie lästige Zeugen zu entfernen
wiffen.

Amal. Lästige Zeugen? Ich verstehe
Sie nicht.

Fr. v. Werth. Wir wollen nicht wei-
ter davon sprechen.

Amal. Doch gnädige Frau. Wenn es
Ihnen gut dünkte, meinem Gatten Miß-
trauen einzufößen, so würden Sie ihm und
mir auch die Ursach nicht verheelen. —

Werth. Laß es gut seyn, Amalie.
Glaube mir, es ist besser für dich, daß ge-
wisse Dinge nicht zur Sprache kommen.

Amal. Gewisse Dinge? Ich muß mich
darauf beschränken. —

Fr. v. Werth. Dieser Ton, Frau
Tochter —

Amal. Verzeihen Sie mir der gedrück-
ten Unschuld?

Fr. v. W.

Fr. v. W.

Fr. v. Berth. (spöttisch.) War diese Unschuld immer so reizbar?

Amal. Gnädige Frau, ich weiß, was ich Ihnen schuldig bin, und erdulde viel; aber dieß spöttische Lächeln, dieß seltsame Geheimthum, als stünde es nur bei Ihnen, mich in Gegenwart meines Gemahls zu beschämen —

Fr. v. Berth. Der weiß schon Alles.

Amal. Was weiß er? Berthheim, rede!

Berth. Du willst es?

Amal. Ich will, daß du mich die Giftschwämme kennen lehrest. Die Frau Mutter hatten das für sehr ersprießlich.

Fr. v. Berth. Ha! das ist zu viel. Die Frau Tochter meinen wohl, durch Plesschens Entfernung Alles unterdrückt zu haben?

Amal. Durch die Entfernung meiner Kammerjungfer? schon wieder versteh' ich Sie nicht.

B. Berth.

W er th. Warum hast du das brave Mädchen weggejagt?

A m a l. Weil ich Ordnung im Hause liebe, und weil sie durchaus nicht an Ordnung zu gewöhnen war.

F r. v. W er th. Das arme Mädchen! wie konnte sie denn wissen, daß es zur Ordnung ihrer gnädigen Frau gehörte, Briefe in leeren Schmückkästchen zu verwahren?

A m a l. (Aust.) Briefe?

F r. v. W er th. Sonder Zweifel sehr kostbare Briefe, sie galten für Brillanten.

W er th. Ich sage dir Amalie, laß es gut seyn. Einer dieser Briefe ist in meinen Händen.

A m a l. Also auch eine Diebin war das Mädchen?

F r. v. W er th. Sie hielt für ihre Pflicht, ein Geheimniß zu entdecken, an dem allerdings der Familien-Ruhe gelegen seyn konnte.

A m a l.

Amal. Wem liegt diese Ruhe mehr am Herzen als mir?

Fr. v. Werth. Ich bin das Haupt der Familie, mir brachte sie den Brief.

Amal. Und aus Ihren Händen empfing ihn mein Gemahl?

Fr. v. Werth. Aus meinen Händen.

Amal. Ich hätte erwarten dürfen, zuvor um Erläuterung befragt zu werden. Doch es ist geschehn, und ich fodere ihn auf, zu erklären, was er in dem Briefe gefunden?

Werth. Amalie, es könnte eine Scene geben — Julie könnte uns überraschen —

Fr. v. Werth. Und das möchte nachtheilliger seyn, als der Roman, den ich ihr geliehen.

Amal. Nicht nur meine Tochter, das ganze Haus dürfte herbei gerufen werden.

Werth. Das ist zu keck. (er zieht einen Brief hervor.) Besinne dich. Vor fünf Jah-

ren hast du diesen Brief empfangen.

Amal. Wohl möglich.

Berth. Soll ich ihn dir vorlesen?

Amal. Ja.

Berth. (leest.) „Gnädige Frau. Ich melde Ihnen mit Betrübniß, daß Ihr Sohn entwichen ist —“

Fr. v. Berth. (lachend.) Ihr Sohn!

Berth. Wir haben keinen Sohn.

Amal. (sehr ruhig.) Weiter.

Berth. (liest.) „Lange wünschte er mit Hefigkeit, bisweilen mit Thränen, den Namen seiner Mutter zu wissen, allein ich schwieg standhaft, da nur Sie den Augenblick bestimmen können, wo Ihre Verhältnisse erlauben werden, einen Jugendfehler aufzudecken, dessen traurigen Folgen Sie so edel vorgebeugt haben.“

Fr. v. Berth. Einen Jugendfehler.

Berth. (liest.) „Vermuthlich ist er seinem unüberwindlichen Hange Soldat zu
„wer-

„werden,“ gefolgt. Es war nicht Ihr
„Wunsch,“ auch nicht der meinige. Indes-
„sen werde ich mir alle Mühe geben, seinen
„Aufenthalt auszuforschen. Sollte es mir
„nicht gelingen — denn ich fürchte, er
„dient unter fremdem Namen — so befeh-
„len Sie über die letzte ansehliche Kimmese-
„se, die noch unberührt in meinem Pulte
„liegt.“

Fr. v. Werth. Ansehliche Kimmese.
Der junge Mensch mag viel gekostet haben.
Werth. (liest.) „Ich bin u. s. w.
„Mühlmann.“

Fr. v. Werth. Punctum.

Werth. Nun Amalste? Du sagst kein
Wort?

Amal. Kein Wort.

Werth. Am gelindesten beurtheilt, hast
du, bei unserer Vermählung, eine sehr un-
edle Täuschung dir zu Schulden kommen
lassen. Du schenkest mir ein halbes
Ber.

Vertrauen, warum nicht das ganze? ich hätte dir verzeihen können. Die Art, wie ich das erfahren mußte, hat bitter auf mich gewirkt. — Du stehst auf der Folter — geh — ich erlasse dir jede Erklärung.

Amal. Das darfst du nicht, und ich bin bereit, sie dir zu geben.

Fr. v. Werth. Nun, in der That, ich bin begierig.

Amal. Verzeihen Sie, Frau Mutter, nicht in Ihrer Gegenwart. Mögen Sie lieber zweideutig von mir denken, als daß ich eine Pflicht verletzen sollte, die mir mein Zartgefühl, — oder — wenn Sie lieber wollen — der Anstand vorschreibt. (Sie verbeugt sich und geht.)

Vierte Scene.

Frau v. Wertheim. Herr v.
Wertheim.

Fr. v. Werth. Sie weiß sich zu fassen, das muß ich rühmen.

Werth.

WERTH. Ich will ihr nach —

FR. V. WERTH. Bleib.

WERTH. Wenn sie sich rechtfertigen könnte —

FR. V. WERTH. O ja, warum nicht? sie hat dich schonen wollen. Eine Frau, mein Sohn, kann sich immer rechtfertigen.

WERTH. Ich bekenne, liebe Mutter, daß Sie, durch Mittheilung des Briefes, mir eben nicht den angenehmsten Dienst erwiesen haben, und gerade jetzt, da dieser General in unserm Hause wohnt — denn wer anders könnte in dieß unselige Geheimniß verwickelt seyn? — Ich war so ruhig — meinte Alles zu wissen. Eine Liebchaft vor der Ehe, welches Mädchen hat die nicht gehabt? aber daß Amalie sich so weit vergessen konnte — warum mußte ich das erfahren?

FR. V. WERTH. Man kann doch nicht leugnen, daß sie sich mit vielem Anstand gegen

gegen den General bestimmt, und damit kannst du schon zufrieden seyn.

W e r t h. Mir ist sein Anblick eine Hölle!

F r. v. W e r t h. Gehörst du auch zu den Thoren, die aus purer Eitelkeit die Eifersüchtigen spielen? ihre Frauen nicht mehr lieben, aber unerträglich finden, daß Andere sich etwa einbilden möchten, von ihren Frauen geliebt zu werden? — und vollends, was vor 18 oder 20 Jahren geschah — was kümmerts dich? — Hat sie als deine Gemahlin den Anstand beobachtet, so laß dir gnügen.

W e r t h. Sie hätte mir entdecken sollen —

F r. v. W e r t h. Alberne Zumuthung. Wehe der Märrin, die nicht schweigen konnte! Solche Entdeckungen werden empfindsam aufgenommen und grossend nachgetragen.

W e r t h.

Berth. Nun wohl, Frau Mutter, so wäre es freundlich gewesen, wenn auch Sie geschwiegen hätten.

Fr. v. Berth. Ich habe bloß den unleidlichen Zugendprunk entlarven, den Uebermuth ein wenig züchtigen wollen. Wie konnt' ich mir einbilden, du werdest die Sache so ernsthaft nehmen? — Du bist mein Sohn, ein Kavaler — du hast von mir gelernt, Alles mit einer gewissen anständigen Kälte zu behandeln. Du liebst deine Frau nicht mehr, folglich —

Berth. (bestig.) Wenn ich sie nicht mehr liebe, wer ist Schuld daran?

Fr. v. Berth. Doch wohl nur sie selbst?

Berth. Gott möge dem verzeihen, der meinen Frieden störte, und mich so aneins mit mir selber machte!

F ä u s s

Fünfte Scene.

Julie. Die Borigen.

Julie. Etwas ganz neues, lieber Papa, etwas recht fröhliches. Gut daß Sie auch hier sind, gnädige Großmama, es wird Ihnen Freude machen.

Berth. Nun? laß hören.

Julie. Was meinen Sie? ich kann schon heirathen.

Fr. v. Berth. Ei!

Julie. Und ich werde auch heirathen, wenn Sie (mit einem Knix gegen ihren Vater) und Sie (mit einem Knix gegen ihre Großmutter) es erlauben.

Berth. (lächelnd.) Hast du wirklich dich schon einen Mann ausgesucht?

Julie. Verzeihen Sie, es hat sich Einer eine Frau ausgesucht, und die bin ich.

Fr. v. Berth. Wer ist denn der Eine?

Julie.

Julie. Moorau, der Adjutant des Generals.

Berth. Der?

Julie. Ja, stellen Sie sich vor! Ich sitze da im Garten und denke an nichts weniger als an heirathen — woran dachte ich doch?

Fr. v. Berth. Vermuthlich an deine Puppe.

Julie. Ei nicht doch, die hab' ich längst vergessen. Nun gleichviel. Der Mensch hat mich ganz verwirrt. Hübsch ist er, nicht wahr? und brav soll er auch seyn, recht brav. Er soll die Menschen todt schlagen wie die Fliegen. Da hat er nun plötzlich zu meinen Füßen gelegen. Erschrocken bin ich, recht sehr erschrocken.

Fr. v. Berth. Du hättest ausspringen, fortlaufen sollen.

Julie. Ich konnte nicht, er hielt mich fest. Ich weiß auch nicht einmal, ob ich wollte.

wollte. Meine Hand ergriff er, die hat er geküßt — o wenn ich nur gezählt hätte, wie oft er sie geküßt hat!

W e r t h. Und du zogst sie nicht zurück?

J u l i e. Ich zuckte wohl, er ließ nicht los.

F r. v. W e r t h. Du hättest mit der andern Hand ihm eine anständige Ohrfeige appliciren sollen.

J u l i e. Sie scherzen. Er sprach so süß, er bat so rührend, er schaute so schwachtend aus seinen großen Augen — ich sage Ihnen, er war zum Wahlen schön.

F r. v. W e r t h. Und du?

J u l i e. Anfangs meinte ich, er hielte mich zum Besten; aber nein, es war sein Ernst, wahrhaftig, sein völliger Ernst. Nun als ich das merkte —

W e r t h. Was geschah dann?

J u l i e. (verschämt.) So wurde es auch mein Ernst.

F r. v. W.

Fr. v. Berth. Wirklich?

Julie. Aber die Backen glühten mir wie Feuer, als ich ihm sagte, ich hätte nichts dawider.

Berth. Sagtest du ihm das?

Julie. Ja, und noch Manches. Ein Wort gab das andere. Da hätten Sie sehen sollen, wie glücklich er war. Ach, es ist doch ein angenehmes Gefühl, wenn man einen Menschen ohne alle Mühe glücklich machen kann.

Fr. v. Berth. Und wie endigte sich die empfindsame Scene?

Julie. Er bat um einen Kuß.

Fr. v. Berth. Dacht' ichs doch.

Julie. Ich wußte nicht recht, ob ich den geben durfte, allein er versicherte, ich sey nun seine Braut.

Fr. v. Berth. Und da gabst du ihn?

Julie. Ja, da gab ich ihn.

Fr. v. B.

Fr. v. Berth. Ist die skandalöse Geschichte nun zu Ende?

Julie. (erschrocken.) Skandalös?

Berth. Verheele nichts.

Julie. Ach nein! warum sollt' ich das? mir war recht wohl zu Muth, folglich that ich ja nichts Böses.

Berth. Deiner Eltern wurde nicht gedacht?

Julie. O doch! Er schien etwas ängstlich an Ihrer Einwilligung zu zweifeln. Darüber, sagte ich ihm, solle er ganz ruhig seyn; ich hätte wohl hundertmal von Ihnen gehört, daß Sie mein Glück wünschten. Das gab ihm Muth. Er wird nun selbst mit Ihnen sprechen.

Fr. v. Berth. Ist es möglich, daß meine Enteltn den Anstand so gröblich verlegen konnte?

Julie. Hab' ichs nicht recht gemacht?

Fr. v. Berth. Sie fragt auch noch!

Julie.

Sulte. Ich wette, gnädige Großmama, wenn er Sie so schmachrend angesehen hätte, Sie würden ihm auch den ersten Kuß nicht verweigert haben.

Fr. v. Werth. Albernes Geschöpf! Hunderte haben mich so angesehen, aber in deinen Jahren schlug ich die Augen so fest nieder, daß mir fast die Augenlieder lahm geworden wären. Ach! zu meiner Zeit, da herrschte noch Anstand, da gab es Schnürbrüste bis unter das Kinn. Man vermochte kaum Athem zu holen, und wenn ein junger Wicht zu unsern Füßen lag, so verbot sich das Küssen von selbst, denn an das Rücken war nicht zu denken. Wie hab' ich mich ge freut, daß in unsern Tagen die vor trefflichen Schnürbrüste wieder zu Ehren kommen! wie hab' ich Gott im Stillen dafür gedankt und den Arzt verwünscht, der ein Buch dagegen geschrieben, und um ein paar Duzend lumpigter Krankheiten willen die

die kostbarste Schutzwehr des Anstandes nieder zu reißen strebt. Ja, mein Kind; wärst du heute geschnürt gewesen, wie vor 50 Jahren deine Großmutter, all die Greuel wären dir nicht wiederfahren.

Julie. Greuel? darf ich denn Mouro nicht heirathen?

Fr. v. Berth. Man heirathet ja nicht wie die Schwalben in Gottes freier Luft, die aus allen Welttheilen zusammen flattern und einander, gar nicht fragen: wo kommst du her? — Hast du nach seinem Stande, seiner Familie, seinem Vermögen dich erkundigt?

Julie. Nein. Wozu? — sein Stand? er ist Officier. Seine Familie? was kümmert mich die? sein Vermögen? er hat ja Besoldung.

Fr. v. Berth. Seine Lieutenants-Gage.

Julie. Brauchen wir mehr?

Fr. v. B.

Fr. v. Berth. Du lieber Gott! Seyd Ihr denn Lilien auf dem Felde? und kleidet der himmlische Vater nicht. Höre mein Kind, überlaß mir die Sache. Die Familie Noorau ist mir nicht bekannt: indessen mag sie wohl von gutem Adel und auch begütert seyn. Wir wollen das untersuchen. Bis dahin, Julie, schnüre dich aus allen Kräften; schnüre dich, das dir das Herz im Leibe so fest sitzt, als ob es eine Wachsb- blume wäre, die auf einem Postwagen ver- schickt werden soll. So wird der Anstand bewahrt, ohne den auf Erden kein solides Glück zu finden ist. (ab.)

Sechste Scene.

Julie. Herr v. Bertheim.

Julie. Lieber Vater, ist das Ihre Meinung auch?

Berth. Ich habe der Bedenklichkeiten

E außers

außerdem noch viele. Es können Zeiten kommen — und bald vielleicht — wo ganz andere Männer um deine Hand werben werden.

Julie. Andere? auch bessere?

Berth. Allerdings. Mich dünkt, vom General gehört zu haben, dieser Moorau sey ein bloßer Officier von Fortune.

Julie. Was heißt das?

Berth. Das heißt: er hat sich bloß durch gute Aufführung, durch Muth und Tapferkeit zum Officier empor geschwungen.

Julie. Nun? macht ihm das nicht doppelt Ehre?

Berth. O ja, allerdings. Aber es ist ein Unterschied zwischen dem, was Ehre macht und Ehre bringt. Von dem Ersten wird viel geredet, aber es gilt nicht viel.

Julie. Das ist sonderbar.

Berth. Es ist nun einmal so. Ich
kann

kann dir das jetzt nicht umständlich erklären. Genüg, dir blüht vielleicht in kurzem ein weit höheres Glück. Darum vermeide vor der Hand, mit Moorau allein zu seyn. Wechsele keine Blicke mit ihm und bentimm dich anständig, wie es einem Fräulein Wertheim geziemt. (ab.)

Siebente Scene.

Julie (allein.)

Nicht allein mit ihm? — ich will ihn nicht suchen, aber ich wette, er sucht mich, und laufen kann ich doch nicht vor ihm? — Keine Blicke wechseln? — das haben wir ohnehin nicht gethan. Sein Auge ruhte in dem meinigen, als ob es hinein gebannt wäre. — Mit Anstand soll ich mich benehmen — der verwünschte Anstand! Wenn nur die Großmutter mich lehren könnte, was das eigentlich ist? — Eine gewisse

Steifigkeit — ich soll die Schnürbrust zu Hülfe nehmen? — Die fatale Schnürbrust! Sie spricht davon, als ob alle Tugenden im Fischbein säßen. — Ei ei, mein guter Moorau! viel Tröstliches hab' ich dir nicht zu berichten. — Nun sollt' ich wohl mit meiner Mutter sprechen? — Ja das will ich auch. Aber was wirds helfen? ich habe längst gemerkt, daß sie wenig vermag. Der Vater ist so kalt gegen sie — und die Großmutter so spitzig — es thut mir oft in der Seele weh! — Was sie mir abschlägt, das gewähren Jene, was sie gewährt, verbieten Jene. Ich armes Kind weiß oft nicht, wem ich folgen soll.

Achte Scene.

Amalie. Julie.

Amal. Julie, deine Großmutter sagt mir eben im Vorbeigehn, du habest dich albern

bern und kindisch benommen. Was meint sie damit?

Julie. Sonderbar. Sie hat doch wohl dasselbe gethan, als sie meinen Großvater zu heirathen versprach.

Amal. Von einer Heirath ist die Rede?

Julie. Ja. Der Adjutant des Generals hat mich gebeten, seine Frau zu werden, und ich hab' es halb und halb ihm zugesagt.

Amal. Ohne deine Mutter?

Julie. Es fuhr mir so heraus, gewiß zum Erstenmal in meinem Leben. Ich wußte mich nicht recht zu benehmen. Sie haben nie mit mir davon gesprochen.

Amal. Weil du noch ein Kind bist.

Julie. Das meint' ich auch; aber Moorau versichert, ich sey kein Kind mehr.

Amal. So bleibe wenigstens mir ein Kind. Schenke mir dein kindliches Vertrauen. Auf Erden meint es Niemand so
treu

trou mit dir als deine Mutter. Mit Schmerzen hab' ich bemerkt, daß du nicht an mir hängst.

Julie. Doch liebe Mutter — aber die Großmama — sie spricht immer, ich solle mich nur an sie halten, von ihr allein könnt' ich Anstand lernen, und ohne Anstand wär' ich in der Welt verloren.

Amal. (bei Seite.) So untergräbt sie mein einziges Glück!

Julie. Nun haben Sie mir oft gesagt, ich sey ihr Ehrfurcht, Vertrauen und Gehorsam schuldig —

Amal. Recht mein Kind. Sie kann bisweilen verschiedene Meinungen hegen, doch darum bleibt sie immer deines Vaters Mutter, eine respectable Frau.

Julie. Wenn sie nur nicht immer stichelte, ich merke wohl auf wen.

Amal. Stacheln? — schon das Wort ist unanständig in deinem Munde. Gewiß,
du

du irrst. Wenigstens meint sie es immer gut. Aber auch ich! in einem Herzen bist du näher noch als dem ihrigen. Darum werde mir nie fremd! alle deine Gedanken vertraue dem Mutterbusen, deines Herzens Heimath. Sieh, ich habe wenig Freude auf der Welt; fast könnt' ich sagen: du bist meine einzige Freude!

Julie. Ach Mutter! ich muß weinen, wenn Sie so rührend sprechen. Ich habe ja kein Geheimniß, mein ganzes Herz liegt offen vor Ihnen.

Amal. Gott sey Dank! noch bist du unverdorben. — Liebst du diesen Moorau?

Julie. Ich denke ja.

Amal. Warum glaubst du, ihn zu lieben? Hatte er schon früher Eindruck auf dich gemacht?

Julie. Nein, das nicht. Ich sah ihn wohl gern, ohne etwas dabei zu denken. Nur heute, als er zu meinen Füßen lag und schwur,

schwur, er liebe mich, da kam es mir plötzlich vor, als ob ich ihn wieder liebte.

Amal. Hüte dich vor den Täuschungen geschmeichelter Eitelkeit, der so manches Mädchen sich selbst opfert. Der Mann, der unsern Werth anerkennt, gewinnt so gleich dadurch in unsern Augen eignen Werth, und oft ist das der einzige, den er besitzt.

Julie. Ich habe doch viel Gutes von ihm gehört.

Amal. Auch ich, und er gefällt mir wohl.

Julie. O, das freut mich, liebe Mutter!

Amal. Ungern würde ich dich so jung vermählen, wenn ich nicht fürchten müßte — deine Großmutter hat bisweilen im Ernst von einem ihrer alten Freunde gesprochen, der die fünfte Gattin sucht, und dessen Ankunft sie erwartet.

Julie.

Julie. Auch der Vater sprach so eben von einem andern Glücke, das mir bevorstünde.

Amal. Ja, dein Glück wollen Beide, daran zweifle nicht. Nur scheint es mir, sie würden dein Herz nicht zu Rathe ziehn.

Julie. Das wäre traurig.

Amal. Wohl ist das traurig, liebe Julie. Bald wird die Zeit kommen — ich sehne mich nach ihr! — wo ich in meiner Tochter die Freundin, die Vertraute lieben werde; dann soll mein Schicksal dir eine Warnungstafel seyn. Jetzt still davon.

Julie. Sie willigen in meine Verbindung?

Amal. Vielleicht. Ich muß zuvor mit dem General, dann mit dem jungen Manne selbst sprechen. Gewiß, ich wünsche ihn so zu finden, wie du ihn schilderst, wie ich ihn mir denke. Aber Julie, hast du auch bedacht? — nicht in Noth und Tod allein

allein soll eine Frau an ihrem Manne treulich hängen — ach! Treus in Noth und Tod ist ihre kleinste Pflicht! denn der Tod umfaßt nur einen Augenblick, und die Noth gewährt oft freundlichen Ersatz, indem sie die Herzen noch enger verbindet — aber täglich des Gatten trübe Launen gelassen tragen — die Würde der Hausfrau mit Demuth behaupten — vielleicht gar von widrigen Umgebungen böse Neckereien standhaft erdulden — verlörne Liebe nicht durch Vorwürfe zurück ertrogen wollen — und verweigerte Achtung immer still im Bewußtseyn erfüllter Pflichten finden — das sind die schweren Räthsel, die Gott dem Weibe zu lösen gab!

Julie. Ich schaudere! Gibt es denn keine glücklichen Ehen?

Amal. Es giebt deren. (seufzend.) Es blüht auch bisweilen eine Aloe.

Julie. Ihren blüht sie nicht!

Amal

Amal. (erschrocken.) O doch mein Kind.

Julie. Nein, Ihnen blüht sie nicht!

Amal. (bei Seite.) Wohlriß mich mein Gefühl! — (laut.) Ich habe nur das Loos vieler Ehen dir schildern wollen. Es giebt Ausnahmen, und eine kluge, liebende Gattin hat es oft in ihrer Gewalt, sich häusliches Glück zu schaffen, selbst auf einem Boden, der nicht gedeihlich schiebt. Fühlst du Muth, Kraft, und vor allen Dingen, fühlst du Liebe in dir, durch manche Selbstverleugnung, die auch die beste Ehe nicht selten heischt, dir ein solches Glück zu bilden — so geh — laß den General zu mir herüber bitten. Ich will mütterlich prüfen und freundlich rathen.

Julie. (ihr die Hand küßend.) Ich will kindlich hören und freundlich gehorchen. (ab.)

Nein

Neunte Scene.

Amalie (allein.)

So muß ich doch allein mit Zabern sprechen. Gern hätte ich es vermieden, denn — Wertheim hat recht gesehn — ich bin ihm nicht gleichgültig. — Und ist er mir es denn geworden? wird er es je mir werden? — Die einzigen schönen Tage meines Lebens verdank' ich ihm! — Wenn ich hinter mich blicke, in den langen dunkeln Gang, durch den ich gewandert bin, so schwebt im fernen Lichte seine Gestalt mir vor! — Hinweg mit solchen Erinnerungen in diesem Augenblicke! es ist Amalie von Wertheim, die den General von Zabern empfangen soll. Ich bin Mutter, es gilt das Glück meines Kindes.

Zehne

Zehnte Scene.

Amalie. Der General.

Gener. Hier bin ich, gnädige Frau. Ihre Botschaft hat mich überrascht und entzückt. Zwei Monate lang schienen Sie mich zu meiden, endlich wünschen Sie allein mit mir zu sprechen! endlich haben Sie gefühlt, wie hart Sie mit mir umgegangen sind.

Amal. Dieser Vorwurf Herr General —

Gener. O wo sind die schönen Zeiten, als Sie mich noch Zäbern nannten!

Amal. Ich bitte Sie, Herr General, kein Wort von unsern vormaligen Verhältnissen.

Gener. Wie? das könnten Sie verlangen? — Mir ist nichts auf der Welt geblieben als Erinnerung, und auch die wollten Sie mir rauben? — In 17 Jahren haben

haben wir uns nicht gesehn, und Sie könnten wollen, daß ich mit kalter Höflichkeit vor Sie trete?

Amal. Um unsrer Beider Ruhe willen.

Gener. War das unsere Abrede, als wir uns trennten? als der arme Babern Sie dem reichen Wertheim überlassen mußte? — Damals flossen meine Thränen nicht allein. (er zieht ein Schnupstuch aus seiner Busentasche.) Kennen Sie dieß Schnupstuch noch? in das Sie die Ihrigen weinten? — Auf meinem Busen hat es geruht, mein Heiligthum! Hier ist eine Kugel durchgegangen, es hat mir das Leben gerettet. Zweimal verlor ich Alles, nur dieß Kleinod nicht, mir theurer als der Stern, der drüber schimmert. Man soll mit diesem Schnupstuch mich verbinden, wenn ich einst in der Schlacht die Todeswunde empfangen! — So hab' ich Sie geliebt, Amalie! so lieb' ich Sie! — Man hat mich tapfer genannt.

wo nur dieß Gefühl mich begeisterte — man hat meine Menschlichkeit gepriesen, wo nur die Erinnerung an Ihre Sanftmuth mich entwaffnet. Ja, Amalie, Sie waren mein Vorbild, Ihre Güte hat das Schicksal von Tausenden gemildert, die vor dem Sieger zitterten.

Amal. in großer Bewegung, die sie zu unterbrechen strebt, bei Seite.) Gott was hab' ich gethan! — ach! mir ist so wohl und weh!

Gener. Und heute — da ich endlich den Preis erringe, nach dem ich gestrebt, da ich Sie wieder sehe — heute soll mein Herz in kalte Formen sich verschließen?

Amal. Sie versprachen mir Ihre Freundschaft —

Gener. Ich habe mehr gehalten, als ich versprach.

Amal. Ich gelobte Ihnen die meinige, und sie war der freundliche Begleiter meines Lebens. Auch mir hat die Erinnerung an Sie

Sie manche schwere Pflicht erleichtert. Wir waren nicht für einander bestimmt, aber ich bin Ihrer werth geblieben. Nach Ihrem Schicksal zu forschen, war meine stille Freude. Sie haben mich zur Zeitungsleserin gemacht. Ich wurde stolz auf Ihren Ruhm, und jede Auszeichnung Ihrer Verdienstfeierte ich in meinem Hause durch ein stilles Fest. So viel darf ich Ihnen sagen — und nun — Leopold — nun bitte ich Sie, sehn Sie nur mein Freund!

Gener. Ha! Sie sprechen meinen Namen wieder aus, und alle jene süßen Augenblicke, Wünsche und Hoffnungen umschweben mich aufs Neue. — Ihr Freund Amalie? — soll ich Ihnen bekennen, mit welcher häßlichen Empfindung ich Ihr Haus betrat? — Ich fürchtete, Sie glücklich zu finden. — Mit dem Scharfblick der Eifersucht hab' ich nun zwei Monate lang Sie unaufhörlich beobachtet: Sie sind nicht glücklich.

Amal.

Amal. Wie Herr General?

Gener. Sie sind nicht glücklich. Dieser kühle Ernst Ihres Gemahls, diese stehende Höflichkeit Ihrer Schwiegermutter, der stille Gram, den ich oft in Ihrem Auge lese. — Alles hat Sie mir verrathen.

Amal. Sie irren. Ich habe nie geklagt, nie gemurrt.

Gener. Fremde Augen mögen Sie täuschen durch erkünstelte Heiterkeit, die weitzigen nicht. Ich habe noch nicht verlernt, in Ihrer schönen Seele zu lesen. Sie sind nicht glücklich — Ihr Freund ist es auch nicht — (schäutern.) und doch können wir Beide es noch werden —

Amal. Halt Herr General! nun kein Wort mehr, oder ich muß Sie verlassen! Sie fanden mich nach 17 Jahren noch Ihrer Liebe würdig, warum nicht auch Ihrer Achtung? — Erlauben Sie, daß ich versuche wieder zu gewinnen, was ich verlor

D ren

een zu haben scheine. Ihnen schwebt nur vor, was ich einst gewesen, ich darf nicht vergessen, was ich bin — Gattin — Mutter.

Gener. Ich schweige mit Behmuth. Auch Ihnen zu gehorchen hab' ich nicht verlernt.

Amal. Als Mutter meines Kindes hat ich um diese Unterredung. Die Sorge für Juliens Glück verlieh mir den Muth dazu. — Wissen Sie darum, mein Freund, daß Ihr Adjudant meine Tochter liebt?

Gener. Ja ich weiß es. Er hat mir seine Hoffnungen vertraut. Ich höre ihm gern zu, wenn sein Herz überfließt. Julie ist Ihr Ebenbild. Ich sehe und höre mich selbst wieder, wenn er mit jugendlichem Entzücken —

Amal. Schon wieder Herr General? Ich habe den Freund um Rath zu fragen, will er mich zurückstoßen?

Gener.

Gener. (mit wohlwärtiger, unterdrückter Empfindlichkeit.) Reden Sie, gnädige Frau.

Amal. Ist Moorau ein guter Mensch?

Gener. Der Besten Einer. Tapfer, edel, sittlich, im Dienst wachsam und pünktlich. Die Narbe auf seiner Stirn verdankt er einem Husaren-Säbel, der nach meinem Kopfe zielte. Nicht allein im Felde hat er sich ausgezeichnet; selbst hier, in unsern bedenklichen Winterquartieren, steht er im Begriff, dem Staate einen großen Dienst zu leisten. Noch heute verspricht er mir, eine Berrätherei zu entdecken, der er auf die Spur gekommen. In diesem Falle wird der Hof ihn sicher belohnen. Ich liebe ihn wie meinen Sohn, und bin sogar gesonnen, ihn als solchen zu adoptiren; zumal wenn ihm vergönnt wird, auch Sie Mutter zu nennen.

Amal. Dieß schöne Zeugniß gnügt mir vollkommen. Doch ich habe hier nicht al-

lein zu entscheiden, und muß, um solcher Personen willen, die auch andere Forderungen zu machen gewohnt sind, ferner fragen: kennen Sie seine Familie?

Gener. Nein.

Amal. Er ist doch von Adel?

Gener. Ich glaube nicht. Was ich von seinen Schicksalen weiß, will ich Ihnen mittheilen. Es ist Alles, was ihm selbst davon bekannt geworden. Er ist vermuthlich ein Waise, oder eine Frucht heimlicher Liebe. Von Kindheit auf hat ihn ein Prediger erzogen, der seine Herkunft ihm sorgfältig verheimlichte, und von dem er bloß erfahren, daß eine Dame — vermuthlich seine Mutter — für alle seine Bedürfnisse anständig sorgte. Als sein Selbstgefühl erwachte, drang er vergebens in den verschwiegenen Pflegevater, das Geheimniß zu enthüllen. Die Wohlthaten einer Unbekannten wurden ihm unleidlich. Wenn sie seinen

seinen Dank verschmähte, so wollte er auch nicht länger seine Schuld häufen, vielmehr ihr nun beweisen, daß er ihrer Sorgfalt würdig war. Die Art, wie er das anfang, mag er nun selbst nicht mehr entschuldigen. Vor fünf Jahren verließ er heimlich seinen Erzieher, nahm Dienste als gemeiner Soldat, und, was er nun ist, verdankt er sich selbst. Sobald wir Frieden bekommen, will er zu jenem Prediger eilen, und hofft alsdann das Räthsel seiner Geburt zu lösen.

A m a l. (die während dieser Erzählung immer gespannter, immer bewegter wurde, doch mit großer Anstrengung ihre Gefühle unterdrückte.) Hat er seinen Pfleger Vater Ihnen genannt?

G e n e r. O ja, mich dünkt, er heißt Mühlmann.

A m a l. Ich weiß genug. Unter diesen Umständen muß ich fürchten, daß meine Tochter nicht die Seinige werden kann. Ich bitte Sie, ihn darauf vorzubereiten.

G e n e r.

Gener. Es wäre traurig, wenn so viele Verdienste nicht ersetzt könnten, was der Zufall ihm vielleicht versagte. Vielleicht auch nur. Man müßte doch zuvor erforschen —

Amal. Ich kann in keinem Falle ihm eine Hoffnung gewähren.

Gener. Und wenn ich ihn als meinen eigenen Sohn Ihrer Familie vorstelle?

Amal. Auch dann nicht.

Gener. (verwundet.) Wie?

Amal. Was ich verschweigen muß, gehört nicht mir.

Gener. Sie sind sonderbar bewegt?

Amal. Ja, Herr General. Ich muß Sie bitten, mich allein zu lassen.

Gener. Ich gehorche.

Amal. Noch eins, mein Freund. Wir haben uns zum Ersten und Letzten male ohne Zeugen gesprochen. Was zwischen uns vorgegangen — hätte doch die ganze Welt

es

es hören mögen — aber meine Ruhe er-
heischt, daß wir so uns nicht mehr sehen.

— (sie legt ihre Hand auf die Seinige.) Leopold!

— meine Ruhe —

Genev. (drückt ihre Hand seuffend an ihr Herz.)

Sie wird mir heilig seyn. (ab.)

Amal. (allein.) Wieder eine Hoffnung
zertrümmert! — wieder neue Sorgen mir
vom Schicksal zugemessen! — Labyrinth
des Lebens! — o Tugend! laß deinen Faden
nicht aus meiner schwachen Hand schlüpfen!
(ab.)

Ende des ersten Akts.

Zwei

Zweiter Akt

(Dasselbe Zimmer. Brennende Fichten auf dem Tische.)

Erste Scene.

Amalie. Frau v. Berthelm.

Fr. v. Berth. Ich sage Ihnen, Frau Tochter, die Partie ist nicht zu verachten. Zwar, was die Familie Moorau betrifft, damit bin ich noch nicht aufs Keine. Doch wenn sie auch nur zum niedern Adel gehört, dafür haben wir den General, der ist ein reicher Hagestolz, und will den jungen Menschen adoptiren. Dann führt er den Namen Zabern, ein alter, berühmter Name;

me; gegen den kann Niemand etwas einwenden, und wir dürfen Julien mit allem Anstand vermählen. Zwar hegte ich andere Absichten, andere Entwürfe, aber es ist so besser.

Amal. Es thut mir leid, Frau Mutter, daß ich in diese Verbindung nicht willigen kann.

Fr. v. Werth. Nicht? warum nicht?

Amal. Ich habe gute Gründe.

Fr. v. Werth. Die man doch hören darf?

Amal. Gewisse Pflichten legen mir auf, meine Gründe zu verschweigen.

Fr. v. Werth. So? es klingt sehr sonderbar, wenn gewisse Leute von gewissen Pflichten reden. Wird auch mein Sohn nicht so glücklich seyn, Ihres Vertrauens gewürdigt zu werden? — Er ist freilich mein Ihr Gemahl und Juliens Vater.

Amal. Wenn mein Gemahl darauf besteht,

steht, meine Gründe zu wissen, so werde ich sie ihm sagen und er wird sie billigen.

Fr. v. Werth. Daran zweifle ich sehr. Er wird antworten: man muß ein Auge zudrücken; wir sind ruiniert, unsere Güter in fremden Händen und sogar unsere Schmuckkästchen leer, es wäre denn, daß man gewisse Briefe dem Juden für Diamanten verkaufen könnte. Oder vielleicht haben Sie, aus der Erbschaft der werthen Thyrigen, eine Mitgabe für Julien gerettet?

Amal. Sie wissen, Frau Mutter, daß meine Eltern sehr ärm waren.

Fr. v. Werth. Ach ja, ich entsinne mich. Mein Sohn konnte damals eine reiche Gräfin heirathen. Nun es ist geschehn! — Er war in seiner Jugend mit der Empfindsamkeit geplagt, und ich mußte früher, schon, bei einer andern Gelegenheit, ihn gleichsam zwingen, den Zustand nicht zu verleben, der seit Jahrhunderten seine Familien,

mitten Gruft umschwebt. Dann kam eine Zeit, wo mein mütterliches Ansehn ihm weniger galt — doch sie ist vorüber, und ich schmeichle mir, daß mein Rath Ihrem Eigensinn, oder Ihre gewissen Gründe, aufwiegen werde. Ja, Frau Tochter, noch diesen Abend müßte die Verlobung gefelert werden, wenn es nur so plötzlich mit Anstand geschehen könnte. (ab.)

Amal. (allein.) Geduld! — Mag sie mich doch verhöhnen! für sie hat mein Herz eine Rinne. Aber Julie — ich wünsche und fürchte, sie zu sprechen — ich suche und meide sie.

Zweite Scene.

Herr v. Biedersee. Amalie.

Biedersf. Guten Abend.

Amal. Willkommen lieber Oheim!
felnner

festner Gast! wie lange habo ich nun wider Ihren Besuch entbehren müssen!

Biederf. Was soll ich denn hier? mich ärgern? und betrüben? und herumganken? Lieber bleib' ich zu Hause.

Amal. Sogar neulich, an meinem Geburtstag, als wir uns zur Tafel setzten, waren Sie fortgeschickten.

Biederf. Unter vier Augen hatte ich dir Glück gewünscht, du Kreuzträgerin! und ~~von~~ von Herzen, das weiß Gott! Was sollt' ich nun weiter? Bis es an Eurer Tafel hergeht, ist mir leider wohl bekannt. Da sitzt die alte Hofdame und stochert in den Zähnen, und findet nichts nach ihrem Geschmack, weil am Gewürz gespart sey, und macht sich lustig drüber, daß du selbst die Gewürze unter dem Schlüssel hältst. Da sitzt der Herr von Werthheim, und spricht mit Ekstase und Emphase von Fräulein Vorkensdorf, dem intrigantesten Weibe in der ganzen

gen Stadt, rühmt ihren Wis, ihre Munterkeit, ihre Art, sich zu kleiden, empfiehlt sie wohl gar die zum Muster. Da sitzt Dulchen, das arme Kind, und muß all den armseltigen Schmickshnack mit anhören. Da, sieht endlich die ehrliche Hausfrau, legt der Hofdame freundlich die Leckerbissen vor, versichert den krittelnnden Gemahl, sie werde sich die Moden von Fräulein Borstendorf ausbitten, um nach seinem Geschmacke sich zu kleiden, oder spricht mit ihrer Tochter, stoß damit das gute Kind die Gottisen des Herrn Papa und der Frau Großmama nicht hören soll. Wenn ich dann etwa, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, nach alter Weise eine Gesundheit ausbringe, und kräftig an die Gläser stoße, oder wenn ich, nach meiner Manier, ein wenig laut lache, so rümpft die Hofdame die Nase und spricht vom Anstand, der auch bei einer Familientafel herrschen müsse. Wars nicht so,
Wort

Wort für Wort, als ich das leßtemal hier speiße? — Da siß' ich lieber zu Hause, ganz allein an meinem Tischchen, der alte Pudel neben mir. Wenn ich dem zurufe: wie spricht der Hund? so antwortet er mir: Wau! wau! und das macht mir mehr Vergnügen, als eure geschraubten Tischreden, von welchen fürwahr keine einzige in Doctor Luthers Tischreden zu finden ist.

Amal. Ich hoffte, Sie würden, aus Liebe zu mir, manches übersehen.

Bieders. Eben aus Liebe zu dir überseh' ich nichts.

Amal. Wenn Sie mein Haus vermeiden, so strafen Sie nur mich.

Bieders. Dein Haus vermeid' ich, aber nicht dein Zimmer. Da ist mir wohl, wenn ich aus jedem Winkel die reinliche, Ordnung liebende Hausfrau hervor blicken sehe, das Ebenbild meiner braven seligen Schwester. Da siße ich gern auf dem alten

Sofa,

Sofa, dessen Ueberzug noch immer neu scheint, obschon ich vor 17 Jahren dabet stand, als deine Mutter ihn kaufte. Da lege ich dir so gern meine Rechnungen ab über das, was deine Großmuth einem Unwürdigen erhielt.

Amal. Ach! wenn Sie nur öfter auf dem alten Sofa säßen!

Bieders. Nun, weißt du was, Malchen, es könnte sich wohl fügen, daß ich künftig täglich darauf säße. Ich komme eben von einem Freunde, der hat, gerade wie der Sofa, sein Inwendiges und sein Auswendiges in 17 Jahren nicht verändert. Du verstehst mich wohl? du hast heute mit ihm gesprochen.

Amal. Sie meinen den General Zubern?

Bieders. Weiß Gott, ich meine den Fährndrich Zubern. Denn da ist noch dasselbe Jugendfeuer, mit dem er damals dich
und

und alles Gute liebte. Er hat mir erzählt, wie ihm endlich so wohl geworden, dich allein zu sprechen, und wie er seinem Herzen Luft gemacht, und wie er leise bei dir angelopft, du aber mit großem Ungeßäm der Herzenschür vor ihm verschlossen. Waschen, das ist nicht recht. Du kannst weit und breit in der Welt herum suchen, einen solchen Ehrenmann findest du nicht mit des Diogenes Laterne.

Amal. Hab' ich ihn nicht mit der innigsten Freundschaft aufgenommen?

Wiederf. Er will aber mehr als Freundschaft, er fodert seine alten Rechte. Du bist ein braves Weib, und auch noch ein recht hübsches Weib — nun, nun, von mir darfst du das wohl hören — und ich denke, mit Gottes Hülfe, auch vom General.

Amal. Wie habet Oheim? Sie können mir rathen —

Wiederf.

Wiederf. Ich rathe dir mit Einem Worte, dich scheiden zu lassen, und den Mann zu heirathen, der deine erste Liebe besaß, verdiente, und hoffentlich noch besitzt.

Amal. Scheiden?

Wiederf. Er war ein armer Fährdrich, und du eine arme Dirne, das riß Euch auseinander, und die Herzen bluteten, nicht wahr? Jetzt ist er General und reich — du lebst, Gott sey's geklagt! in einer unglücklichen Ehe, und ohne deine musterhafte Sparsamkeit könntet ihr schon längst das Familienwappen fricassiren. Was bedenkst du dich noch? — Liebe, Ehre und Reichthum winken dir — schlag ein! ich stehe vor dir, als ein förmlicher Freierwerber. Zubern bittet um deine Hand.

Amal. Sie thun mir schmerzlich weh.

Wiederf. Sey kein Kind.

Amal. Wenn mein Gemahl, seit seine Mutter bei uns wohnt, und (senzend.) seit

E

Fräus

Fräulein Vorstendorf ihn bestrickte, nicht mehr der jätliche Gatte mir ist, der er einst und lange mir gewesen, so kann sich doch Alles ändern. Er ist nicht schlecht, nur verführt.

Biederf. Die verführten Leute machen mehr dumme Streiche, als die Schlechten.

Amal. Meine Säufmuth, meine Geduld werden endlich überwinden.

Biederf. Ja doch! mit der Schwindsucht wird sichs endigen, das ist voraus zu sehn. Und gesetzt, er bekehrte sich, was hast du dann gewonnen? Hunger und Kummer mit einem ungeliebten Manne. Ei so nimm dein Geliebten und lebe in Freude und Ueberfluß.

Amal. Eben daß Wertheim nun verarmt ist, muß mich an ihn fesseln.

Biederf. Hast du seine Armuth verschuldet?

Amal. Nein, aber seinen Wohlstand hab'

hab' ich getheilt. Eine Frau soll nicht dem Schmaruber gleichen, der den Rücken wendet, wenn der Schornstein nicht mehr raucht. Mit der uneigennützigsten Liebe hat Wertheim mich armes Mädchen geheirathet, als er ein reicher Mann war, und ich sollte nun mit eigennütziger Liebe ihn verlassen, da er arm geworden?

Lieber! Sophisterei der Tugend? Es möchte noch Alles gelten, wenn deine Beharrlichkeit und Treue ihn beglückten; aber bedenke doch nur, er selbst wird sicher mit beiden Händen zugreifen. Dann drückt ihn keine Fessel mehr, dann kann er sein allerliebstes Fräulein Vorstendorf heirathen, und Euch beiden ist geholfen.

Amal. - Wenn er selbst fähig wäre, mir jemals einen solchen Vorschlag zu thun, so würde ich ihn bedauern und einwilligen. Doch mit Recht würde er mich verachten, wenn ich vergessen könnte, daß meine ar-

men Eltern bis an ihren Tod von seinen Wohlthaten lebten. Dieß große Kapital hat er bei mir niedergelegt, und es soll ihm Zinsen tragen, so lange ich lebe.

Viederf. Wenn du dagegen, in Anschlag bringst, was du ihm geopfert, was du gelitten —

A m a l. Kein Wort mehr, lieber Oheim. Sie meinen es gut, das weiß ich; doch Ihre sonst so strenge Rechtlichkeit wird irre geführt durch Ihre Liebe zu mir.

Viederf. Ich sehe wohl, Sabern ist dir gleichgültig geworden.

A m a l. Ach Gott!

Viederf. Nicht?

A m a l. (Schüttelt wehmüthig den Kopf.)

Viederf. Und kannst dir doch die Liebe weg vernünfteln?

A m a l. Vernünfteln? Lieber Oheim, man pflegt uns Weibern nachzurühmen oder nachzuspötteln, daß wir nur dann gut handeln,

beln, wenn wir unsern ersten Gefühlen folgen. Nun, das thu' ich jetzt. Ich habe nicht überlegt, nicht ratiſonnirt, keinen Vortheil abgewogen, sondern rasch gethan, was mein Gefühl gebot; es wird also wohl das rechte seyn.

Biederf. Rühren kannst du mich, überzeugen nicht.

Dritte Scene.

Wertheim. Die Vorigen.

Werth. (stutzt.) Ich bitte um Verzeihung, wenn ich störe. Ich wußte nicht, daß der Herr Oheim in meinem Hause waren. Selten bin ich so glücklich, das zu erfahren.

Biederf. Die Wahrheit zu sagen, Herr Nefse, kam ich heute auch nicht zu Ihnen. Ich hatte ein Geschäft mit meiner Nichte abzuthun.

Werth.

Werth. O ich weiß, Sie haben öfter
Geschäfte mit einander. Vermuthlich wich-
tige, weil sie geheim sind. Eine löbliche
Vorsicht.

Wieders. Herr von Wertheim, dan-
ken Sie dem Himmel und Ihrer vortreffli-
chen Frau für Alles, was Sie nicht erfah-
ren. Bei meiner Seele! an mir hat es
nicht gelegen, Sie je eher je lieber zum
Vertrauten aller unserer Geheimnisse zu
machen. Gott zum Gruß! (ab.)

Vierte Scene.

Wertheim. Amalie.

Werth. Also an dir?

Amal. Du solltest doch endlich über-
zeugt seyn, daß ich dir nichts verschweige,
als was deine Ruhe stören könnte.

Werth. Deine Ruhe? freilich. —
O ich verstehe.

Amal.

Amal. Nein, du verstehst mich nicht. Es war nicht die Rede von dem, was diesen Morgen vorging. Ich erwarte noch immer, daß du mich um eine Erklärung fragen werdest.

Berth. Wozu?

Amal. Ich bin bereit, sie dir zu geben.

Berth. Ein anderesmal.

Amal. Du hegst einen grausamen Argwohn, und bist so saumseltig, ihn aufzuklären?

Berth. Ich scheue diese Aufklärung.

Amal. Ich habe sie gescheut um deinetwillen.

Berth. Du giebst sie mir in diesem Bekenntniß.

Amal. Mit nichten. Höre mich!

Berth. Du wirst mir weh thun, denn weiß Gott! ich habe dich geliebt!

Amal. Du wirst mich wieder lieben.

Berth. Mit einem Stachel im Herzen.

Amal.

Amal. Eine Wunde werde ich dir schlagen, aber auch sie heilen.

Berth. Ich weiß genug.

Amal. Laß mich reden!

Berth. Ich habe Geschäfte. Morgen.

Amal. O Berthheim! dieses Morgen sagt mir deutlich, daß du mich nicht mehr liebst. (ab.)

Fünfte Scene.

Berthheim (allein.)

Wer hat das Band zerrissen? — Der unfeltige Brief — sein Inhalt ist klar — wenn hier von einer gewöhnlichen Wohlthat die Rede wäre, warum sie mir verschweigen? — Gab es doch eine Zeit, wo wir deren manche miteinander vollbrachten, und im Stillen uns ihrer freuten. Ach ja! es war eine schöne Zeit! Sie ist dahin! — Fern

— Gern will ich glauben, daß meine Gattin unsträflich blieb — doch wenn ich damals hintergangen wurde, als ich so offen mich hingab — wer mag die Kälte mir verargen? — Bin ich denn glücklich dabei? — Ist mir nun wohl, da ich die Liebe gegen Ehrgeiz und Habsucht vertauschen muß? — Leidenschaften muß der Mensch nähren, sonst lebt er nicht. Mit der Liebe konnte ich auch die Armuth tragen; ohne sie muß ich wieder reich werden — oder untergehn! — Die Stunde ist da — Alles bereit — Morgen kann er zurück seyn — und übermorgen vielleicht —

Sechste Scene.

Moorau. Berthelm.

Moor. Herr von Berthelm, ich bitte um ein freundliches Gehör.

Berth.

W e r t h. (stark) Steh da, Herr Adjutant.
Ich errathe —

M o o r. Gewiß nur halb, was mich zu
Ihnen führt.

W e r t h. Meine Tochter hat mir Win-
ke gegeben —

M o o r. Ja ich liebe Ihre Fräulein
Tochter! sie gleicht an Unschuld der from-
men Ana, die ohne Gefahr mit Löwen spie-
len konnte.

W e r t h. Nun ja, das Spiel mit Lö-
wen ist auch für ein Mädchen minder ge-
fährlich —

M o o r. Nicht die Liebe allein, auch
die väterliche Güte meines Generals ma-
chen mich so kühn, um Juliens Hand zu
werben. Reichthümer hab' ich ihr nicht zu
bieten, auch keinen berühmten Namen;
doch meine Chefs geben mir das Zeugniß,
daß ich mit Auszeichnung gedient, und was
mein General für mich zu thun gesonnen,
wird

wird hoffentlich die Verhältnisse ausgleichen. —

Berth. (bei Seite.) Ihn ganz abzuschrecken, wäre noch zu früh — vielleicht — man könnte ihn brauchen. (laut) Der Antrag eines braven Officiers bringt jedem Mädchen Ehre; nur muß ich bitten, nichts zu übereilen. Julie ist noch sehr jung.

Moor. Wenn ich nur hoffen darf.

Berth. Sie selbst, Herr Adjutant, sind noch ein junger Mann, dem die Schranken der Ehre weit offen stehn. Freilich — in Ihren jetzigen Verhältnissen werden Sie schwerlich schnell zum Ziele gelangen. Doch wir haben ja Krieg — der Feldzug wird nächstens eröffnet werden — Sie besitzen das Vertrauen des Herrn Generals, kennen vermuthlich alle seine Entwürfe — wie leicht wird es Ihnen da werden, einen Weg zu finden, der zu einem glänzenden Glücke führt.

Moor.

Mo or. Ich bin überzeugt, daß mein braver General keine Gelegenheit versäumen wird, mir empor zu helfen.

Berth. Ich zweifle nicht, wenn nur das Glück seinen Wünschen und Verdiensten entspricht. Er hat es mit einem furchtbaren Feinde zu thun. Der Ausgang scheint unbefangenen Zuschauern kaum zweifelhaft, und vielleicht wäre es klug gehandelt, noch zu rechter Zeit, ehe der Sturm ausbricht, in einen Nothhafen einzulaufen. Ein Mann wie Sie wird überall mit offenen Armen aufgenommen werden — dafür wollt' ich mich wohl verbürgen — zumal wenn er im Besiß von Kenntnissen ist, die ihn berechtigen, Bedingungen vorzuschreiben.

Mo or. Ich stehe und falle in meinem Vaterlande.

Berth. Es giebt Lagen, mein junger Freund, in welchen man, durch Hintertreibung
bung

bung unnützer Maaßregeln, dem Vaterlande wirklich dient.

M o o r. Wenn man sie beurtheilen kann und darf. —

W e r t h. Die Verbindung, in welche Sie mit mir zu treten wünschen, giebt mir ein Recht, offen zu reden —

M o o r. Halten Sie ein, Herr von Wertheim! Ihre Winke erinnern mich, daß nicht mein Herz allein mich zu Ihnen führte; auch Dankbarkeit für die gastfreie Aufnahme in Ihrem Hause. Ich wünschte zu vergelten, und — so arm ich auch hier vor Ihnen stehe — so kann ich es vielleicht durch ein Wort zu rechter Zeit. Wir leben in Tagen, die Behutsamkeit erheischen. Meinungen mögen verziehen werden, wenn nur keine Handlungen daraus entspringen. Die Wachsamkeit der, hier noch herrschenden, Partei ist so unermüdet, daß man sich vergebens schmickeln würde, sie zu überlisten,

lsten, und man möchte Jeden, der es wagen will, an das Schwert des Damocles erinnern, das an einem Haar über seinem Haupte schwebt. — So viel zu sagen — und nicht mehr — erlaubt mir meine Pflicht. Aber, wenn Sie mir vergönnen, auf den Namen Ihres Sohnes Anspruch zu machen, so darf ich noch die kindliche Warnung hinzufügen! denken Sie meinen Worten nach! sie sind von schwerer Bedeutung! — nicht ohne Schauern gedenke ich der Pflichten, die ich erfüllen müßte, selbst gegen den Vater meiner Julie, wenn die Warnung verschmäht würde.

W e r t h. (bei Seite.) Ich bin zu weit gegangen. (laut.) Ihre Gefinnungen stoßen mir Achtung ein. Was ich hinwarf, war eine Prüfung, die dem künftigen Vater wohl geziemte.

M o r e. Nicht diese Prüfung allein — o Herr von Wertheim! die Zeit ist kostbar, jede Stunde kann unersetzlich werden.

W e r t h.

Werbh. Gut daß Sie mich daran erinnern. (mit keisem Spott.) Sie sollen erfahren, daß ich solche Winke zu nutzen weiß. (ab.)

Siebente Scene.

Moorau. (allein.)

Gott-sey Dank! er hat mich verstanden. Ich hab' ihn getettet, ohne meine Pflicht zu verletzen. Wenn einst — vielleicht nach Jahren — in einer traulichen Stunde ich dieß Geheimniß meiner Gattin verrathen darf, so wird sie mich dankbar in ihre Arme drücken.

Achte Scene.

Moorau. Julie.

Julie. Nun Moorau? Sie haben mit meinem Vater gesprochen?

Moor. Ja, und ich darf mir schmeicheln,

theln, ihn gewonnen zu haben. Zwar nicht unbedingt hat er eingewilligt, er sprach von Ihrer Jugend —

Julie. Hab' ich denn nicht auch davon gesprochen?

Moor. Verworfen hat er mich nicht, nur übereilen wollte er nichts, und ich habe Gründe zu glauben, daß es mir gelungen, seine Achtung, sein Wohlwollen zu verdienen. Vermuthlich will er nur das Ende des nächsten Feldzuges abwarten, und dann, wenn ich mich brav gehalten —

Julie. Brav gehalten? das heißt wohl wieder: mit dem Leben gespielt? — Vergessen Sie nicht, Moorau, daß Ihr Leben nun auch mir angehört. Denken Sie fleißig an die Angst, mit der ich die Zeitungen lesen werde. Die habe ich sonst nie gelesen, und werde auch nun bloß Ihren Namen suchen. Was kümmert mich die ganze Armee?

Moor.

Moor. Ja, Sie sollen von mir lesen. Wenn zu Vaterland und Ehre sich auch die Liebe gesellt, so ist es leicht, ein Held zu werden.

Julie. Aber meine Mutter —

Moor. Jetzt eben wollt' ich zu ihr.

Julie. O sie ist Ihnen gut. Sie nahm sich vor, mit dem General Ihre Wege zu reden, und sicher ist es schon geschehn.

Moor. Wohl möglich. Seit einigen Stunden hab' ich ihn nicht gesehn, doch seines Zeugnisses bin ich gewiß, und so blühen mir die schönsten Hoffnungen!

Julie. Da ist meine Mutter.

Neunte Scene.

Amalie. Die Vorigen.

Moor. (ihr entgegen.) Gnädige Frau, Sie kennen meine Wünsche. Ich bin Soldat,
F und

und habe nicht gelernt, durch schöne Worte zu bestechen. Nur mein Herz kann Ihnen verbürgen, daß ich des Glückes nicht unwerth bin, nach dem ich so kühn strebe.

Amal. Glauben Sie mir, mein Herr, daß der Augenblick mir schmerzlich ist, in dem ich Ihre Hoffnungen vernichten muß.

Moor. Vernichten?!

Julie. Liebe Mutter —

Amal. Es kann nicht seyn, Hindernisse, die unüberwindlich sind —

Moor. Mein Gott!

Julie. Hat der General schlecht von ihm gesprochen?

Amal. O nein, mein Kind, im Gegentheil: er hat gesprochen, wie ein Vater von seinem Sohne und für seinen Sohn.

Moor. Und doch —

Amal. Und doch ist diese Verbindung unmöglich.

Julie. O weh!

Moor.

M o r. Gnädige Frau, sollte ich nicht verdient haben, Ihre Gründe zu hören? Ich bin ein Mann, ich kann mich fassen, aber so trocken abgewiesen zu werden —

A m a l. Ich schätze Sie hoch, und es betrübt mich sehr, daß ich in Ihren Augen eigensinnig erscheinen muß; aber weiß Gott, ich kann nicht anders.

J u l i e. Wir sagten Sie doch, Sie hielten ihn für gut?

A m a l. Ja, dafür halte ich ihn.

M o r. Und dennoch? — was ist vorgegangen? — ein Gespräch mit meinem Chef, der — ich weiß es — mir wohl will. Und nach diesem Gespräch — was kann er Ihnen gesagt haben? — Geseht auch — aber nein — ich kenne Ihre Denkungsart.

A m a l. Sie zwingen mich zu einer Frage: Sind Sie von Niemanden abhängig? dürfen Sie, ohne irgend Jemandes Ein-

F 2 willt.

Willingung, mit Ihrer Hand nach Belieben
halten?

Mo r. Ich glaube ja.

A m a l. Sie glauben nur?

Mo r. Und wenn es auch Personen
gäbe, die Rechte auf mich hätten, dürfte
ich bei meiner Wahl nicht voraussehen —

A m a l. Ein guter Sohn setzt nichts
voraus.

Mo r. (schmerzlich ausathmend.) Ach! wess
sen Sohn bin ich denn?! — Ich höre,
gütige Frau, daß Sie mein ganzes Schick-
sal kennen. Ich bin eine unglückliche Wat-
se; vielleicht darf ich nicht einmal so stolz
seyn, mich so zu nennen! Ich habe Nie-
manden auf der Welt! Stehe ganz allein!
Soll ich nun so hart büßen, was ich nicht
verschuldet habe?

A m a l. Sie stehen allein? Sie haben
Niemanden? Mich dünkt, der General
sprach von einer Dame, die Ihre Kind-
heit

holt geföhlt, Sie als Jüngling geleitet?

W o o n. Eine Unbekannte,

A m a l. Doch nur dem Namen nach?

— Sie lebt, sie hat mütterlich gesorgt, vielleicht sich selbst manches entzogen, damit es Ihnen an nichts fehlen sollte; und sie wäre Ihnen unbekannt?

W o o r. Warum verschmäht sie meinen Dank? warum zwingt sie mich, der Last solcher Wohlthaten zu entfliehen?

A m a l. Haben Sie das Recht, Gründe zu prüfen, die — wenn sie offen vor Ihnen lägen — Sie vielleicht beschämen würden? Können Sie wissen, ob nicht der Augenblick sehr nahe war, in dem der Schleier fallen sollte, der nun, durch Ihre Unbesonnenheit, sich noch dichter faltete?

— Mich dünkt, ich sehe die Unbekannte, die gewiß an Ihrem Schicksal den innigsten Antheil nahm, wie sie im Stillen seufzt und klagt, daß sie so manches Opfer vergeßens

bens gebracht — daß der Jüngling verschwunden ist, für den sie sorgte und betete — und daß er schon fünf Jahre lang sie ganz vergessen konnte.

M o r. Vergessen? nein! — Ihre Vorwürfe treffen mein Herz. Nein, ich habe meine Wohlthäterin nicht vergessen. Was ich bin, verdank' ich ihr — und — fragen Sie meinen General — es war längst mein Vorfaß, ihren Aufenthalt zu erforschen, nur nicht früher, bis ich — ihrer nicht mehr bedürftend — nur noch als ein dankbarer Mensch, nicht als ein Bettler vor ihr erscheinen dürfte.

A m a l. So gehn Sie, und erwarten Sie von ihr die Erklärung meines Betragens.

M o r. Und wenn das Räthsel sich löst, darf ich dann wieder hoffen?

A m a l. Dann werden Sie selbst vielleicht Ihren Hoffnungen entsagen.

M o r.

Moor. Nimmermehr!

(Eine Ordonnaiz tritt hastig herein und flüstert dem Adjutanten etwas in die Ohren.)

Moor. Ha! — dennoch? — und in diesem Augenblicke? — das ist schmerzlich!

Amal. Was ist Ihnen?

Julie. Moorau, Sie werden blaß —

Moor. Verzeihen Sie, gnädige Frau, Dienstgeschäfte rufen mich ab.

Amal. So spät?

Moor. Sie sehen mich in Bestürzung — ich habe nur noch ein Wort zu sagen: Was auch geschehen möge, halten Sie mich nicht für unedel. Ich bin eben so wenig fähig, aus Rache zu handeln, als zu unterlassen, was mir die Pflicht gebietet. (ab.)

Zehnte Scene.

Amalie. Julie.

Julie. Was will er damit sagen? und
was

was heißt das Alles? auch von Ihren Worten habe ich keines verstanden.

Amal. So wirst du wenigstens mein Herz verstehn. (sie mit Innigkeit umarmend.) Nicht wahr, Julie, wenn ich dir weh thue, so bin ich mehr zu beklagen als du? wenn deine Augen nur weinen, so blutet das Mutterherz.

Julie. Ich weiß, Sie lieben mich — Sie wollen mein Glück —

Amal. Und würd' es gern mit meinem Leben erkaufen! Darum muß ich wohl sehr wichtige Gründe haben, wenn ich dir mit ganzem Ernst erkläre, daß du nie die Selbige werden kannst.

Julie. Das ist recht traurig. Aber mir werden Sie doch sagen, warum? nicht wahr liebe Mutter?

Amal. Mein Julie. Gerade dir darf ich es am wenigsten sagen.

Julie. Ich begreife das nicht.

Amal.

Amal. Erinnerst du dich wohl noch aus deiner Kindheit, wenn du auf Spaziergängen mir zu weit entleest, und ich im Menschengedränge dich ängstlich zurückrief?

Julie. O ja, dann ging ich an Ihrer Hand.

Amal. Du begriffst die Gefahr noch nicht.

Julie. Aber ich vertraute Ihnen.

Amal. Thu das heute wieder ohne weiteres Forschen. Vertraue mir! geh an meiner Hand!

Julie. (leise schluchzend.) Muß ich denn Moorau nun ganz fremd behandeln? — Ach! das kann ich nicht!

Amal. Das sollst du auch nicht.

Julie. Wie meinen Bruder darf ich ihn doch lieben?

Amal. Ja, wie deinen Bruder.

Julie. Werde ich denn nie erfahren, warum Sie uns trennen?

Amal.

Amal. Doch. So bald es sich ziemt.
Beruhige dich.

Julie. Ach ja! wenn ich nur wüßte,
daß Moorau nicht unglücklich seyn wird!

Amal. Gewiß nicht, so bald er meine
Gründe weiß.

Julie. Wer wird sie ihm sagen?

Amal. Sein Pflegevater.

Julie. Und dann wird er aufhören,
mich zu lieben? das wäre mir doch auch
recht schmerzlich!

Amal. Kind, wenn du seinem Glück
kein Opfer bringen könntest, so wäre deine
Liebe bloße Eitelkeit.

Julie. Meinen Sie? das macht mich
unzufrieden mit mir selbst, recht unzufrie-
den! Haben Sie Geduld mit mir. Diese
Unbehaglichkeit — wenn ich nur weinen,
recht viel weinen dürste!

Amal. Das darfst du am Busen deis-
ner Mutter. Komm, Julie, es ist spät.
Schlase

Schlafe in meinem Zimmer. Wir wollen mit einander beten. Auf der Stelle, wo sich deine Mutter so oft vom Himmel Kraft ersuchte — allein ersuchen mußte — da wirst du, mit ihr im Gebet vereinigt, auch Kraft und Ruhe wieder finden.

Julie. Mutter, ich habe noch ein großes Unrecht Gott abzubitten.

Amal. Welches?

Julie. (das Gesicht an ihrem Busen verbergend.) Ich habe Sie nicht so sehr geliebt, als Ihre himmlische Güte verdient.

Amal. Du sollst mich lieben lernen. Es ist das süßeste Geschäft einer Mutter, ihrem Kinde Liebe und Vertrauen einzusäen. (Sie gehen Arm in Arm in Amaliens Schlafgemach, und nehmen die Pücker mit.)

Eilfte Scene.

Moorau (leise die Mittelthür öffnend und
schüchtern herein tretend.)

Sie sind fort — Gott sey Dank! —
möchte wenigstens bis morgen ihre Ruhe
ungestört bleiben. (Er winkt hinaus. Vier Grenadiere
treten herein.) Stille! stille! tretet leise
auf und folgt mir ohne Geräusch. (Er führt sie
nach Wertheims Zimmer.)

Zwölfte Scene.

Biedersee allein. Gleich darauf **Moorau**.

Biederf. Hier schon dunkel? — was soll
ich thun? — herum tappen? — anklopfen?
— Lärm machen? —

Moor. (allein zurückkommend, mit gedämpfter
Stimme.) Wer da?

Biederf. Ich, mein junger Freund.

Moor. Sprechen Sie leise.

Biederf.

Biederf. Warum?

Moor. Die Damen sind schlafen gegangen.

Biederf. Soll meine Nichte heute nichts erfahren?

Moor. Wozu? gönnen Sie ihr die Ruhe bis morgen, Wäge der Schlaf die edle Frau stärken!

Biederf. Wird Wertheim nicht lärmern und toben?

Moor. Der Schrecken hat ihn bleich und stumm gemacht.

Biederf. Nun so hab' ich vor der Hand hier nichts zu thun. Ich verließ den General, so bald ich Alles wußte, um im Nothfall bei der Hand zu seyn.

Moor. O bleiben Sie diese Nacht im Hause! Morgen wird Ihre Gegenwart wohlthätig wirken. Ich habe jetzt noch einen Besuch bei Fräulein Vorstendorf abzustatten. Wer weiß, ob ich vor Tages Anbruch

bruch zurück seyn kann. Wachen Sie indes für Mutter und Tochter. (ab.)

Viederf. (allein.) Wachen? Ich bins nicht gewohnt. Aber für meine gute Nichte wollt' ich wachen wie ein Kranich, sollt' ich auch die ganze Nacht auf Einem Beine stehn. — Der erste Schrecken wird heftig seyn, aber dann wird sie doch endlich begreifen, daß ihre heroische Tugend hier sehr unzeitig wäre. Ja ja, er hat sich selbst die Grube gegraben, und es wendet sich Alles zu Amaliens Glück. — Ich will mir einen Stuhl im Vorzimmer suchen, wo ich ungestört mit den vier Wänden plaudern kann. (ab.)

Ende des zweiten Akts.

Drit

D r i t t e r A k t.

(Dasselbe Zimmer.)

Morgen.

E r s t e S c e n e.

Amalie (allein aus ihrem Zimmer tretend.)

Ich habe süß geschlafen und bin süßer
noch erwacht, denn mich weckte das Flüstern
meiner Tochter, die für mich betete. So
hab' ich wieder ein Herz gewonnen, meines
Kindes Herz! und Alles trägt sich leichter.
Nur verschmähte Mutterliebe findet nirgend
Erfah!

Zwei

Zweite Scene.

Frau v. Berthelm. Amalie.

Fr. v. Berth. Steh da, Frau Tochter, Sie hier so ruhig?

Amal. (küst ihr die Hand.) Gott sey Dank!

Fr. v. Berth. Das ist empörend. Selbst wenn die Katastrophe Ihnen nicht unerwartet kommt, so sollten Sie wenigstens den Anstand beobachten.

Amal. Mein Gott, wovon sprechen Sie?

Fr. v. Berth. Von den vier Grenadiern, die vor meines Sohnes Zimmer stehn.

Amal. Mein Gemahl! arretirt!?

Fr. v. Berth. Das wüßten Sie nicht? es ist doch Ihr Verehrter, der Herr General, der ihn hat arretiren lassen.

Amal. Warum?

Fr. v. Berth. Das ist mir unbekannt.

Ich

Ich weiß nur, was die böse Welt vermag
Ihre Wirth?

Amal. Was denn?

Fr. v. Berth. Ein alter Liebhaber

ein eingesperrter Mann — bequeme Besu-

che — ständ' Ordnung —

Abmahl: Frau Mutter, Sie teilten die

haben: Welt außerordentlich freigebig.

Fr. v. Berth. Dem Bedarf ist

nicht, die Uner schöpfliche.

Amal. Doch geht in die Rede nicht

von mir, sondern von meinem Vaters

Was sank er verbrochen haben?

Fr. v. Berth. Verbrochen? Sie wähe

schon Ihre Ausdrücke, als ob Sie ein Erl-

und die Mächter wären? — Herr von Berth-

hold, zu dessen Adern ein sehr kaltes, kal-

tes Blut fließt, kann einen Fehler begang-

en haben, doch kein Verbrechen.

Amal. Das gebe Gott!

Fr. v. Berth. Nicht behandelt der Ges-

verabtheilt mit geistlichen Anstand, das

hat

U

muß

muß ich loben. Vier Grenadiere stehn vor
seinem Zimmer. Wäre er ein Verbrecher,
das heißt ein gemeiner Mensch, so würde
er mit zwei Quakettieren ihn abgefressen haben.

Amal. Ach! das ist kein Frost, für
mich! — Lassen Sie mich Ihnen bekann-
ten, Frau Mutter, daß ich schon seit eini-
ger Zeit von bösen Ahnungen gequält wer-
de. Mein Gemahl führt irgend etwas im
Schilde —

Fr. v. Werth. Im Schilde; diesen
Ausdruck laß ich gelten.

Amal. Mich dünkt, Sie sollten eilen
zu erfahren —

Fr. v. Werth. Ich? warum denn ich?

Amal. Auf der Stelle würde ich den
General auf seinem Zimmer suchen, aber
ziemt es mir? bei den Verhältnissen, die-
ren Sie selbst erwähnten? Ihr Alter hin-
gegen — Sie sind Mutter —

Fr. v. Werth. Und mein Rang? mein
Stand? — Frau Tochter, ich bin gewohnt,
daß

daß die Generals zu mir kommen, nicht ich zu ihnen.

Amal. In solchen Augenblicken pflegt man wohl —

Fr. v. Werth. In keinem Augenblicke darf man den Rang vergessen, der uns allein vom unvernünftigen Thiere unterscheidet. Gleich dem Athemholen, ist Beobachtung des Ranges einem edlen Gemüthe zur Natur geworden. Wie oft, Frau Tochter, hab' ich das gepredigt!

Amal. (stets in peinlicher Unruhe.) Doch — verzeihen Sie — mich dünkt — es geschah nie mehr zur Unzeit als jetzt.

Fr. v. Werth. Wirklich? meinen Sie? — Schade daß ich zu alt bin, zum den Gebrauch der Zeit von Ihnen zu lernen. Ich gebe Gott täglich seine ihm gebührende Stunde, mit den übrigen kann ich thun, was mir beliebt. Den General betreffend, so hab' ich bereits ihn wissen lassen, daß ich im Gesellschaftszimmer auf ihn warte.

Nach ist, auf meine Veranlassung, dort früher als gewöhnlich der Fußteppich abgestäubt, und die Sessel schon bereit.

Amal. Wird er kommen?

Fr. v. Berth. In einigen Stunden, ließ er sagen, Geschäfte hindern ihn noch.

Amal. Und so lange sollen wir in dieser tödtlichen Ungewißheit harren?

Fr. v. Berth. (her zu): Tödtlich? das ich nicht wüßte.

Amal. Ich will versuchen, ob die Botsche zu keinem Gemahl mich durchläßt —

Fr. v. Berth. Ist schon versucht worden. Strenge Ordres. Die Seris wollten nicht einmal Geld nehmen.

Amal. Vielleicht, daß meine Angst, meine Bitten —

Fr. v. Berth. Wie, Frau Tochter? Sie wollten Grenadiere bitten? — Noch immer hat ein Grenadier von mir ein Wort vernommen, viel weniger eine Bitte.

Amal.

Amal. Ha! mein Oheim! Gott sey Dank! ich bin nicht allein!

Kr. v. Berth. Waren Sie denn allein? (bei Seite.) Impertinent!

Dritte Scene.

Biedersee. Die Vorigen.

Biederf. Du wirst dich wohl wundern, Mathen, mich so früh zu sehn?

Amal. Gewiß erfahren Sie schon?

Biederf. Alles weiß ich, schon seit gestern Abend. Die ganze Nacht war ich in deinem Hause. Der General verlangt, ich soll dich vorbereiten. Was ist da vorzubereiten? dein Mann hat mit dem Feinde eine verrätherische Correspondenz geführt.

Amal. Ha! meine Abhandlung!

Kr. v. Berth. Sonst nichts?

Biederf. Fräulein Warstendorff war die Unterhändlerin, die sich aus dem Staube gemacht. Den saubren Herrn Meff-

fen

fen haben sie erwischt. Da sitzt er nun auf Leben und Tod.

Fr. v. Berth. Ein Staatsgefangener. Das beschimpft nicht.

Amal. Bester Oheim! könnte seinem Leben Gefahr drohen?

Biederf. Nun freilich, da wird kurz procedirt. In unsern Zeiten, in unsrer Lage — Kriegrecht — Verhör — Spruch — hinausgeführt — schlägt an — gebt Feuer — Paff! da liegt er — Alles in Einer Stunde.

Amal. Um Gotteswillen!

Fr. v. Berth. Um Verzeihung, Herr von Biedersee, wenn es auch möglich wäre, meinen Sohn mit solchen Antastungen zu belästigen, so könnte ein Mann seines Ranges doch nur geköpft werden. Das Köpfen ist ein standesmäßiger Tod. Aber glauben Sie mir, dahin wird es nicht kommen. Ich bin Hofdame gewesen, Sie wissen, was das sagen will. Ich begeben mich

mich in die Residenz, ich rede mit dem Fürsten. Ein paar Monat auf die Festung, weiter kann nichts erfolgen. Auf mein Wort, weiter nichts. Und das mit Anstand, er ist Kavalier.

Biederf. Der General, der sehr ausgedehnte Vollmachten besitzt, scheint die Sache aus einem andern Gesichtspunkte zu betrachten.

Fr. v. Berth. Was hat mein Sohn gethan? sich ein wenig in die Politik gemischt, das ist es Alles. Vielleicht hat er gar mit dem Feinde Frieden schließen und den Fürsten auf das angenehmste überraschen wollen. Ich werde meinen Reisewagen zum Sattler schicken, er soll sogleich in Stand gesetzt werden.

Biederf. Möchte zu spät seyn.

Fr. v. Berth. Was wissen Sie, der Sie hier zu meiner Rechten stehn, und nicht einmal einer Dame von meinem Range die gebührende Achtung erweisen. —

Uebst.

Uebrigens wäre dieser ganze Lärm mit Anstand vermieden worden, wenn man nicht aus unbegreiflichem Eigensinn, dem Adjutanten, des Generals Liebling, unsere Julie abgeschlagen hätte. Das hat ihn aufgebracht. Nun rächt er sich. Wohl sehr natürlich. Rache muß seyn in der Welt. Aber mein Sohn ist unschuldig. Die Frau Tochter ganz allein hat das in ihrer Weisheit so beschlossen. Nun stehn wir da und sehn aus, wie die Dagen, die beim Confectuwaschen erfaßt worden; und wenn ich nicht wäre, wenn ich die Sache nicht mit Anstand wieder ins Geis zu bringen wüßte, fürwahr, man wäre im Stande, den Grenadiern die Cour zu machen. (ab.)

Vierte Scene.

Biedersee, Amalie.

Biederf. Gut daß sie geht. Die Galle saß mir schon in den Fingerspitzen.

Amal. Bester Oheim! wie retten wir den Unglücklichen?

Biederf.

Wiederf. Er ist nicht zu retten. Die Sache ist klar, das Verbrechen zu schwer.

Amal. Aber wenn er bloß verleitet wurde? sein Leichtfinn —

Wiederf. Freilich mag Fedulein Vornstendorf das meiste verschuldet haben, aber die ist zum Henker und er muß büßen.

Amal. Sieht sein Schicksal nicht in der Hand des Generals?

Wiederf. Allerdings.

Amal. Sollte Zabern meinen Bitten widerstehn?

Wiederf. Er muß.

Amal. Ist das Gerücht schon stadtkundig?

Wiederf. Nein, noch weiß es Niemand. Es sollte auch Alles in der Stille abgethan werden, meint der General, um deiner zu schonen.

Amal. O wenn es noch Niemand weiß! wenn es dem edlen Zabern nur Ein Wort kostet, um die ganze Sache zu unterdrücken —

Wiederf. So meinst du, er werde
dies

dieß Wort aussprechen? ich zweifle. Und im Vertrauen, liebe Nichte, du bist nicht wohl gescheit. Laß der Sache ihrem Lauf. Du hast sie nicht angesponnen, nicht darum gewußt.

Amal. Doch geahndet und oft gewarnt.

Biederf. Folglich hast du dir nichts vorzuwerfen. Gott, dein Gewissen und die Welt sprechen dich frei. Geliebt hast du ihn nie. Frei wirst du werden durch seinen Tod und glücklich auch, dafür steh' ich. Oder, gesetzt er würde begnadigt, so kommt er doch zeitlebens auf die Festung, und kein Mensch wird eine Scheidung dir verargen. Ja, ich werde mein Malchen noch glücklich sehn, in den Armen des Mannes, dem ihr Herz gehört; in den Armen meines bieder'n Freundes, der noch immer kein höheres, Erdenglück sich träumt, als deinen Besitz.

Amal. Ich will nicht hoffen, lieber Oheim, daß Ihre Worte des Generals Wünsche ausdrücken?

Biederf.

Wiederf. Warum nicht?

Amal. Wünsche, die er in diesem Augenblicke gegen Sie laut gedußert hat?

Wiederf. Das wohl eben nicht.

Amal. Gott sey Dank! Wie schmerzlich wäre es mir gewesen, ihm meine Achtung entziehen zu müssen!

Wiederf. Höre Malchen, der Mann fühlt zu zart, als daß er heute schon, gleichsam auf dem Richterstuhle, von einer Verbindung mit dir sprechen sollte, in dem Augenblicke, wo er deinen Gatten verurtheilen muß; also, kein Wort ist ihm entschlüpft; aber — nimm mir's nicht übel — er bleibt ein Mensch — gedacht hat er doch wohl daran.

Amal. Nein! nein!

Wiederf. Zum Henker! eine Sache, die ihm gestern noch so nahe am Herzen lag, kann er doch heute nicht vergessen haben?

Amal. Ich traue ihm zu, daß er es wenigstens vergessen wollen; denn gerade
was

was nun geschehn, macht eine Verbindung zwischen uns unmöglich. Wäre ich gekern schwach genug gewesen, Ihre Vorschläge anzuhören, vielleicht hätte ich noch Verzeihung verdient — heute nicht mehr! Ich werde Alles thun, um meinen Gemahl zu retten. Bitten, List, Bestechung der Wache, Versuche seine Flucht zu befördern; nichts werde ich unterlassen! und wenn Alles mißlingt, wenn ein Kerker auf der Festung sein Loos ist, so werde ich diesen Kerker mit dem Manne theilen, dem meine armen Eltern Wohlstand und Ruhe ihrer letzten Tage verdanken.

Wiederf. Und wenn er sterben muß?

Amal. So bleib' ich Wittwe. Der Richter, der ihn zum Tode verurtheilt, mag wohl nur seine Pflicht thun, doch nimmer werde ich seine Hand empfangen, die mit dem Blute meines Gatten besleckt ist. (ab.)

F ü n f

Fünfte Scene.

(Zimmer des Vledersee.)

Hm! das ist ärgerlich. — Was denn?
— daß sie Recht hat. Ein braves Weib!
— Sie liebt ihn, ja, und was seit 17
Jahren in ihrer gequälten Brust verschloß-
fen blieb, das ist bei seinem Anblick mit
erneuerter Kraft hervorgebrochen. Doch
bleibt sie ihren Pflichten treu. Das Schick-
sal selbst will ihre Bande lösen, aber die
Tugend trozt dem Schicksal. — Braves
Weib! — Ich muß ihr nach, ich darf sie
heute nicht verlassen. — Gebt der Himmel
jedem Vledermanne eine solche Hausfrau!
Wertheim hat sie nicht verdient. (ab.)

Sechste Scene.

(Zimmer des Generals.)

Der General. Moorau.

Genr. (am Tische sitzend und einen Rapport
versiegelnd.) Wehn, lieber Moorau, mit diesem
Rapport von dem letzten Moospasten-Gefecht
in

In dem Sie sich so brav gehalten haben, war ich gesonnen, Sie selbst zu schicken; doch Alles wohl überlegt, behalte ich Sie heute noch hier. Der Lieutenant Hammer mag reiten. Bei dem Verhör mit Wertsheim ist Ihre Gegenwart nothwendig. Gleich nach der Execution machen Sie sich fertig, dem Fürsten darüber zu rapportiren, Sie haben, durch Entdeckung dieser Verrätherei, ihm einen wichtigern Dienst geleistet, als durch die Gefangennehmung von einem Duzend feindlicher Scharfschützen.

Moor. Und doch bekenne ich Ew. Excellenz, daß ich für diesen Dienst mich ungern belohnt sehn werde.

Gener. Warum?

Moor. War hat des Frühlings Hand mir abgeschlagen, es möchte scheinen, als habe Rache meine Schritte geleitet.

Gener. Scheinen, aber es ist nicht so.

Moor. Ew. Excellenz haben mich gelehrt, daß auf einem braven Officier auch nicht

nicht einmal der Schein einer unedlen Handlung haften muß.

Ganz r. Ganz recht! — doch hier —
nun wir sprechen mehr darüber: Behn Sie,
bringen Sie mir den Arrestanten. (Brocken ab.)

Siebente Scene.

Der General (allein.)

Braver Mensch! du ahndest nicht, daß
wir in gleichem Falle sind. Auch auf mich
kann diese Begebenheit einen Schatten wer-
fen, der mein ganzes redliches Leben ver-
dunkelt, und doch — du weißt es Gott!
— wie oft ich auch im Stillen seiner entle-
digt zu werden gewünscht haben mag, nie
hat der Gedanke, mitzuwirken, meine See-
le verunreinigt.

Achte Scene.

Der General. Berthelm.

Worrau.

Gener. Herr von Berthelm, es thut
mir leid, Sie in dieser Gestalt vor mir sehn

zu

zu müssen. Ehe das Kriegsgericht zusam-
men berufen wird, habe ich Sie noch einmal
sprechen wollen, — um mit Ihnen zu überle-
gen, ob Sie noch zu ihrem Stande zurück-
gehen Sie dem General, dem Richter?
Jetzt bin ich nur Ihr Hausgenosse, und,
wenn Sie wollen, Ihr Freund. Als sol-
cher darf ich Ihnen nicht versprechen, daß
es schlimm mit Ihnen steht. Könnten Sie
vielleicht mit unbekanntem Umstände zu Ih-
rer Rechtfertigung beibringen?

Berth. Weiß ich doch noch nicht ein-
mal, wessen ich angeklagt werde.

Gener. Sie wissen es, Ihr Gesicht
betrübt Sie. Ich brauche Ihnen nur noch
zu sagen, daß alle Papiere der Gräfin
Vorstendorf in meinen Händen sind.

Berth. (erschrickt.) Was gehalten sie?

Gener. Staatsverbrechen. Und — Sie be-
treffend — wenigstens Andeutungen, obgleich
von Ihrer Hand nichts darunter befindlich.

Berth. (schweigend.) Nun, was können
mich

mich die Verbrechen der Fräulein Vorstenbort?

Gener. Jene Papiere sagen deutlich, daß Sie das Werkzeug waren.

Berth. Hat das Fräulein selbst gestanden?

Gener. Ich sollte Ihnen darauf nicht antworten —

Berth. Ich frage den Hausgenossen, den Freund.

Gener. Nun wohl, sie hat nicht gestanden, denn, zeitig gewarnt, ist sie entwichen.

Berth. (bei Seite.) Ich lebe wieder auf. (laut.) Nun Herr General, wenn sie entwichen ist; wenn sie ihre Schuld, aber auch das Geheimniß derselben mit sich nahm; wollten Sie, um bloßer Andeutungen willen, einen Mann unglücklich machen, der Familienvater ist?

Gener. Nein, Herr von Bertheim. Wenn nichts weiter gegen Sie spräche, als die Winke einer entlaufenen Dirne, so würde ich Sie warnen, beobachten und schweigen. Allein Ihr Kammerdiener — Sie erschrecken?

Berth. Ich vermiße den Menschen

— er hat mich befohlen — wer weiß, welche Tügte er sonst mir noch gespielt haben mag.

Gener. Man war ihm auf der Spur, man setzte ihm nach, an der Grenze holten die Husaren ihn ein. Eben als sie ihn ergreifen wollten, sprang er in den Strom, versuchte, sich durch Schwimmen zu retten und ertrank. Der Leichnam wurde aufgefischt — in seinem Schuh ein Brief gefunden — und dieser Brief ist von Ihrer Hand.

Berth. Das muß ich leugnen.

Gener. (ihm den Brief zeigend.) Können Sie Ihre eigne Hand ableugnen?

Berth. Sonder Zweifel hat der Mensch auf meine Kosten sich geltend machen wollen. Meine Hand verstand er nachzumahlen. Nur ist er tod. Lebte er noch, so würde das Bekenntniß leicht von ihm zu erzwingen seyn.

Gener. Gern würde ich auch diesen nichtigen Vorwand gelten lassen, wenn hier nicht noch ein Zeuge stände, (auf Mooran deutend.) der Sie beschämen kann.

Berth.

W. e. r. t. h. Sie Herr Adjudant?

G. e. n. e. r. Er war es, der den ersten Argwohn faßte; der auf der letzten Maskerade Sie, ohne es zu wollen, durch eine Verkleidung täuschte, und aus Ihrem eignen Munde Dinge vernahm —

W. e. r. t. h. Ich sehe schon, es ist auf mein Verderben angelegt. Wie konnte ich mir auch schmeicheln, hier Schonung zu finden? Ich stehe im Wege — ich muß fort — das ist klar — ich bin verlor'n.

G. e. n. e. r. Herr von Wertheim, ich verstehe Sie. Die empfindliche Kränkung, die Sie mir in diesem Augenblicke anthun, verzeihe ich Ihnen.

W. e. r. t. h. Wären Sie, was Sie scheinen wollen, Sie würden meine Lage großmüthig erwägen. Ein reicher Mann war ich, ein Bettler bin ich. Warum ich es gemorden? — nun ja, ich war ein Verschwendender, ein gutherziger Verschwendender. Manchen Unglücklichen hab' ich gerettet,

freilich auch manchem Betrüger die Tasche gefüllt. Durch Fräulein Vorkendorf bin ich gänzlich verarmt. Doch nicht eher konnte sie mich fesseln, bis ich Beweise hatte, daß meine Gattin meiner Liebe unwerth war.

Gener. Herr von Wertheim! —

Berth. -Ja, ich habe diese Beweise; doch das gehört nur in sofern hieher, als mein ganzes Gemüth durch diese Entdeckung umgewandelt wurde. Gewöhnt an alle Bequemlichkeiten, allen Ueberfluß meines Standes; gewöhnt an ein blindes Vertrauen zu meiner Gattin, und nun plötzlich Alles entbehrend, was mir das Leben lieb und angenehm machte, suchte ich Zerstreung um jeden Preis, grübelte über Weltbegebenheiten, schuf mir eine Ueberzeugung, handelte nach dieser und — wurde vielleicht strafbar. Hier haben Sie den Gang meiner Gefühle, meiner Gedanken, und wenn Sie ernst, wie ich nicht zweifle, auf meinem Stabe glücklich sind, so schenken Sie mir wenigstens Ihr Mitleid.

Gener.

Gener. Sie scheinen in einem seltsamen Irrthum zu schweben. Doch auch der Irrende verdient Mitleid, und Sie besitzen das meinige, obschon ich schwerlich auf Ihrem Grabe so glücklich seyn werde, als Sie vermuthen. — Wer stört uns?

Neunte Scene.

Amalie, Julie (in Trauer) Biedersee. Die Vorigen.

Gener. Sie gnädige Frau? mein Gott! Sie selbst? (er bietet ihr einen Stuhl.)

Amal. Kein Stuhl, Herr General. Einer Wittenden geziemt zu stehn. Julie, thu' deine Pflicht.

Julie. (wirft sich dem General zu Füßen.) Retten Sie meinen Vater!

Gener. Fräulein — was thun Sie? — ich bitte — stehn Sie auf.

Julie. Zu Ihren Füßen ist der Tochter-Platz! von Ihren Füßen weicht sie nicht, bis ihr kindliches Flehen den strengen Richter bewegt!

7..

Gener.

Gener. Fodern Sie Alles von mir, nur nicht Verletzung meiner Pflicht.

Amal. Laß nicht ab, Julie. Herr General, es ist meine Tochter, die vor Ihnen kniet. O daß ihre jugendlichen Züge mein Bild aus bessern Zeiten Ihnen vor die Seele rufen möchten! — Doch nein! es soll keine Erinnerung aus dem Leben des Jünglings die schöne Handlung des Mannes verkleinern. Er wird der Tochter den Vater wieder geben, der Mutter den Gatten! (Sie wies sich ihm zu. Jhsen.)

Gener. (hebt sie und Julia. schnell auf.) Um Gotteswillen gnädige Frau! Sie können meine Pflicht mir zur Hölle machen, aber nicht sie lösen.

Amal. Ihre Pflicht? — lassen Sie die Freundin reden. — Es giebt seltene Augenblicke, wo das Weib den Schmuck ihres Geschlechts, die zarte Verschämtheit, von sich werfen muß, wo nur die geängstete Gattin fühlen und sprechen darf. Dies
fer

ser Augenblick ist ein solcher, und was zu jeder andern Zeit von meinen Lippen würdige Klänge, das heiligt nun die Pflicht. — Sie haben mich geliebt — Sie lieben mich noch — dürfen Sie meines Vermählts Nichtes sehn? — wollen Sie ihn ins Verderben stürzen, um ihm das Einzige zu rauben, was ihm noch übrig blieb — eine treue Gattin?

Genev. Ja, ich habe Sie geliebt und liebe Sie noch; aber Gott ist mein Zeuge, daß bei dem, was ich thue — was ich thun muß — kein unedler Gedanke in meiner Seele kam!

Amal. Wird auch die Welt so urtheilen? wollen Sie den Ruhm, den Wohlstand vorbenennen, geschwägigen Zungen preisgeben? wird nicht Jedermann sagen: Wertheim mußte schuldig erkundet werden, weil — o lassen Sie mich nicht vollenden!

Genev. Mein Bewußtsehn —

Amal. Wohl! auch das meinige ist rein, und doch wäre meine Ehre vor der Welt dahin! Sie sind ein Mann, Sie mögen

mögen ihr trohen mit Ihrem Bewußtseyn. Ich bin ein schwaches Weib, ich bedarf der Achtung Anderer, und die könnten Sie mir erlauben? Sie, der so oft mir zugeschworen, daß meine Ehre sein höchstes Kleinod sey?

Siederf. Herr Bruder, was zu thun dir möglich, das thu' um dieses Engels willen.

Gener. Brauchts hier noch der Ueberredung? spricht mein Herz nicht laut genug? Doch gesetzt, ich entwände mich der harten Pflicht, dieses Mannes Richter zu seyn, und es gelänge mir, sie einem Andern zuzuschieben — kann ich auch die Anklage vernichten? und würde jeder Andere an meinem Plage so schonend als ich verfahren?

Amal. Wer ist sein Ankläger?

Moor. Ich, gnädige Frau.

Amal. (schudernd.) Sie?!

Julie. (schmerzhaft.) Sie Moorau?

Moor. Ich habe von meinem General Dienstpflicht gelernt.

Amal. (In heftiger Bewegung, nach einer Pause,

in

in welcher ihre Blicke herum irren und sich endlich auf Julien heften, plötzlich entschlossen.) Julie, entferne dich.

Julie. Mutter! warum soll ich in dieser schweren Stunde Ihnen nicht zur Seite stehn?

Amal. Geh — es ist nothwendig — glaube mir — es ist gut —

Julie. Ich gehorche, (sie umarmt schluchzend ihren Vater.)

Werth. (däster, drückt sie heftig an seine Brust.) Vielleicht zum letztenmale! — Ich segne dich —

Julie. Gott! ich flüchte zu dir! (ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen ohne Julie.

Amal. Wertheim, was ich jetzt sagen werde — Julie sollte es nicht hören — Niemand es erfahren — mein Grab das Geheimniß verschließen — doch es gilt keine Rettung — vergieb mir um beinetwillen! — Herr Adjutant, Sie können dieses Mannes Ankläger nicht seyn.

Moor. Warum nicht?

Amal. Er ist Ihr Vater.

Moor.

Moor. Mein Vater!?

Berth. Wie?!

Bieders. Sein Sohn?

Gener. (unglücklich.) Gnädige

Frau —

Amal. Berthelm war ein Jüngling
— er liebte — er wollte sich vermählen —
seine Mutter entführte den ihr verhassten
Gegenstand. Die Unglückliche, durch die
Hoffnung getäuscht, Berthelms Gattin zu
werden, gebahr diesen Zeugen ihrer Liebe
und starb. Er hörte nichts von ihr —
nichts von seinem Kinde — die Zeit heilte
die Wunde — ich wurde seine Gattin. Zu-
fällig erfuhr ich, welches Band ich zerrissen.
Das mutterlose Kind war hilflos — Berthel-
m, der Wohlthäter meiner armen Eltern
— ich beschloß, ihm zu vergelten, und sei-
nem Kinde Mutter zu werden; doch im
Stillen, um so manches drückende Gefühl
ihm zu ersparen. Weit von hier lebt ein
Pfarrer, der Lehrer meiner Jugend, ihm
allein

Wem vertraute ich das Geheimniß, bei wem ist dieser Jüngling erzogen worden? Wem er angehöre, wer ihn versorge, blieb ihm unbekannt. Doch immer würde ich ihn verlassen haben, hätte nicht sein jugendliches Aufstreben ihn verleitet, zu entweichen. Was er von seinen Schicksalen Ihnen, Herr General, vertraute, und Sie wiederum mittheilten, ließ mich erräthen, er sey mein Verdmünd.

W o r. (zu ihm gehend.) Sie meine Wohlthäterin?!

A m a l. (ihn ansehend.) Begreifen Sie nicht, warum ich Ihrer Verbindung mit Julets so hartnäckig widerstand? — und du, Wertheim, wird jener Brief noch gegen mich zeugen?

W e r t h. (tief erschauern.) Amalie! bist uns Wirth bin ich Deiner?

G e n e r. (betrachtet Amalien mit stummer Ansehung und Bewunderung.)

F r e d e r s. Herr Bruder, diese Frau hab' ich auf meinen Armen getragen, und nun

nun thäte es Noth, ich kniete vor ihr nieder,
M o o r. Daß ich jetzt nicht reden kann,
begreifen Sie.

A m a l. Ja, Ferdinand, Sie sollen
schweigen; Sie sollen Ihres Vaters Anklä-
ger nicht seyn. Hab' ich Dank um Sie ver-
dient, so beweisen Sie es, nun! retten Sie
meinen Gatten, Ihren Vater,

M o o r. Herr General, erlassen Sie
mir jede Mitwirkung, denn ehe ich meine
Mohlthäterin, meine Mutter betrübe, schie-
ße ich mir eine Kugel durch den Kopf.

G e n e r. Junger Mann, halten Sie
mich für fühllos? Ihr Name werde in dies-
er Sache nicht weiter genannt. Selbst Ihr
Gegenwart hier ist drückend für Sie und
Anderer, ich fühle das. Hier ist der Rap-
port wegen des Vorpostengefechts. Giehn
sogleich als Courier damit zum Fürsten!

M o o r. Edler Menschenkenner! welche
Wohlthat' erzeigen Sto' mir! — Hinaus
ins Freie! — Er will fort — wankt — sticht sich.

tern bald auf Amalien, bald auf Wuthheim, und ähñete sich dem Letztern.) Mutter! darf ich meines Vaters Hand küssen?

W e r t h. (ihn umarmend.) Vergieb! ist mein Erstes Wort zu dir.

M o o r. (reißt sich los und drückt Amaliens Hand mit Innigkeit an sein Herz.) Mutter! ich will Ihrer würdig werden! (ab.)

W i e d e r s. Für den übernehme ich die Bürgschaft.

Filfte Scene.

Die Vorigen ohne Moorau.

Gener. Er ist fort —

Amal. Und mit ihm die Gefahr verschwunden!

Gener. Wollte Gott, gnädige Frau, dieß mangelnde Zeugniß könnte Ihren Gemahl retten, aber — (er zieht den Brief hervor.) hier ist sein eigener Brief.

Amal. (einen Augenblick bestürzt, faßt sich schnell.) Es ist nicht seine Hand.

Gener.

Gener. Nicht? ..(er zeigt ihr den Brief.)

Amal. Nehmt ihm den Brief, sauft aus der Hand, sieht ihn bittend an, und hält dann rasch das Papier über das brennende Licht, daß es aufflammt.)

Gener. Gnädige Frau! was thun Sie?

Amal. Ich bin Ihre Gefangene. Was stand in dem Briefe? — Hier ist kein Ankläger, kein Richter und kein Beweis.

Gener. Hochherzige Frau! könnte mein Schweigen Ihre Ruhe erkaufen, ha! so wollt' ich auch die Bürde verletzter Pflicht um Iherewillen tragen. Aber — werden Sie glücklich seyn? —

Amal. Ich werde es seyn. Meines Gemahls tiefe Rührung verbürgt mir eine freundliche Zukunft.

Berth. Du hast in meinem zermalmten Herzen gelesen.

Amal. Aber auch der edle Freund soll keiner verletzten Pflicht sich schuldig wissen. Rapportiren Sie, Herr General. Die Verbrecherin ist entflohn, der Verführte verbannt,

bannt, und Beweise mangeln. Ja, ver-
bannen Sie ihn. Wohl, heute gehe er, von
mir begleitet, von Ihnen streng beobachtet,
auf sein nahes Landgut Wiesenthal.

Bert. Mein Landgut? Amalie, du
vergiffest —

Amal. Mein Berthelm, ich habe nie
vergessen, was ich dir schuldig war. In
den ersten Jahren unserer Ehe, wo du mich
Geschenken reich überhäuftest, da sah ich
bald, wohin dein gutmüthiger Hang zur
Verschwendung dich führen würde. Alle
die Brillanten, mit denen du mich schmück-
test, verwahrt ich als dein Eigenthum.
Für schlimme Zeiten spart' ich, wo ich
konnte. Die schlimmen Zeiten kamen. Du
verkauftest ein Gut nach dem Andern, end-
lich auch das freundliche Wiesenthal. Es
war dir immer das liebste. Ich überschlug
meinen kleinen Schatz, erreichte hin. Mein
Oheim kaufte das Gut im Stillen, und ich
bin heute so glücklich, es dir wieder zu geben.

Viederf.

Wiederf. Ja ja, so ist's.

Werth. O Gott! was machst du aus mir!

Gener. (ergreift ihn beim Arme.) Herr! wenn
Sie diese Fräulichtanbeten Ihr Leben lang —

Werth. (stürzt vor ihm nieder.) Meine
Schutzgeist! meine Retterin!

Amal. Ich bin belohnt!

Gener. Gibt es denn keinen Orden
für edle Hausfrauen?!

Wiederf. Herr Bruder, ich bin ein
Hagestolz, aber ich spreche von Herzen:

Ehret die Frauen! sie flechten
und weben

Himmliche Rosen ins irdi-
sche Leben!

Der Vorhang fällt.

M O N O D R A M
v o n
B e l a ' s F l u c h t .

Ein

Schauspiel in zwei Akten.

x

Personen.

Bela IV, König von Ungarn.

Marie, seine Gemahlin, eine griechische Prinzessin.

Ein Knabe, und ein Mädchen, seine Kinder.

Solomann, ein edler Ungar.

Dessen Knappe.

Ein Johanniter-Ritter.

Ein Mongole.

Budimir. } Räuberhauptleute von Almiffa.
Bratislav. }

Jagdfolge. Frauen der Königin. Räuber.

Der Schauplatz ist in Dalmatien. Die Zeit
das Jahr 1242.

Erster Akt.

(Ein dichter Wald. Im Vordergrunde liegt ein entlaubter alter Baumstamm.)

Erste Scene.

(Man vernimmt Jagdhörner in der Ferne.)

Budimir und Branislav (von verschiedenen Seiten.)

Budim. Hörst du die Hörner?

Branisl. Mir zum Verdruß schon längst. Der alte Colomann jagt im Walde.

Budim. Ich wollte, daß ein Eber ihn auf die Hauer nähme, und mit seinen Eingeweiden davon liese.

Branisl. Seit er in dieser Gegend
A 2 haust,

haust, nährt unser Gewerbe kümmerlich.

B u d i m. Schon manchen unserer braven Kameraden hat er gespießt.

B r a n i s l. Vor kurzem waren noch die Räuber von Almissa des Landes Schrecken.

B u d i m. Sieh Acht, wir werden endlich zum Gespötte von ganz Dalmatien.

B r a n i s l. Und eben heute — es wär' ein herrlicher Fang zu thun. Wir haben's verkundschaftet. Ungarische Flüchtlinge mit Schätzen beladen, fast lauter Weiber, sie müssen hier vorbei.

B u d i m. Kommt uns der wilde Jäger in den Wurf, so ziehen wir ab mit leeren Händen.

B r a n i s l. Dann sey ihm Rache geschworen!

B u d i m. Rache? hinter den Mauern selner Burg spottet er unserer ohnmächtigen Wuth.

B r a n i s l. Unersteiglich ist das Felsen-
Nest;

Nest; aber seine Mühle im Thale, die steck' ich in Brand.

Budim. Das verlohnte auch der Mühe. Besser, wir entschlüpfen seiner Wachsamkeit. Vielleicht zieht die Jagd sich tiefer in den Wald, ehe noch die Flüchtlinge erscheinen.

Branisl. Sind unsre Bursche bei der Hand?

Budim. Ringsum versteckt im dicksten Gebüsch. Wenn unsre Pfeifen schmettern, so stürzen sie alle hervor.

Branisl. Horch! das Getöse kommt näher.

Budim. Suchen wir unsre Schlupfwinkel.

Branisl. Ich die hohle Eiche.

Budim. Ich das alte Gemäuer auf dem waldigten Hügel. Ist einmal ein Thurm gewesen. Wer den Hals dran wagt, kann hoch genug klettern, und die Straße bis nach Zagrab überschauen.

Bran.

Branisl. Fort! bis die Jagd vor-
über gezogen.

Budim. Dann hier unser Sammel-
platz.

(Beide ab zu verschiedenen Seiten.)

Zweite Scene.

Colomann. Der Johanniter,
Ritter. (Beide mit Jagdspießen bewaffnet.)

Colom. (zu einigen seines Gefolges.)

Bleibt auf der Spur! Vermundet ist der
Eber.

Ich sah ihn schäumend durch das Dickicht
rennen,

Ihm nach ins Thal! versucht ihn einzus-
treifen.

Wir weilen hier. Fort! eh die Spur er-
kaltet.

(das Gefolge entfernt sich.)

Ritter.

Ritter.

Ihr seyd ermüdet?

Colom.

Ich bin alt, Herr Ritter.

Ritter.

Doch rüftig, dünkt mich, wie vor zwanzig
Jahren,

Als in Stuhlweissenburg zum Erstenmale
Wir uns befreundet an des Königs Hofe.

Colom.

Ja, damals stand ich noch ein Baum, voll-
saftig,

Mit frischen Zweigen da — Ihr mögt noch
immer

Dem Baume mich vergleichen, doch nur
diesem.

(er deutet auf den liegenden Baumstamm.)

Den Sturmes Wuth entwurzelt hingeworfen,
Daß er nun langsam moherk. Laßt Euch
nieder.

(Sie setzen sich auf den Baumstamm.)

Ritter.

Ritter.

Seit ich mein Schwert versucht im heiligen
Land,

Trug sich wohl Manches zu. Geehrt am
Hofe

Berließ ich Euch, und finde mit Erstaunen
Jetzt mitten in Dalmatien Euch wieder?

Colom.

Erstaunt vielmehr, daß ich noch lebe.

Ritter.

Wie?

Seyd Ihr verbannt aus Eurem Vaterlande?

Colom.

Ich selbst verbannte mich.

Ritter.

Dann muß ich ängstlich fragen,
Warum? — denn wahrlich! nur das Un-
geheure

Konnt' einen solchen Mann aus Ungarn
treiben.

Colom.

Colom.

Das Ungeheure, ja!

Ritter.

Oft war ich Zeuge,
Wie für das Vaterland die Brust Euch
glühte.

Colom.

Wie jedem braven Ungar.

Ritter.

Und doch kehrtet
Ihr ihm den Rücken?

Colom.

Mit zerfleischem Herzen. —
Andreas starb. Am neuen Hofe taugen
Die alten Gesichter selten. Mich empfing
Der Väter stille Heimath auf dem Lande.
Kein Fest, kein Reichstag lockte mich nach
Hofe,
Dort wurd' ich Allen fremd und wollt' es
bleiben.

Denn was etwa an Pflichten oder Rechten

Mir

Mir zukam, sollte nun mein Sohn ver-
treten. —

Entsinnt Ihr Euch wohl noch des holden
Knaben,

Der Euer Schwert zu heben oft versuchte,
Und lüstern war nach einem solchen Kreuze?

(er deutet auf des Ritters weißes Kreuz.)

Ritter.

Wie sollt' ich nicht! im zarten Zweige
sproßte

Der alte edle Stamm.

Colom.

Er wuchs und blühte,
Schon manche Waffenthat war ihm ge-
lungen,

Gefahren troßt' er kühn, wo Ehre winkte.
Für mich begann durch ihn ein zweites
Leben,

Durch ihn verjüngte sich der Greis noch
einmal!

Tod ist mir Alles nun, seit er gefallen!

Ritter.

Ritter.

Er fiel?

Colom.

Er fiel.

Ritter.

In welcher Schlacht?

Colom.

Herr Ritter,
Wird' ich wohl murren, wenn im rühmli-
chen Kampf

Mein Sohn gefallen wäre? — nein im
Kerker

Mußt' er verschmachten! in des Königs
Kerker!

Ritter.

Wie? schuldlos?

Colom.

Nein, Herr Ritter. Nicht
bemänteln

Will ich die Schuld — er hatte sich ver-
gangen —

Die

Die Schranken der Gesetze übertreten —
Es hatten Mißvergnügte seine Jugend,
Mir unbewußt, verlockt. Sie murrten
laut,

Weil in des Königs Gunst die Fremdlinge
Sich eingenistet, das war allen schmerzlich,
Und wohl mit Recht — doch was ihr Haß
gebrütet,

War ein Verbrechen, das bekenn' ich offen,
Und den verstrickten Sohn, ich selber nenn'
ihn strafbar.

Nur hätte Bela — eingedenk des Vaters
Verheißungen — nicht vor geschwehner Ladung,
Noch rechtlichem Erkenntniß ihn verhaften
sollen;

Denn also hat Andreas unsre Freiheit
Verbrieft.

Ritter.

Und Ihr?

Colom.

Als ich vernahm mit
Schrecken,

Elle

Eilt' ich hervor aus meiner stillen Klaufe
Und vor den König tretend sprach ich also:

„Herr König, was mein Sohn verbrochen,
wahrlich!

„Es soll bei mir und nirgend Schonung
finden!

„Doch richtet ihn zuvor, dann straft.“

Kitter.

Und Bela?

Colom.

Er sah mich an — nach langem ernstem
Schweigen.

Zuckt er die Achseln, schien bewegt, und
wandte

Den Rücken mir — ließ einen alten Vater,
Den alten, treuen Diener seines Hauses,
Den ließ er ohne Antwort stehn! — Ich
bebte,

Vor Schaam und Wuth — ich wankte aus
der Hoffburg —

Da wurde mir des Sohnes Tod verkündet —
Ob hingerichtet? ob vergiftet? wollte

Mich

Mir niemand sagen — meine Freunde
wichen

Mir aus, in halben Worten Schonung
heuchelnd —

Ich raufte fluchend mir die grauen Haare —
Warf mich aufs Noß, dem Vaterland ent-
sagend,

Wo schändte Willkühr herrscht! Im dicksten
Walde

Erbaut' ich unter Räubern mir die Woh-
nung.

Von Rachedurst gequält verseufz' ich hier
mein Leben.

Es kann, was ich verlor, kein Gott mir
wieder geben.

Ritter.

Und Bela ließ Euch ziehn?

Colom.

Der Boten manche
Hat er mir nachgesandt mit süßen Worten;
Mir durften sie nicht vor die Augen treten,
Es

Es blieb mein Herz, wie meine Burg, ver-
schlossen.

Ritter.

Und jene Mißvergnügten?

Colom.

O die meinten,
Ich würd' aus Nachgier nun ihr Haupt
mich nennen.

Ritter.

Ihr thatet's nicht?

Colom. (fast auffahrend.)

Herr Ritter —

Ritter.

Wohl, daran
Eckenn' ich Euch.

Colom.

Mit Bela, mit dem König
Hab' ichs zu thun; nicht mit dem Waters-
lande,
Wanns gegen Mann, so wollt' ich ihm be-
gegnen.

Am

Am liebsten auf der Jagd, im dämmern Forste,
Da wollt' ich plötzlich ihm vor Augen treten,
Da sollt' er ritterlich mir Rede stehn.

Ritter.

Was Ihr da wünschet, mag leicht ein Zufall
fügen.

Colom.

Er hats gefügt, allein das Spiel ist hämisch.

Ritter.

Was meint Ihr? tragt Ihr schon mit ihm
zusammen?

Colom.

Er stand mir gegenüber, Aug' in Auge,
Ha! und ich wagte nicht, das Schwerte
zu zucken!

Ritter.

Wie? wo? entzückst mich —

Colom.

Bernahmt Ihr gestern
Die böse Zeitung, die der Mönch uns brachte?
Mongolen sind in Ungarn eingebrochen,

Heu-

Henschrecken gleich, zahllos wie Sand am
Meer, -

Der wilde Batu Chan an ihrer Spitze.

Der König saß in Pesth, er mußte weichen,

Der schnelle Feind, ihm auf der Ferse
folgend,

Ereilt ihn an der Sau, es kam zur Feld-
schlacht,

Die Ungarn fochten wie gereizte Löwen,

Doch ungleich war der Kampf, die Menge
siegte;

In Strömen trank der Boden ungrisch Blut.

Die Edelsten im Heere sind gefallen —

Die Erzbischöfe hat das Schwert gewürgt —

Des Königs Bruder fiel — das Land ist
eine Wüste —

Die Wittwen stohn, die Kinder und die
Greise!

Ritter.

Ich hört' es schauernd. Selbst der Kö-
nig sey

W Gebliet

Gelieben, sprach der Bote, und schön
wälzen

Die wilden Schaaren sich nach diesen Küsten.

Colom.

Ihr saht, wie ich, vom tiefften Schmerz er-
griffen,

Mich still: entfernte — denn ich bleib' ein
Ungar.

Das Haupt gestützt, saß ich in meiner
Kammer,

Beseufzend meines Vaterlandes Drangsal;

Da meldet mir der Knappe einen Fremdling,

Der hastig bittend mich zu sprechen heische.

Er trat: herbei im schlichten Waffen-Rocke,

Mit Staub und Blut bedeckt das bleiche
Antlitz.

Für einen Ungar, aus der Schlacht ent-
ronnen,

Bei mir die Freistatt suchend, gab er sich.

Doch auf den ersten Blick erkannt' ich ihn,

Der König wars.

Ritter.

Ritter.

Der König?

Colom.

Bela selbst.

Stand vor mir, Bela meines Sohnes

Mörder,

Schutz heischend bei dem kinderlosen Vater.

Nich' kann' er nicht. Vorkängst, nur Eins

mal, hatt'

Er mich gesehn. Entstellt durch Gram und

Alter,

Schien ich ein Fremder ihm im fremden

Land.

Des Schlosses Namen hatten meine Knechte

Ihm nur genannt, und ich verschwieg den

Meinen.

Ritter.

Bermochtet Ihr so kühl Euch zu beherrschen?

Colom.

Wehrlos, verwundet war er und entkräftet.

Man soll im Unglück auch den Todfeind ehren.

B 2

Sch

Ich ließ in meiner Kammer ihn verbinden,
Durch Wein erquicken, ruhen — wäh-
rend ich,
Verzehrt von Hasses Blut, dem Schicksal
fluchte,
Das mich verhöhrend, mir den Mörder
liefert,
Weil, Gastrecht zu verletzen, mir nicht
ziemt.

Ritter.

O rühmlich ist der Kampf, den Ihr be-
standen!

Colom.

Rühmt nicht zu früh. Er soll mir nicht
entriennen.

Daß er geneset, seh' ich heiß vom Him-
mel!

Dann zieh' er unverfehrt aus meinem
Schlosse,

Doch find' er seinen Wirth am Grenzmahl
wieder,

Bewaff-

Bewaffnet mit dem Schwerdt der Rachel
— Horcht!

Die Hörner schallen.

(er springt auf.)

Ritter, greifst zum Speere.
Mich dünkt, ich höre schon den Eber
schrauben.

Des blanken Eisens Spitze soll er fühlen.
Willkommener Kampf! du wirst die Blut
mir fühlen!

(ab. Der Ritter folgt.)

Dritte Scene.

Budimir (schlüpft hervor.)

Verdammte Jagd! immer durchkreuzt der
Eber die Straße. He! Branislav! wo
steckst du?

B r a n i s l. Hier. Was willst du?
Hörst du nicht den alten Isegrimm? wie
leicht führt ihn der Zufall noch einmal zu-
rück.

rück. Voller: wir: bleiben: verhorgen, bis der
Abend dämmert.

Budim. Ja, jögre nur, bis dir ein
köstlicher Fang entwischt. Vom alten Ge-
mäuer herab hab' ich ihn ausgespäht. Wei-
ber finds und Kinder mit großem Gepäck.
Ein paar Grette schleppen ihre stumpfen
Schwertter hinten nach. Wir haben leicht-
tes Spiel.

Branisl. Aber Colomann?

Budim. Hier gilt's ein Wagestück.
Unsere Bursche kennen den Wald, wie ein
Maulwurf seine Gänge. Sie beladen sich
schnell mit der Beute, und während die
Weiber kreischen, sind wir schon im Dickigt.

Branisl. Auf deine Gefahr, ich bin dabet.

Budim. Sieh das Zeichen. Wir um-
ringen sie.

Branisl. (wendet sich gegen den Wald und giebt
ein Zeichen mit der Pfeife, welches aus verschiedenen Ge-
genden beantwortet wird. Dann alles still. Beide horchen,
winken einander, und schleichen ins Gebüsch.)

Wier:

Vierte Scene.

Marie mit ihren Kindern.

Marie.

Kommt meine Kinder, ruhet hier im
Schatten.

Die müden Kasse tragen uns nicht weiter.
Sie wurden abgekumt im hohen Grase;
Auch möge ruhend mein Gefolge sich
Zum neuen Kampfe mit dem Elend stärken.
Seht, hier ist weiches Moos, versucht zu
schlummern.

Der Knabe.

Mich hungert.

Das Mädchen.

Gieb uns Brodt.

Der Knabe.

Brodt, liebe Mutter.

Marie.

Köant' ich mit Blut aus meiner Brust Euch
nähren,

Den

Den letzten Tropfen wollt' ich lächelnd
spenden! —

Ha! welche Qual! wenn die geliebten
Kinder

Aus leerer Mutterhand die Speise betteln!
Wo ist ein Jammerton, der in die tiefste Seele
So schneidet, als des Kindes Ruf: mich
hungert! —

Ich bin gestöhn mit reich beladenen Rossen,
Mein königlicher Schmuck ward nicht ver-
gessen,

Nur Brodt — wer denkt auf einem Thron'
an Brodt?

Wer ahndet, daß er's je vermiffen könne? —

(zu den Kindern.)

Geduldet Euch, der Abend ist nicht fern.

Uns winkt die Herberg' an des Waldes
Ende;

Und Euer ist, was dort für Geld zu kaufen.
Könnt Ihr so lange noch den Hunger zäh-
men?

D. Knabe.

Der Knabe.

Ach ja!

Marke (wendet sich und bleibt in tiefen Gedanken stehn.)

Der Knabe.

Komm Schwester, unter diesem
Baume

Ist Moos.

Das Mädchen.

Vielleicht huch eine Schlange.

Der Knabe.

Stille,

Wir müssen uns nicht fürchten. Sieh, die
Mutter

Trägt ohnehin recht schwer, die gute Mutter.

Das Mädchen.

Ach ja, sie weint!

Der Knabe.

Ich kann dir wohl vertrauen:
Der Hunger wird den Schlaf mir nicht ver-
gönnen;

Das Mädchen.

Mir auch nicht.

D. Knabe.

Der Knabe.

Laß die Augen doch uns schließen,
Damit sie ruhig werde. Kommt!

Das Mädchen.

Wir wollen auch still mit einander beten;
So wird sich keine Schlange zu uns wagen.

(Sie schleichen unter den Baum, lagern sich, fassen die Hände und schließen die Augen.)

Marie.

Als in Byzanz am hohen Kaiserthron
Die kaiserliche Mutter mich geböhrn,
Als in der gold'nen Wieg' in Purpurwindeln,
Von Sklaven rings umknet, ich stammeln
lernte,

Da wurd' ich wohl ein glücklich Kind ge-
priesen,

Und eine halbe Welt lag mir zu Füßen. —

Als der Beherrscher eines edlen Volkes
Die Griechin zur Gemahlin sich erköhrn,
Und als, begrüßt von lauten Jubelstönen,
Den alten Thron von Ungarn ich bestiegen;

Da

Da sah, im königlichen Prunkgeschmeide
Wohl manche Fürstentochter mich mit
Freude. —

Doch leichter wird des Liban's hohe Ceder
Vom Blitz zerschmettert; Ihre stolzen Wipfel,
Berühren leichter donnereschwangre Wolken!
Die heute noch geprangt mit üpp'gem Laube,
Vielleicht schon Morgen moderet sie im
Staub!

So hat auch mich, die stolze Kaisers
tochter,

Ein hartes Schicksal in den Staub geworfen!
Vom Thron in eine Wüste muß ich flüch-
ten. —

Erschlagen ist mein königlicher Gatte —
Nach Blute lechzend haßt der Ueberwinder,
Ich zittre für das Leben meiner Kinder!

(man hört das f. n im Wald.)

Ha! was ist das!

F ü n f

Fünfte Scene.

Eine von Mariens Frauen stürzt ängstlich hervor. Königin!

Marie. Was giebt's?

Die Frau. Wir sind umringt von Räubern.

Marie. Ha! zu Pferde!

Die Frau. Die abgezäumten Rosse weiden, und aus jedem Gesträuch wachsen häßre Köpfe hervor.

Die Kinder. (sind aufgesprungen und drängen sich zu Marien.) Mutter! schütze uns!

Marie. Ruhig Kinder. Furcht vergrößert jedes Uebel. Wer weiß denn auch —

Eine andere Frau eilt hinzu. Königin! es sind Räuber aus Almiffa. Schon plündern sie das Gepäck. Euer Schmuckkästlein hab' ich kaum gerettet.

Die Erste. Wir sind verloren!

Die Kinder. Mutter! Mutter!

D. Zweite.

Die Zweite. Kein bewaffneter Ge-
leitmann!

Marie. Schweig! haben wir nicht
Gottes Engel?

Die Erste. Wehe! wehe!

Marie.

Vertrauet Gott! er hört der Unschuld Lallen!
Es wird kein Haar von Eurem Haupte fallen!
Kommt! laßt sie plündern, flüchtet vor-
wärts! Kinder!

Habt Ihr noch Kraft zu folgen? strengt
Euch an!

Der Knabe.

Ich will's versuchen.

Das Mädchen.

Ach ich bin so müde.

Marie. (sie aufhebend.)

So will ich dich auf meinen Armen tragen,
Wenn Flammen über'mir zusammen schlagen,
Wenn Felsen sich auf meinem Pfade thür-
men. —

Es

Es wird ein gnädiger Gott die liebende Mutter beschirmen.

(Sie will entfliehn.)

Sechste Scene.

Budimir und Branislav treten
ihm entgegen.

Budim. Halt! wohin?

Marie. Laßt mich in Frieden meine
Straße ziehn.

Branisl. Mit nichten schöne Frau.
Ihr seyd das Köstlichste von der Beute.

Marie. Berwegner! ich bin die Kö-
nigin von Ungarn.

Budim. (stutzt.) Die Königin?

Branisl. Desto besser!

Budim. (seife.) Mich überläuft ein
Schauer. Lassen wir sie ziehn.

Branisl. Thor! die Krone ist ihr
vom Haupt gefallen.

Budim.

Budim. Doch schimmert's noch so golden um sie her.

Marie. Habt Ihr's vernommen? weicht, ich befehl es Euch!

Brantsl. Frau Königin, Ihr sprecht aus hohem Tone. Meint Ihr, es sey uns unbekannt, wie die Mongolen Euren Thron gestürzt?

Marie. Ungarns Thron kann wanken — stürzen nimmer!

Brantsl. Der König ist im Treffen erschlagen.

Marie. (ihren Sohn ergreifend.) Hier steht Euer König! Kniet nieder!

Budim. Mich ergreift's. Ich möchte knien.

Brantsl. Schäme dich. Sind wir denn schlechter als die Mongolen? — Ihr seyd auf der Flucht, Frau Königin; Ihr besißt von Ungarn keine Handbreit Landes.

Marie. Dalmatien ist meine Provinz,
Und

Und meinst du Frevler, es würden die Mongolen hier lange haufen? — Der edlen Ungarn viele sind in der Schlacht gefallen; doch so lange noch Einer lebt, ist nichts verloren! denn mit seinem treuen Blute wird er die geraubte Krone für seines Königs Sohn erkämpfen. Drum weicht! — Doch halt! ich will Euch ehren! Schließt Euch an meinen Zug. Beschützt den jungen König. Was Ihr auch verbrochen, heute könnt Ihr's tilgen.

V r a n i s l. Spart die Worte. Wir führen Euch zu unserm Herrn, **Walduco**, der in **Almissa** herrscht. Folgt gutwillig. Zwingt uns nicht, Gewalt zu brauchen.

M a r i e. (einen Dolch hervorziehend.) Gewalt? Der Erste, der es wagt, seine Königin zu berühren, ist des Todes.

V r a n i s l. Wir haben nicht gelernt, vor Weibern zittern. Auf Kameraden! ergreift die schöne Beute!

D. Kinder.

Die Kinder: (Sich an Mätern schmiegend.)
Mutter! Mutter!

Die Weiber: Hüffe! Hüffe!

Siebente Scene.

Colomann (mit großem Jagdgefolge.) Der
Johanniter-Ritter.

Colom. (hinzutretend.) Wer wagt,
auf meinem Grund und Boden Gewalt zu
üben?

Marie. Ha! Gottes Engel!

Branisl. Verdammte!

Budim. Dacht' ichs doch.

Branisl. Herr, kümmert Euch um
fremde Händel nicht. Wir haben nichts
mit Euch zu schaffen; den Eurtgen nie Leid
des zugesügt; so gebührt uns nun die frem-
de Beute.

Colom. Ausrotten kann ich die Mäu-

E ber

ber von Almiffa nicht, doch nimmer sollen,
sie meine Gränze befudeln, fort!

Brantisl. Herr, ich rath' Euch Gutes.
Malduco unser Herr ist mächtig.

Colom. Willst du mich schrecken?
Thor! — zittere! — Schon haben Trau,
Spalato, Cliffa, Sebenigo sich verbunden,
Euer Raubnest zu vertilgen; schon hat der
Pabst Euch Keger in den Bann gedonnert;
bald wird Eure Stunde schlagen.

Budim. Trost nicht zu früh auf sol-
che Hilfe.

Colom. Und ständ' ich hier allein; so
lang ich noch ein Schwerdt an meiner Hüf-
te trage, soll der Boden, auf dem ich Herr
bin, keine Räuber dulden. Fort!

Brantisl. Wollt Ihr unnütz Blut ver-
gießen? unsrer sind Viele.

Colom. Auf Knappen! schüttelt Eure
Spieße! hier gilt's noch eine Jagd.

Ritter. (das Schwerdt ziehend.) Heraus
mein

mein Ordenschwerdt! du witterst Keher.

Brantsl. Uns ward nicht befohlen,
gegen Euch zu fechten; doch zittert vor Ras-
ducos Rache! (sie gehen.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne die Räuber.

Marie. Kinder, danket Eurem Retter!

Die Kinder. (sich an Colomann hängend.)

Habe Dank!

Colom. Nicht doch, den Dienst hab'
ich mir selbst erwiesen, und für das Rechte
heißt der Ungar keinen Dank.

Marie. (freundlich.) Ihr seyd ein Ungar?

Colom. Ja. Erholt Euch edle Frau.
Nicht fern ist meine Burg. Erfrischt Euch
dort. Mich dünkt, die Kleinen bedürfen
Erquickung.

Marie. Wohl bedürfen sie deren! —
Ihr seyd ein Ungar, ich folg' Euch gern.

Colom. Wie nennt Ihr Euch?

Marie. Marie.

Colom. Doch Euer Geschlecht?

Marie. Griechische Prinzessin und
Königin von Ungarn.

Colom. Wie!! Bela's Gemahlin?!

Marie. Ich bin es.

Colom. Seine Kinder?!

Marie. Sie sind es.

Colom. Bela's Kinder danken mir
die Rettung!

Marie. So ist es. Der Verwalter
nimmt Euch an! Sein Volk vertheidigend
hat ihr Vater den rühmlichen Tod in der
Schlacht gefunden.

Colom. Ihr glaubt —

Marie. Bela ist gefallen — dieser
Knabe Euer König.

Colom. (in sich murrend.) Mein alter
schwacher Kopf — das ist zu viel!

Marie.

Marie. Ihr starrt mich an? zweifelt
Ihr an meinen Worten?

Colom. Nein Königin — verzehet —
es hat mich wunderbar ergriffen — solch ein
Schicksal — solch ein Wechsel —

Marie. Präsen wollte Gott eines
Weibes Muth — der Ungarn Treue.

Colom. Herr Ritter, geleitet die Kö-
nigin auf meine Burg — (leise.) nennt
meinen Namen nicht. (laut.) Ich folge bald.

Marie. Laßt mich den Anblick meines
edlen Retters nicht lange entbehren. (Wille ab,
außer Colomann.)

Neunte Scene.

Colomann. (allein.)

Wie ist mir geschehn? — der Finger
Gottes!

Die Stunde naht, der Rache süße Stunde!
In Feindes Schwerdt stürzt er vom Thron
herab!

Es

Es träufelt Balsam in des Vaterherzens
Wunde,

Ein Todtenopfer auf des Sohnes Grab. —
Nicht löschen wirds der Rache Blut, nur
fühlen —

Des Königs Sturz gnügt meinem Durste
nicht;

Wie Vater-Herzen brechen, soll er fühlen,
Wenn Kinder's Angstgeschrei das Seine
bricht! —

Der stolze Mann, der in den Staub mich
beugte,

Ha! wenn er bittend vor mir stehen muß,
Und wenn die Brut, die Vela's Gift er
zeugte,

Zu meinen Füßen kriecht — wach' ein Ge-
nuß! —

Das Schwerdt der Rache will ich rasch
umgürten,

Und dann —

(er stugt und blickt eine Zeitlang starr vor sich hin.)

und dann? — mein Vaterland in Blut? —

Der

Der Thron verwaist? — die Heerde ohne
Hirten? —

Wehrlos geopfert der Mongolen Wuth? —
Gemach! du stehst vor einer finstern
Höhle —

Dich fesselt hier und dort ein magisch Band —

Es kämpfen hohe Geister um die Seele —

Mein edler Sohn! mein edles Vaterland! —

Fort! mag die Welt aus ihren Angeln
brechen,

Ich kann mich rächen — und ich will
mich rächen! (ab.)

Ende des ersten Akts.

Zwei

Zweiter Akt.

(Ein Waffen-Saal mit zwei Seitenthüren, längs den Wänden sind die Waffen und Schilde von Colomanns Vorfahren aufgestellt, in der Mitte die seines Sohnes.)

Erste Scenz.

Colomann. (allein. Er geht in tiefen Gedanken auf und nieder.)

In Zagrab war's, wo der gelehrte Bischoff
Von einem alten Heiden mir erzählte,
Der in des Menschen Brust zwei Seelen
glaubte,
Zwei Seelen, stets im Kampfe mit einander.
Ich lachte damals — doch im eignen Busen
Fühl' ich nun deutlich: es mag wohl so seyn.
Was

Was hat nicht schon mein Geist in dieser
Stunde,
Mit gleicher Kraft beschlossen und verworfen!

Zweite Scene.

Colomann. Sein Knappe.

Knappe. Herr, die Auspäher sind
eilig zurückgekehrt.

Colom. Warum?

Knappe. Die Mongolen — es wimmelt schon im Walde. Ihr Bortrab lagert sich im Thale. So weit das Auge reicht, flimmern Lanzen, und ihrer Hörner Schall tönt gräßlich von den Felsen wieder.

Colom. So nahe schon? Wohl! es wird ihr Gebrüll die Felsen nicht umstürzen.

Knappe. Das erschrockene Landvölk rennt und läuft den Berg herauf, und treibt das blöckende Vieh vor sich her.

Colom. Laßt Alle herein. Der Lebens-

bens-

Werkmittel haben wir genug. Darn sperrt den Pfad durch hingewälzte Steine. Verschließt die Pforte. Verdoppelt die Wache auf den Mauern. Sie mögen sich hier blut'ge Köpfe holen. Geh. — Noch Eins. Wie steht es um den Fremdling?

Knappe. Gut. Gefährlich ist die Wunde nicht. Er wünscht mit Euch zu sprechen.

Colom. Er möge kommen. (Der Knappe geht.)

Colom. (Kinstler in sich gefehrt.) Weiß ich auch, was ich ihm sagen werde?

Dritte Scene.

Der Johanniter = Ritter aus dem
Seiten: Gemach. Colomann.

Ritter.

Die Königin ist groß in ihrem Schmerze.
Die Kinder, nach gestilltem Hunger, sanken
Ermü-

Ermüdet in den Schlaf, sich fest umschlün-
gend.

Der blonden Schwester zarte Lilien = Wange
Ruht an des Bruders schwarz gelocktem
Haupt;

In einer Wolke liegend wären's Engel.
Und hättet Ihr gesehn, wie Marie,
Die Hände ringend über sie gefaltet,
Den seelenvollen Blick zum Himmel
sandte!

Feucht war ihr Auge, doch es floß nicht
über,
Der Himmel schien die Thränen aufzu-
saugen.

Stumm war sie — nur die Lippen bebten
leise,

Und nie vernahm ich ein so rührendes
Gebet!

Colom.

Wollt Ihr durch Eure Bilder mich er-
reichen?

Ritter.

Ritter.

Darf ich's bekennen? mir wird bang um
Euch.

Was wollt Ihr thun?

Colom.

Weiß ich's?

Ritter.

Was Ihr beginnt,
Bleibt nur Euch selber treu und Eurem
Ruhme!

Aus manchem Kampf seyd Ihr hervorge-
gangen,
Der Name Colomann blieb stets mit Ruhm
gepaart;

Doch hat, den schönsten Lorbeer zu erlangen,
Das Schicksal Euch für heute aufgespart.

In Eurer Burg hat Vela Schutz gefunden,
In Eurem Arm die Kinder Sicherheit —

Groß ist der Held, der einen Feind über-
wunden,

Am größten, wenn er ihm verzeiht.

Colom.

Colom.

Man hört's, Ihr war't nie Vater. Was
verlangt Ihr?

Ritter.

Ich fodre viel — doch weiß ich auch von
wem.

Colom.

Wir sind umringt, Herr Ritter, die Mon-
golen

Belagern schon mein Felsenschloß. Ihr seyd
Gekommen, Euch mit mir zu seßen,
Und müßt wohl gar an meiner Seite
fechten;

Seht, das bekümmert mich.

Ritter.

Kampf gegen Heiden

Ist mein Beruf.

Colom.

So darf ich Euch ersuchen,
Den Feind zu überschauen von der Zinne,
Und was etwa hier fehlt, noch anzuordnen?
Ich

Ich ginge selbst, doch es beehrte Bela
Mit mir zu sprechen, und fürwahr! auch
mir

Thut Noth, die Last mir von der Brust zu
wälzen.

Ritter.

Bekämpfen will ich gern den Feind an Eu-
rer Pforte;

Bekämpfet Ihr indeß den Feind im eignen
Lufen. (ab.)

Vierte Scene.

Colomann. (allein.)

Ein Mann! er wird sein Leben für mich
wagen —

Doch mit empfinden, was mich quält — das
kann er nicht.

Den süßesten Gefühlen zu entsagen,

Ist seine kalte Ritterpflicht.

Sein frommes Herz der Liebe zu verschließen,
Zwang

Zwang ihn ein Schwur, ein streng Gebot!
Wie durst' ein Kind als Vater ihn begrüßen,
Er hat ja nur sein Schwerdt — und seinet
Gott.

Nachfühlen lernt' er unter Kreuzes Fahnen,
Was nicht so tief gebeugt an Sohnes
Grab! —

Hier steht ich unter meinen edlen Ahnen,
Mir blickt aus jedem Helm ein Geist herab.
Wie Flammen seh' ich diese Blicke lodern,
Des Stammes letzten Sprößling suchen sie,
Und Jeder schreit die Rechenschaft zu for-
dern,

Warum ich diesen so spät der Rache
Lied?

Wohlan! belebt Euch, ihr Ahnenbilder!
Haucht Euren Geist dem Ahnen Enkel ein!
Und jeder Wahlspruch, zieret Eure Schilder,
Muß' ihm ein Sporn der Rache seyn.

(er tritt vor die erste Trophäe.)

Dies Wappenschild, vom Ahnherrn sich
erlesen —

Ein

Ein Schwert, gezückt in ausgestreckter
Hand —

Die halb erloschne Schrift kaum noch zu
lesen:

Für Gott, den König und das Va-
terland.

(er stutzt; versinkt eigen Augenblick in Gedanken, und
tritt dann vor die zweite Trophäe.)

Steh da, ein edler Hirsch vom Pfeil
getroffen,

Sein Auge bricht, es färbt sein Blut den
Sand;

Der Denkspruch lehrt sein Glauben, Thun
und Hoffen:

Tod für den König und das Va-
terland.

(er stuft und sinnt, und geht rasch zu der dritten Tro-
phäe.)

Die grünen Zweige seh' ich hier sich breiten,
Und reife Früchte schmücken ihren Rand;

Der fromme Wahlspruch soll das Sinnbild
deuten:

Sie

Sie wachsen um den Thron fürs
Vaterland.

Was such' ich noch? so dachten meine
Väter!

Sie Alle, ihres Adels sich bewusst;
Und jedes Denkmal ruft dem Uebertreter
Die Pflicht der Treue in die hohle Brust.
Nur ich soll ewig mit dem Schicksal hadern?
Nur mich erdrückt der Leidenschaften Joch?
Fließt ungrisch Blut nicht auch in meinen
Adern?

Und wank' ich zwischen Pflicht und Rache
noch? —

Gedenke, Greis, der Heiligkeit des Thrones!
Dem Feinde Schonung, der am Boden
liegt — —

Er kommt! — ich sehe nur den Mörder
meines Sohnes,
Mir kocht das Blut — die Rache siegt.

Fünfte Scene.

Bela. Colomann.

Bela.

Verzeihet, edler Kreis, wenn ich dem Drange
Zu widerstehen länger nicht vermochte.

Ihr habt den Fremdling gastfrei aufgenom-
men,

In seine Wunden heilenden Balsam ge-
tränkt,

Und nicht einmal geforscht nach seinem Na-
men.

Er will Euch dankbar länger nichts ver-
schweigen,

In Eure Hand sein Schicksal, seines Kummer
Und seine karge Hoffnung niederlegend,

Wißt, ich bin Bela, bin der Ungarn König,
Aus meinem Reich verjagt durch wilde Hor-
den —

Verwundet in der Schlacht, um Kron und
Leben —

Ge:

Getrennt von meiner Gattin, meinen Rit-
tern,

Die, ach! vielleicht ein Raub des Feindes
wurden!

Verlassen von den Edlen, die, gesammelt
Um ihren Fürsten, sich für ihn verblutet —
So steh' ich nun allein vor Euch, der Aermste!
Dem Eine Stunde Alles hat entrissen:
Weib, Kinder, Freunde, Vaterland und
Krone!

Colom. (bei Seite).

So recht! das thut mir wohl, das kühl't die
Blut.

Bela.

Doch wer ich bin und meines Schicksals
Lücke

Bernehmt Ihr unbewegt?

Colom.

Meint Ihr? mit nichten!

Ich hatt' Euch früher schon erkannt.

Bela.

Wohlan!

D 2

Ich

Ich bin Euch mit Vertraun zuvorgekommen,
Und hoffe nun ein Gleiches.

Colom.

Mich zu kennen,
Ist Euer Wunsch?

Bela.

Nenn mir den hiedern Birth.

Colom.

Errathen mög't Ihr ihn. Betrachtet hier
Den Schmuck der Wände, meiner Ahnherrn
Waffen;

Sie alle dienten treulich Euren Vätern.

(Er führt Bela von einer Trophäe zur andern.)

Dieß alte, rostige Schwerdt, in Siebens
bürgen

Stephan dem Heiligen zur Seite
sehtend,

Trug es ein Biedermann mit Ehren. —

Als Peter aus Benedig auf den Thron
Der Ungarn sich gedrängt, hat dieser
Edle

Den

Den angestammten König heimgeführt,
Andreas, der in Rußland flüchtig irrte. —

Mit Salomo fiel dieser unter den
Rumanen. —

Doch folgend dem Panther des großen La-
dislav,

Hat dieser blutig seinen Tod gerochen. —

Ein Bela war's, den dieser zu ermordern
Vom zweiten Stephan den Befehl empfing,
Jedoch ihn rettend Blut und Leben wag-
te. —

Ich könnt' Euch so von Schild zu Schild
de führen,

Stets würdet Ihr das Ruhmliche vernehmen,
Wie seit Jahrhunderten all' diese Waffen
Für Ungarns Thron, für Eure Väter strit-
ten.

Ich selbst, dem edlen Beispiel folgend, habe
Aus manchem Kampf die Narben aufzuwei-
sen,

Nicht ungeehrt entließ mich Euer Vater.

Und

Und nun — was meint Ihr wohl, das mir
geworden

Für diese alte underlehte Treue?

Von Euch geworden? — Da, schaut her!
die Waffen

Trug einst der Letzte meines edlen Stam-
mes,

Mein einziger Sohn! — doch ist er nicht
gefallen

Wie seine Väter in der Ehre Schranken;

Er fiel — ein Opfer königlicher Willkühr,

Rechtlos hat Euer Kerker ihn verschlungen!

Bela.

Ha! Ihr seyd Colomann!

Colom.

Kennt Ihr mich nun?

Bela.

Ich bin verloren!

Colom.

Was auf Erden mir

Das Theuerste gewesen, meines Alters

Trost,

Trost, Hoffnung, Freude raubte mir, der
Mann,

Der hilflos nun sein Schicksal zu mir leitet.

So spricht: Wenn Ihr an meinem Plaze
stündet,

Was würde mir von Euch wohl wiederfahren?

Bela.

Meint Ihr, ich würde, was geschehn,
verleugnen?

Wollt Ihr, den Schuldigen vertheidigend,
Euch selbst entehren?

So l o m.

Schuldig? es mag seyn.

Ich selbst, zum Richter über ihn erkoren,
Hätt' ihn verdammt — allein nicht ungehört,
Unüberwiesen! war das recht, Herr König?

Bela.

Längst würdet Ihr sein Schicksal gründlich
kennen;

Blieb Euer Ohr nicht meinen Friedensboten
Hartnäckig stets verschlossen. Euer König

Ließ

Ließ sich, horab, mit Euch zu unterhandeln;
Vergessend, wie der U n t e r t h a n ihm trozte,
Ehrt' er des W a t e r s Schmerz, den wollt'
er mildern;

Doch Ihr gefielet Euch wohl in Eurem Grolle;
Den Irrthum wolltet Ihr nicht fahren
lassen,

Weil ohne ihn der Rache Vorwand fehlte. —
Dem richterlichen Spruch, der seiner harrte,
Ist Euer Sohn durch Selbstmord ausge-
wichen.

Colom.

Mein Sohn! ein Mörder an sich selbst?
Verleumdung!

Vela.

So darf der Vater sprechen, ihm verzeih' ich.
Durch Schweigen schont' ich Eures Stammes
Ehre.

Nun ist's genug. Wähnt nicht, der König
werde

Zu einem Eide sich erniedrigen.

Mein

Mein Wort verbürgt die That. Ihr wißt
nun Alles.

Colom.

Und wär's! nur Eure Grausamkeit vermochte
Zum Rande dieses Abgrunds ihn zu stoßen,
In den verzweifeln auch die Seele stürzte!
Unglücklicher! dir flossen meine Thränen,
Nun preßt der Schmerz das Blut mir aus
den Augen.

Ja, Euch zur Freude hat des Jünglings
Dolch

In eigner Brust gewählt — Ihr war't
und bletbt fein Mörder.

Bela.

Des Vater-Schmerzes Unbill muß ich dulden,
Und schmähen dürft Ihr den gefangnen Kö-
nig.

Was recht Euch dünken mag und ehrebrin-
gend,

Das mög't Ihr nun berathen und beschlie-
ßen.

Colom.

Colom. (unschlüssig auf und nieder gehend.)

Mein grauer Kopf — mein heißes Blut —
mit flimmerts.

Sechste Scene.

Der Knappe. Die Vorigen.

Knappe.

Herr, es weht die Burg herauf ein weißes
Fähnlein aus dem Lager der Mongolen.
Mit Euch zu sprechen begehrt der Heide.

Colom.

Er komme. (Der Knappe geht.)

Colom.

Habt Ihrs vernommen? Eure Feinde drängen
gen.

Siegtrunken schon bis dicht vor meinen Felsen.
fen.

Bela.

Nicht meine — Ungarns Feinde.

Sie:

Siebente Scene.

Der Mongole mit dem weißen Fährstein. Der
Johanniter-Ritter. Die
Vorigen.

Mongole.

Seyd Ihr des Schlosses Herr?

Colom.

Ich bin es, rede.

Mongole.

Mich sendet Batu Chan, der mächt'ge Sieger,
Vor dem die Völker und die Könige zittern,
Der Ungarns Thron in Staub geworfen —

Colom.

Schweig!

Hier zittert Niemand. Was begehrt der
Hölle?

Mongole.

Ihm ist verrathen, daß in deiner Burg
Der fliehende König Schutz gefunden;
So spricht er nun: wir könnten dich zertreten.
Flugs

Flugs in ein Eulen-Nest dein Schloß ver-
wandeln;

Doch mög'st du fernor hier in Frieden haufen,
Durch der Mongolen Freundschaft hochgeehrt,
Wenn du den Flüchtling seinem Zorne lie-
ferst.

Doch hüte dich! nur eine kurze Stunde
Gewährt er dir, das Kluge zu beschließen;
Verschmähst du seine Gnade, zittre dann!

Colom.

Hör' auf zu prahlen, daß wir friedlich enden,
Wozu bedarf es einer langen Stunde?
Hier steht der König.

Mongole.

Bela selbst? bringt Fesseln!

Bela (hastig und leis zu Colomann.)

Nur Eines, Colomann, bitt' ich von dir!
Nur Eines darf ich von dir bitten —
möge

Mir deine Rache fernern Schutz versagen,
Doch eh' du diesem Batu Chan mich lieferst,
Leib'

Leih' mir ein Schwert, du mußt ein Schwert
mir leihen,

Daß ich, die eigne Brust durchbohrend,
falle,

Ein König falle, nicht ein Sklav der
Heiden!

So wirst du mindestens dich edel rächen.

Colom.

Das nennst du edel?

Mongole.

Nun? Was zögerst du?

Colom.

Wohl zögert' ich zu lange. Kennst du mich?

Kennt mich dein Batu Chan? ich bin ein
Ungar,

Noch hat kein Ungar seinen König verras-
then.

Ha! diese Zumuthung — die schimpfliche —
Verdank' es deinem Fahnlein, fecker Heide,
Daß du dem wohlverdienten Strick ent-
rinnst.

Mon

Mongole.

Du wagst —

Dela.

Ha! nun erkenn' ich ungrisch Blut.

Mitter.

Mein edler Freund —

Colom.

Last mich.

Mongole.

Trtte auf die Mauer,
Dort schau, wie zahllos, gleich des Waldes
Bäumen,

Die Menge dich umzingelt. Wißt du Strö-
me dämmen?

Laß fahren, was die Götter, die uns füh-
ren,

Zum Opfer sich erkohren — rette dich!

Colom.

Die Worte spare. Geh! Mich schreckst du
nimmer.

Mons

Mongole.

So wend' ich, Bela, mich zu dir. Freiwillig
Ergieb dich meines Herrn Gnade. Wisse!
Gefangen zittern schon in unserm Lager
Dein Weib und deine Kinder —

Bela.

Ha!

Mongole.

Vom Tode
Sie retten kannst nur du. Wirst du mir
folgen,

Dein Schicksal in des Lagers Gnade stel-
len,

So bürg' ich dir für deiner Kinder Leben;
Wo nicht, so magst du von des Schlosses
Zinne

Sie fallen sehen unter Henters Beile.

Bela.

Halt! halt! ich folge dir!

Coldm:

Gemach, mein König!

Der

Der Hölle Lügen-Geist spricht aus dem
Heiden.

(Er öffnet die Thüre des Seiten-Gemachs.)

Ihr raubtet mir den Sohn — empfang't
dagegen

Aus meiner Hand die Gattin sammt den
Kindern.

Achte Scene.

Marie. Die Kinder. Die
Vorigen.

Bela.

Was seh' ich!

Marie (in seine Arme stürzend.)

Bela!

Die Kinder (sich an ihn schmiegend.)

Vater!

Marie.

Gott! du lebst?

Bela:

Bela.

Ihr seyd gerettet?

Marie.

Aus der Räuber Händen —
Durch diesen Mann —

Bela.

Auch das noch!

Marie.

Du mir wieder
Geschenkt? O Kinder laßt! mir fehlen
Worte!

Bela.

Was acht' ich den verlorenen Thron! ich bin
Noch Vater! bin noch Gatte!

Ritter (ist Colomann.)

Fühlt Ihr Euch
Belohnt durch dieses Schauspiel?

Colom.

Ja, ich fühl' es,
Dem Feinde wohlthun — himmlisches Verz
gnügen!

E. Bela.

Bela.

So rächt sich Colomann.

Marie.

Er? Colomann?

Colom.

Erschreckt nicht, Königin, bei diesem Namen.
Ich denk' es soll mein Vaterland ihn segnen.

(Zu dem Mongolen.)

Und du, was stehst du noch beschämt, ver-
worfen?

Du bist entlarvt. Was du gesehn, berichte.
Auch grollend wird kein Ungar Pflicht ver-
gessen,

Es konnte Herrscher-Billie tief ihn beugen,
Doch nimmer bis zum Knecht von Göden-
knechten!

Denn vor des Vaterlandes heil'gen Rechten
Muß auch des Vaters Rache schweben.

Drum geh! berichte deinem Räuberfürsten:
Wie frech auch immer sich sein Hochmuth
bläht,

Er

Er wird nach Belas Blut vergebens dürsten,
So lange noch ein Stein auf diesen Mauern
steht.

Sein eitles Drohen soll mich nicht beküm-
mern,

Und wenn er stürmend diese Mauern bricht,
So kann er mich begraben unter ihren
Trümmern,

Allein mich wankend machen kann er nicht.

Mongole.

So renne, Graukopf, renn' in dein Ver-
derben! (ab.)

Bela.

Hochherziger! dein Alter sey hinfort
Nicht kinderlos, sieh', hier sind deine
Kinder.

(Die Kinder schmiegen sich an Colomann.)

Colom. (sie lieblosend.)

So fesselt mich noch Einmal, süße Bande!
Ich will's um Euch verdienen — ja weiß
Gott!

E 2

Ich

Ich liebe wieder meinem Vaterlande!
Ihm bleibt der Unger treu — bis in den
Tob!

Der Vorhang fällt.

Ungerns erster Wohlthäter.

Ein

Vorspiel mit Ehren.

x

Personen.

- Stephan der Erste.
Gisela, eine bairische Fürstin.
Gyula, das Oberhaupt der Gebirgshorde Koglut.
Ein edler Krieger.
Ein bairischer Gesandter.
Ein römischer Greis.
Gefolge von edlen Frauen. Ungerische Krieger. Ueberwundene vom Stamme Koglut. Römer. Baiern. Greise und Kinder.

Die Zeit: der Anfang des XIten Jahrhunderts.

(Ein freies Feld bei Pesth. Auf demselben ein hoher Thron
von Schilden erdant, auf welchem Stephan mit un-
bedecktem Haupte sitzt. Neben diesem Thron ein Kle-
nerer, von grünen Zweigen mit Blumen durchflochten.
Eine Schaar edler Ungern umringt den Fürsten. Ein
dichter Nebel verbringt den Hintergrund.)

C h o r.

Ruhend von seinen Thaten
Hat uns der Fürst berufen,
An des Thrones Stufen
Heil der Völker zu berathen;
Und im dichten Kreise
Sammelte uns der Held
Nach der Väter Weise
Auf diesem freien Feld.

Stephan (erhebt sich.)

Seyd mir gegrüßt an dieses Thrones Stufen,
Den meiner Ungern Treue hoch erhebt!
Es wird der Platz, auf den ich Euch be-
rufen,

Von Eurer Väter Geistern noch umschwebt;
Hier hat schon oft dem Feind' ein siegreich
Schwerdt geblitzt,
Schon oft der Weisen Rath den Fürsten un-
terstützt.

Doch waren sie umstrickt von bösen
Nezen,

Die der gefallne Geist um sie gestellt,
Vom Blute triefend opferten sie Götzen,
Und ihr Gebet versank zur Unterwelt.
Sie nahen den Altären nur mit Beben,
Dem finstern Dämon, der die Menschen
hast,

Sie konnten die Herzen nicht zu jenem Gott
erheben,
Der eine Welt mit Lieb' umfaßt.

Doch

Doch endlich — einem ersten sanften
Strahle

Erschloß sich meines Vaters fromme Brust;

Da wurdet ihr zum erstenmale

Des hohen Berufes Euch bewußt;

Da sah man Eure blankgeschliffnen Säbel

Nicht mehr zu Opfermessern entweiht;

Da schwanden nach und nach die gift'gen

Nebel,

Und es erschien die bessere, mildere Zeit.

Es stürzte meines Vaters Geyfa tapfere

Faust

Die Götzen, die so lang in unsern Wäldern

gehaust;

Auf ihren Trümmern saht Ihr Tempel bauen,

Der Christen Gott erschien Euch gut und

groß;

Ihr fandet Hoffnung, Liebe und Vertrauen

In seiner Kirche mütterlichem Schooß.

(Während dieser Rede theilt sich der dicke Nebel, der den Hintergrund verhüllte. Nur ein dünner Nebel bleibt zurück, durch welchen man die Stadt Westh erblickt.)

Chor.

Chor.

Auf dunkeln Irrweg in finstern Thainen
Wandelten wir am trüben Quell,
Da sahen wir plötzlich ein Licht erschei-
nen —

Es dämmerte — es wurde hell!
Und siehe, es schwanden die falschen
Götter,
Dem Tage wich die alte Nacht;
Heil deinem Vater! unserm Retter!
Der uns Glauben und Hoffnung ge-
bracht.

Ein edler Krieger (tritt auf.)

Fürst! mich fanden die Edlen im Heere,
Neue Siege Dir zu verkünden:
Moglut, der wilde Stamm in Osten,
Beugt den Nacken unter Dein Scepter;
Gefangen sind die Häupter der Horde,
Gefangen ist ihr Fürst Gyula.
Es werden künftig in den Gebirgen

Die

Die scheuen Wanderer nicht mehr zittern,
Wenn die Fichtenzweige rauschen,
Oder ein Vogel dem Nest entschlüpft.
Götzenbilder liegen im Staube,
Und auf Hägelu prangt das Kreuz.

Stephan.

Sey gesegnet, Friedensbote!
Wo verweilen meine Edlen?

Der Krieger.

Mit erkämpften Siegeszeichen,
Deinem Throne neue Zierden,
Nahen sie in ernstern Schritten,
Und es tönen schon die Hörner,
Und es klirren schon die Ketten,
Die der Ueberwundne schüttelt.

(Ein kriegerischer Marsch ertönt. Gewappnete Ungern
ziehen auf, in ihrer Mitte gefesselte Heiden. Sie legen die
Siegeszeichen vor Stephan nieder. Gnalla an ihrer Spitze.)

Stes

Stephan.

Ihr tapfern Krieger, Ungerns Stolz und
Zierde,

Euch hatte mein Vertrau'n ein hohes Ziel
gesteckt;

Ihr zoget aus voll edler Ruhmbegierde,

Ihr kehret heim mit Ruhm bedeckt.

Auf Euch vererbten Eure edlen Väter

Den alten kriegerischen Geist;

Es lebt in Ungern kein Verräther

Des Ruhmes, den die Vorwelt an uns
preist. —

Sey mir gegrüßet, Gyula! —

Gyula.

Du begrüßest den Feind?

Stephan.

In Fesseln kennt der Unger keinen Feind.

Er stürmt mit Löwenmuth in die bewaffnes-
ten Reihen,

Doch dem Besiegten weiß er zu verzeihen.

Gyula.

Gyula.

Jetzt erst besiegst du mich. Mit Grauen
und Entsetzen
Bekannt mein widerstrebender Mund:
Dein Gott ist mächtiger, als meine Götzen!
Drum nimm mich auf in Euren Christen-
bund.

Stephan.

Fern sey der Wahn, als werde Dir zum
Schilde
Ein Glaube, der nur auf den Lippen wohnt.

Gyula.

Mich zwingt die Herzensstimme — Deine
Milde —

Nie hat mein Stolz der Heuchelei geschröht.

Stephan (vom Throne steigend.)

Wohlan! so ruh' auf Dir des Gottes Segen,
Der keinen Irrenden verstoßt!
Mit Bruderliebe komm' ich Dir entgegen,
Und Deine Fessel sey von meiner Hand gelöst.

(Er nimmt ihm die Ketten ab.)

Gyula.

Gyula.

Wie, Herr?

Stephan.

Du bist frei.

Gyula.

Frei bin ich wieder? —

Du legst kein Joch mir auf? Du bist mein
Feind nicht mehr?

Stephan.

Der Christ hat keine Feinde, hat nur Bräu-
der;

Des Glaubens Joch ertrag', es drückt nicht
schwer.

Gyula (zu seinen Füssen.)

Jetzt bin ich Dein auf ewig! ohne Zittern!
Ein freier Knecht, durch Deine Großmuth
reich!

Stephan (ihn aufhebend.)

Von allen Siegen, die die Welt erschüttern,
Ist keiner doch dem Sieg durch Liebe gleich.

Der

Der bairische Gesandte, (der dem Herzog folgte, tritt hervor.)

Ha! mich hat ein günstiges Gestirn
Meiner Fürstin voraus geleitet,
Daß ich ein staunender Zeuge würde
Deines königlichen Sinnes.

Stephans Thaten kannte die Welt;
Doch unter allen die größte nicht:
Den Sieg des Helden über sich selbst.
Heil der edlen Baiersfürstin!
Deiner züchtigen Verlobten.

Stephan,
Rebe, du willkommenen Bote!
Hat die fromme Gisela,
Die des weisen Vaters Liebe
Zur Gemahlin mir erkohren,
Diesen Boden schon betreten,
Wo die Herzen meines Volkes
Mit dem meinigen im Einklang
Fröhlich ihr entgegen schlagen?

Der

Der Vater.

Von den edlen Frauen umgeben,
Die, der Fürstin Schleier tragend,
Ihre lieblichen Gesänge
In den Hauch der Flöte mischen,
Nahet schon die holde Braut.

Stephan.

Glückbringend mir und meinem Volke! —
Den blüt'gen Pfad zu einem Throne findet
Der Tapf're leicht, indem er Lorbeern pflückt;
Doch hat Gerechtigkeit den Thron begründet,
So werd' er von der Liebe dann geschmückt!

(Sanfte Musik ertönt. Es erscheinen tanzende Kinder.
Ihnen folgt die verschleierte Gisela, umringt von ihren
Frauen.)

Chor der Frauen.

Wo die Unschuld Blumen streute,
Wo sich Liebe den Tempel erbaut,
Da bringen wir im treuen Geleite
Dem frommen Helden die fromme
Braut.

(Gisela

(Gisela will vor Stephan niederknien. Er entschleiern
sie.)

Stephan.

Du hast Dein Vaterland, Dein Fürstenhaus
verlassen,
So will ich dankbar nun auf meinem
Thron
Als ein Geschenk des Himmels Dich um-
fassen,
Und Glück, von Dir verbreitet, sey Dein
Lohn.

Gisela.

Es knüpfte mich ein enges, zartes Band
Wohl an mein Fürstenhaus, wohl an mein
Vaterland.
Laß mich Dein Herz mit Deiner Volke
theilen;
So wirst Du bald der Trennung Wunde
heilen.

(Stephan führt sie auf den für sie bereiteten Thron.)

Chor.

Chor.

Eine neue, strahlende Sonne
Lieblich aus dem Gewölke bricht;
Süße Freude! selige Wonne!
Wenn die Myrthe den Lorbeer umflieht.

Stephan (erhebt sich.)

Ihr edlen Ungern! höret meine Stimme!
Werft einen Blick in die Vergangenheit!
Ihr wart ein Hirtenstamm, doch Eurer
rohen Grimme
Wich manches Volk im blut'gen Streit.
Die deutschen Lanzenwälder habt Ihr oft
zersplittert,
Das Reich der Franken schreckte Euer Muth,
Constantinopel hat vor Euch gezittert,
Die Donau-Ufer tränkete Ihr mit Blut.
Europa wurde Zeuge Eurer Thaten,
Den Ruhm der Waffen mehrte jeder Krieg,
Und nur die ewigen Karpathen
Erkannten Ihr als Grenze für den Sieg.
Doch

Doch Helben, die den Ruhm durch Grausamkeit beslecken,
Erschienen nur als Gottes Strafgericht;
So wurdet Ihr der Völker Schrecken,
Doch ihr Vertrau'n gewannt Ihr nicht.
Nur dann erst, Brüder, als die selige Welle
Des Christeniglaubens über Euch erging,
Da tratet Ihr auch in der Nationen Reihe,
Nun in der Völker Rett' ein stattlicher
Ring.

Ihr ziehet nicht mehr aus, um zu verwüsten,
Nur für das Recht zu kämpfen stets bereit,
Und mit dem frommen Edelmuth der Christen
Verbindet Ihr der Väter Tapferkeit.

Nur Eines mangelt noch, das große
Eine,
Von dem allein das Dauerhafte stammt:
Die Fackel der Gesetze, die mit hellem
Scheine

Er:

Erleuchtend, schützend, schreckend flammt
Ein Volk, dem von Geschlechte zu Ges-
chlechte

Nur die Gewohnheit lockere Richtschnur
war,

Ihm mangelten geschriebne Rechte
Des innern Glückes Schutz unwandelbar.

(Er übergiebt eine Befehl-Rolle den Edlen. Sie empfangen dieselbe mit spassbarer Ehrfurcht. Während der folgenden Rede verschwindet auch der dünne Nebel, die Stadt Pesth liegt klar im Hintergrunde.)

Empfanget sie aus Eures Fürsten Händen,
Erhaltet durch Gehorsam sie in Kraft,
Und möge die Weisheit der Nachwelt voll-
enden

Was heute mein redlicher Wille schafft!
Des Sieges Ruhm mag ich dem Helden
gönnen;

Das dauernde Glück erwirbt kein blut'ger
Streit;

Nur

Nur den soll man des Volkes Wohlthäter
nennen,

Der ihm Gesetz und Ordnung verleiht.

(Römische Greise treten auf, eine goldne Krone
tragend.)

Ein Greis.

In der schönsten Deiner Lebens-Stunden,
Die das Thrones Dich so würdig zeigt,
Hat aus Roma's fernen, heil'gen Mauern
Gottes Engel uns zu dir geleitet.

Diese goldene geweihte Krone
Sendet, auf Geheiß der Engel,

Der heilige Vater dem frommen Fürsten,
Den als König wir begrüßen.

Das Volk.

Heil! Heil dem Könige!

Stephan (setzt die Krone auf sein Haupt.)

Ich schmücke ehrefurchtsvoll mein Haupt mit
dieser Krone,

Sie bleibe spätern Enteln noch ein Heilig-
thum;

B

Der

Der Vater sandte sie dem Sohne,
Ich widme sie der Ungern Glück und Ruhm!

Das Volk (ihn unterbrechend.)

Heil! Heil dem Könige!

Stephan.

Sie bleibe ewig unverleßlich,
Gleich dem Haupte, das sie ziert — —
Doch welche Begeisterung ergreift mich plöz-
lich,

Indem der goldne Reif die Schläfe mir be-
rührt? —

Ich fühle meine Brust erglühen —
Vom Geist der Weissagung erfüllt —
Ich seh' hinweg den Schleier ziehen,
Der mir die ferne Zukunft verhüllt.

(In Verzückung.)

Da steigen sie herauf, die edlen Fürsten,
Der Schutzgeist Ungerns führt sie an,
Die nach dem Ruhme zu vollenden dürsten,
Was ich mit schwacher Kraft begann. —
Ehrwürdige Gestalt, die dort mir winket,

Ich

Ich kenne Dich, Du nennst Dich Ladis-
law!

Du bist's, an dessen Throne Siebenbürgen
sinket,

Und dessen Schwert, die wilden Cumanen
traf,

Du wirfst den Ungern neue Rechte schenken,
Und bessern, was die Zeit verdarb,
Und nimmer eine Freiheit kränken,
Die ihrer Väter Blut erwarb.

Sey mir begrüßt, Andreas, der aufs
neue,

Die Willkühr von dem Throne verbannt! —

Und Ludwig, Du! in edler Fürsten
Reihe

Von seinem Volke der Große genannt.

Das stolze Venedig ist Dir gewichen,

Der Kirche Panier hast Du erkämpft;

Du hast die Fehden ausgeglichen,

Die sonst nur Gottes Urtheil gedämpft.

(Der Horizont röthet sich.)

Wer tritt mir aus dem Nebel entgegen?
gen? —

Ha! welche glänzende Gestalt!

Matthias Hunyades! Segen! Segen!
gen!

Wo Deine Bahn vorüberwallt!

Es möge untergehn der Ruhm der Waffen,
Ja des Zeitenstromes Lauf;

Doch ewig bleibt, was Du für dürstende
Geister erschaffen,

Du führtest die Morgenröthe herauf! — —

Bald wird sie neu erglänzen diese heilige
Krone,

Die unbewülkte Sonne tritt hervor,

Der Schutzgeist Ungerns hebt auf diesem
Throne

Ein allgeliebtes Fürstenhaus empor!

(Die Sonne geht auf.)

Umsonst will Zwietracht ihren Bogen spannen,
nen,

Der

Der herrliche Stamm, an den Euch Liebe
band,
Er wächst und blüht, zum Schrecken der
Osmanen,
Zum Segen für Euer Vaterland! — —

Wir will die Brust vor hoher Wehmuth
springen —
Den edelsten Wettkampf erblick' ich schon! —
Ich seh' Euch um den Preis der Treue rin-
gen,
Und Eure Herzen tragen ihn davon!

Ihr zaget nicht, wenn auch die Don-
ner rollten,
Ihr zogt das Schwerdt mit edler Un-
geduld,
Und diese Treue wird vergolten
Durch Eures Königs lebende Huld!

Du schwindest mir, herrliches Bild! in je-
nen lichten Höhen —
Doch

Doch vor des Geistes Augen siehst du ewig
da —

Ich habe den biedern Entel gesehen
Der guten Maria Theresia!

Das Thor fällt plötzlich ein.

Heil unsern Enteln! sie werden schauen,
Was der prophetische Geist erkannt!
Es wird ihr kindliches Vertrauen
Der Krone schönster Diamant!
Wohlthaten spendend, täglich neue,
Vergilt der König in fernor Zeit
Die unwandelbare Treue,
Die sein Volk ihm dankbar weiht.

Der Vorhang fällt.

Die
Ruinen von Athen.

Ein Nachspiel
mit Chören und Gesängen.

Zur Eröffnung des neuen Thea-
ters in Pesth

verfaßt

von

August von Kotzebue.

In Musik gesetzt

von

Ludwig van Beethoven.

Aufgeführt den 9. Februar 1812.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

1911

1911

1911

1911

1911

1911

1911

1911

1911

1911

1911

1911

1911

1911

Die
Ruinen von Athen.

Ein Nachspiel
mit Ehdren und Gefängen.

Personen.

Minerva.

Mercur.

Ein Grieche.

Eine Griechin.

Ein Greiß.

Der Oberprieſter.

Derwiſche. Türken. Prieſter. Jung-
frauen. Kinder und Volk.

(Der Schauplatz: eine kahle Gegend auf dem Olympe.
In einer Höhle ruht Minerva schwermüthig sinnend.)

Un sichtbares Chor.

Tochter des mächtigen Zeus! erwache!
Sein Ruf ertönt!
Geschwunden sind die Jahre der Rache;
Er ist versöhnt.

Minerva, (erhebt sich.)

Versöhnt? — mein Vater? Erstende
Stimme!

Die Schuldige wird neu belebt,
Die einsam vor gerechtem Grimme
Zweitausend Jahre lang gebebt! —
Ja — schuldig! O bekenn' es leise,
Bekenn' es laut! mein seufzender Mund!
Der edle Socrates, der Weise,
Nur deine Lehren that er kund;

Von

Von dem göttlichen Feuer entbrannte
Sein Herz und Wahrheit lehrt' er kühn;
Das delphische Orakel nannte
Den Besten unter den Griechen — ihn!
Da konntest du den Sterblichen beneiden,
Minerva konnte vor dem Blutgericht
An ihres Zöglings Qual sich weiden;
Sie konnt' ihn retten und — that es nicht!

Durch seinen Mord ließ ich befecken
Den Ruhm, den er mir selbst geliehn —
Ich konnte mit meiner Aegide ihn decken,
Ihn der Gefahr im Nu entziehn —
Ich that es nicht! — und es entbrannte
Des Waters Zorn — in dieser Klust,
In die der Strafende mich verbannte,
Erfüllten renige Seufzer die Luft.
Vergebens war mein banges Nechzen!
Kein Gott, kein Sterblicher, tröstete mich!
Nur meine Eule hört' ich krächzen,
Und schon das zweite Jahrtausend entwich! —

So

So hat des hohen Berufes Entweihung
Die einst geliebte Tochter streng gebüßt;
Doch nun — das süße Wort: Verzei-
hung!

Hat endlich mein harrondes Ohr begrüßt.

(Mercur tritt auf.)

Minerva.

Ha! Götterbote, sey willkommen!

Sprich, darf ich deines Anblicks mich er-
freun?

Mercur.

Es hat der Olymp dich wieder aufgenommen,
Zeus will der reuigen Tochter verzeihn.

Minerva.

Heil mir! die aus dem bösen Traum er-
wachte.

Ich werde mein geliebtes Athen,
Das Volk, dem ich den Delbaum brachte,
Und meine Tempel wieder sehn!

Mercur.

Ich warne Dich! Viel ist verschwunden,

Seit

Zeit Dich ein Fluch an diese Höhle band ;
Es möchte Dich der Anblick tief verwunden.
Vergiß Athen, vergiß Dein schönes Grie-
chenland.

Minerva.

Athen vergessen? ich? die mir Geweihte?
Die unter meinem Schuß so herrlich blüht?
Ha nimmermehr! Es eilt die kaum Befreite,
Wohin ein mächtiges Verlangen zieht.

Mercur.

Der Wunsch, nach dem Du thöricht strebest,
Wohl hat ihr Zeus voraus gesehn.
Ich folgte Dir, wohin Du schwebest,
Denn so gebot er mir.

Minerva.

Wohlan! fort, nach Athen!
Wo seit Jahrtausenden ein freies Volk mir
dient,
Mein Tempel prangt, mein Oelzweig grünt.

(Beide ab.)

(Die

(Die Ruinen von Athen. Das Parthenon, der Tempel des
Theseus, erhabene Trümmer. Der Thurm der Winde
in eine Moschee verwandelt.)

(Ein Grieche stampft Reis in einem ausgehöhlten Eithel
einer dorischen Säule. Eine junge Griechin sitzt
hinter einem Korbe mit Feigen.)

Der Grieche singt.

Ohne Verschulden
Knechtschaft dulden,
Harte Noth!
Alle Tage
Neue Plage
Um das bißchen liebe Brod!

Das Mädchen.

Von den Zweigen
Winkt der Fetgen
Süße Frucht;
Nicht dem Knechte,
Der sie pflegte,
Nur dem Herrn, dem er flucht!

Beide.

Beide.

Hingegeben wilden Horden,
Tiefgebeugt in ihre Hand —
Ach was ist aus dir geworden,
Armes, armes Vaterland!

(Minerva und Mercur treten auf.)

Minerva.

Wo sind wir?

Mercur.

In Athen.

Minerva.

Umöglich!

Mercur.

Glaub' es!

Minerva.

Nimmer!

Mercur.

Steh hier Dein Parthenon, Dir einst so lieb;
Und dort Acropolis —

Minerva.

Wie? Diese Trümmer? —

Mer:

Mercur.

Sie sind, was von Athen noch übrig blieb.

Minerva.

Die halbzerstörten Mauern! — Ich, ein
blinde!

Mercur.

Dein herrlicher Tempel einst.

Minerva.

Weh! Weh! —

Und dieser Thurm, geweiht dem Gott der
Winde — ?

Mercur.

Er ist entweiht zu einer Moschee.

Minerva.

Und diese Ruinen mit Schwalbennestern — ?

Mercur.

Sie waren des Theseus Heiligthum —

Minerva.

Ist das Athen, die unter ihren Schwestern
Hervor geragt an Glanz und Ruhm ?

E

Mers

Mercur.

Nur Elio redet noch von ihrem alten
Ruhme,
Des Fremdlings Neugier labt an ihren
Trümmern sich.

Minerva.

Wer frevelte an meinem Heiligthume?
Wer stürzte meine Säulen? sprich! —

Mercur.

Barbaren schwangen die schmetternde Keule,
Wo friedlich einst der Weihrauch Dir ge-
dampft.

Siehst Du, wie dort in ausgehöhlter Säule
Der arme Sklave Deinen Keis zerstampft?
Er ist ein Urkeche.

Minerva.

Er!

Mercur.

Und diese Dirne,
Sie bietet Früchte feil um kümmerlichen
Lohn;

Doch

Doch thät'ger Vorbeug' ihres Ahhorrens
Stirne,

Es war Miltiades; der Sieger bei Mar-
athon.

Minerva.

Ein Grieche dieser Mann im Sklaven-
druck?

Was treibst Du, Grieche?

Minerva.

Schürstampfe Nets.

Minerva.

Worin?

Minerva.

Ich steh's, in einem Marmorblock.

Minerva.

Wo raubtest Du ihn? auf wessen Geheiß?

Grieche.

Stand er doch hier, ich war noch nicht ge-
boren.

Minerva.

Du hast der Väter frommen Willen verlegt,

E 2

Die

Die ihn zur Sterbe von Minervens Tempel
erkohren.

Gr i e c h e.

Was kümmert's mich? er dient als Mörfer
jezt.

M i n e r v a.

Du bist kein Grische.

Gr i e c h e.

Gretlich bin ich Einer.

M i n e r v a.

Doch nur ein Snecht.

(Zu dem Mädchen.)

Ich wende mich zu Dir;
Gewiß, Du dienstest schon am Fest der Ersa
mir.

D a s M ä d c h e n.

Euch, schöne Frau?

M i n e r v a.

In jenen festlichen Tagen
Hast Du gewiß nach diesem Ruhm ge
strebt,

Das

Das weiße Gewand mit goldenem Schmuck
getragen,

Und kunstreich einen Poppon mir gewebt.

Das Mädchen.

Versteh' ich euch? Wollt' ihr nicht Zeigen
kaufen?

Minerva.

O kenntet ihr das Volk, von dem ihr stammt,
Ihr würdet euch das Haar vom Scheitel
raufen!

Ihr würdet zu bluttger Rach' entflammt —
Doch was ist das? ein dumpfes Murmeln
toset,

Gleich der gekochten Well', an meinem
Ohr —

Mercur.

Wo Boreas gehauft, wo Zephyr liebgekostet,
Bernimmst Du nun ein Derwisch's Chor,

(Derwische ziehen aus dem Thron der Winde mit den
ihnen eigenthümlichen religiösen Ceremonien.)

Chor.

Chor.

Mahomet! Mahomet!

Du hast in Deines Ermets Falten

Den Mond getragen, ihn gespalten.

Kaaba! Kaaba!

Du hast den strahlenden Voral bestiegen,

Zum siebenten Himmel aufzusteigen.

Großer Prophet!

Kaaba, Kaaba!

(Sie mockeln wieder hinein.)

Minerva.

Ha! welchen Unsinn hat mein Ohr vernommen!

Welch ein barbarisches Geschrei!

Das Mädchen.

Fremdlinge, hütet euch, die Türken kommen,

Die Janitscharen ziehn vorbei.

(Sie packt ängstlich ihren Korb auf und eilt davon.)

Der Grieche thut ein Gleiches.)

(Türken mit gezogenem Säbel ziehn unter Janitscharen-

Musik über die Bühne.)

Ein

Ein Türk

(der einen andern zurück winkt.)

He! Achmet!

Der Andere.

Was gebietest Du?

Der Erste.

Verkünden

Soll ich den Willen des Pascha Dir;
Ihm mangelt, um die Kasse anzubinden,
Noch eine Säule: nimm sie hier!
Auch soll's an einer Krippe fehlen,
Aus der sein Leibbroß fressen mag;
Du wirst dazu verständig wählen
Von Marmor einen Sarcophag.

Der Andere

(blüht sich ehrerbietig, und beide gehen ab.)

Minerva.

Das ist zu viel!

Mercur.

Nun? hast Du jetzt begriffen?

Warum Dein Delzweig hier verdorrt?

W i s

Minerva.

O laß uns übers Meer in ferne Linder
schiffen,

Hinweg von diesem fluchbeladenen Ort! —
Allein wohin? — zu welchen Himmelsstrichen?
Welch fernes Land verschonte dieser Strom?
Wohin sind Wissenschaft und Kunst entwichen?
Wo find' ich meine Tempel wieder? — Auf!
nach Rom!

Dort wurden auch Altäre mir erbauet;
Dort herrscht' ich auch mit sanfter Gewalt,
Und sah von Wein und Del die Schwelle
mir bethauet —

Fort, fort nach Rom!

Mercur.

Ach, Göttin, halt!
Barbaren wurd' auch Rom zum Raube,
Dahin ist seine Pracht, nur Trümmer findest Du,
Die hohen Bilder liegen hier im Staube,
Und Deine Tempel deckt die Erde zu.

Auch

M i n e r v a.

Auch diese Hoffnung mußt Du mir entziehen?
So ist kein Plätzchen mehr auf diesem Erd-
denrund,

Wo Wissenschaft und Künste blühen
Im schönen schwest'rlichen Bund?

M e r c u r.

Sie blühen noch und werden ewig blühen,
Ihr innres Leben wird von keinem Schwert-
gewürgt,

Und müssen sie den alten Schauplatz stehen,
So öffnet sich ein neuer, der sie gastfrei birgt.
Du findest ihre üppig lehmenden Felder,
In jenem, vormals rauhen, Gallien,
Sie schmücken nun Germaniens Wälder,
Die Nebenhügel von Pannonien.

M i n e r v a.

Die Musen unter Germaniens Wäldern?
Die Musen an der Donau Strand?

M e r c u r.

Sie weilen gern auf jenen Gefilden,

Wo

Wo Liebe nur Kränze für sie wand,
Wo man sie gastlich aufnahm, pflegt' und ehrte,

Minerva.

Raum trau' ich meinem lauschenden Ohr.
Wie? während Athen ihre Tempel zerstörte — ?

Mercur.

Stiegen dort neue Tempel empor.

Minerva.

Du täuschest mich durch wunderbare Sage.

Mercur.

Wie? wenn Dein Auge sich des Anblicks freut?

Wenn eben an diesem frohen Tage

Ein fernes Volk Dir neue Altäre weiht,

Der ernstest, keuschen Melpomene,

Und auch Thaliens mynterm Spiel?

Argwöhnst Du noch, daß Dich Mercur ver-

höhne,

So folge mir, ich bringe Dich an's Ziel.

Minerva.

Ich folge Dir mit klopfendem Busen,

Der neue Hoffnung mir gebahr;

Wo

Wo man sie feiert: die holden Mufen,
Da steht gewiß auch mein Altar.
Fort! diese längst enweihten Mauern
Hab' ich zum letztenmal gesehn,
Will länger nicht mein Parthenon betrauern,
Ich scheid' auf ewig. — Lebe wohl, Athen!

(Beide ab.)

(Ein freier Platz in Pesth. Eine sanfte Musik von Blasinstrumenten hinter der Scene. Ein Greis tritt auf, und spricht während der Musik.)

Es wandelt schon das Volk im Feierkleide
Und füllt die weiten Straßen und frohlockt!
Auch mich, den Greis, in dessen Eingeweide
Nun' lange schon das träge Blut gestockt,
Auch mich hat dieser Taumel, diese Freude,
Dem nie verlassnen Sorgenstuhl entlockt,
Und in dem schönen, frohen Augenblicke-
Griff ich noch einmal nach bestaubter Krücke.

Und sieh! wenn mich der Kindheit
Träume wlegen,
Erkenn' ich kaum die alte Waterstadt;
Palläste sind mit Pracht empor gestiegen,

Wo

Wo einst der Knabe eben Sand betrat;
Das Gute mußte sich zum Schönen fügen,
Es ketzte überall die reiche Saat,
Sie schoß empor in tausend üppigen Halmen,
Sie steht beschattet von den Friedenspalmen.

Wer ist der Schöpfer? — muß ich noch
Ihn nennen,

Für den des Volkes Herzen feurig glühn?
Dem unsre Dankaltäre rauchen — brennen —
Den väterlichen Herrscher — nenn ich Ihn?
An seinen Werken sollt ihr Ihn erkennen!
Heil unserm König! unserm Palatin!
Längst haben ihre segenreichen Thaten
Die hochgefeierten Namen Euch verrathet!

(Die Musik schweigt.)

(Minerva und Mercur treten in Pilgertracht auf.)

Minerva.

Wo sind wir nun?

Mercur (auf den Gwib deutend.)

Befrage diesen.

W. 12

Minerva.

Greis! schenk' uns einen Augenblick,
Fremdlinge sind's, die Dich begrüßen.

Greis.

Ich geb' Euch freundlich den Gruß zurück.

Minerva.

Wo sind wir, sprich?

Greis.

In einem Lande,
Das eine milde Sonne bescheit,
Dem Gott zum Segensunterpfande
Die reichsten Gaben der Natur verleiht;
In einer Stadt, so manches Viedern Woh-
nung,
Wo Handel blüht und Kunst gedeiht,
Wo jedes Gute der Belohnung
In reichem Maße sich erfreut.
Wo Sittlichkeit die Ehrenweih, und
Tugend sich das Bürgerrecht erwarb;
Bei einem Volk, in dem die alte Treue
Für seinen König nie erstarb.

M b

Minerva.

So ist mir wohl bei Euch, und hier bereitet
Ein milder Gastmahl sich für meinen Gram.
Doch rede, Alter, was bedeutet
Ein frohliches Gesicht, das ich vernahm?

Greis.

Die neue Wohlthat wird gefeiert,
Es ist der entzückte Unterthan,
Der Dank und Gegenfrolockend erneuert —
Ein Tempel der Götter wird aufgezahn.

Minerva.

Wird man dem Pücker wohl verstaten,
Daß eine Blume auch er dem schönen Feste
streut?

Greis.

Wo Liebe sich und Freude gatten,
Da wohnt auch gern die Gastfreihelt.
Auf! mischt euch unter das Gewümmel
In dieses Tages Verherrlichung!
Seht hin, es nähert das Gewümmel,
Sie kommen, sie kommen, ich bin wieder jung!

(Beide.)

(Feierliche Musik. Götter austreten und stehen einzeln mit Blumen geschmückten Wagen, auf dem Thaliens Bildsäule aus Blumen hervortragt. Dann schreiten paarweise vor Melpomenens Triumphwagen die hohen Charaktere des Trauerspiels. Indem sie vorüberziehen, spricht Mercur zu Minerven.)

Schau dieser Kinder fröhliches Gewühl,
Sie flattern hin und her mit Schmetterlings-
gefieder;

Sie betteln auf Thaliens muntres Spiel,
Holt lächelt aus den Blumen sie hernieder.

Minerva.

Doch diese ernsten hohen Gestalten?

Mercur.

Es war Melpomene, die sie ins Leben rief;
Sie hat erweckt die hohe Kunst der Alten,
Die seit Athens Vernichtung schlief:

Thecla und Wallenstein, Otto der
Wittelsbacher,

Emilia Gallotti, Tell,

Die Jungfrau, Egmond, und Ma-
ria Stuart,

Co

Coriolan und Iphigenia,

Regulus und Octavia —

Sie alle ziehn mit ernstem Schritte

In jenen neuen Tempel ein;

Die Musen thronen in ihrer Mitte,

Die Kunst wird die Altäre weihn.

Komm! schließe jetzt vom Kummer genesen

An dieses jauchzende Volk Dich an.

Bergiß Dein Griechenland; es ist gewesen —

Das Alte schwand — das Neue begann —

(Sie folgen.)

(Ein prächtiger Tempel, an jeder Seite ein Altar. Auf dem einen ist zu lesen: Iphigia, auf dem andern: Melpomene. Wechselfang der Priester und Jungfrauen.)

Die Priester

Schmückt die Altäre!

Jungfrauen.

Sie sind geschmückt.

Priester.

Streuet Weihrauch!

Jungfrauen.

Er ist gestreut!

Pries

Das hat Melpomene uns warnend aufgestellt,
Indeß Thalia, wachend über die Sitten,
Zu ernstern Lehren muntern Spött gefellt.
Wohltätig wirkt der Musen geistig Spiel,
Der Sterblichen Beredlung ist ihr Ziel.

Chor.

Wir tragen empfängliche Herzen im Busen,
Wir geben uns willig der Täuschung hin;
Drum weilet gern, ihr holden Musen,
Bei einem Volke mit offenem Sinn.

Oberpriester.

Will unser Genius noch Einen Wunsch ge-
währen,
Durch eines Volkes fromme Bitten bewegt,
O so erhebe zwischen diesen Altären
Sich noch ein dritter, der Sein Bildniß
trägt!

Er steh' in Seiner Kinder Mitte,
Erblicke Sich geliebt — geehrt —

Minerva (leise.)

O Vater Zeus! gewähre ihre Bitte!

(Ein

(Der Donnerschlag. Ein dritter Altar mit des Königs Brustbild steigt empor. Er trägt die Inschrift: Unserm Vater. Der ganze Tempel wird plötzlich transparent.)

Oberpriester.

Er ist's! wir sind erhört!

(Alle knien nieder.)

(Minerva und Mercur nehmen ihre Gestalt an.)

Minerva

(mit einem Olivenkranze in der Hand.)

Nicht in des Königs fürchtgebietendem
Glanze

Erscheint der Vater, denn Sein Thron
Steht in der Kinder Herzen — Edler Götter-
Sohn!

Minerva schmückt Dein Haupt mit dem Olivenkranze.

(Sie setzt der Büste den Kranz auf.)

Was Deine Kinder stammeln und lassen,
Das spricht sie laut am Thron der Götter aus,
Und möge nie das herzlichste Wort verhallen:
Segen und Liebe Deinem Fürstenhaus!

D 2

Du

Du waltest — wenn auch fern vom Steuer-
ruder

Die höhere Pflicht ein Gott Dir auferlegt —
Wohlthuend waltest Du durch den geliebten
Bruder ,

Der dieses Volk an Seinem Herzen trägt;
Der unter väterlichen Sorgen
Nur leise schlummert in stiller Nacht,
Und der an jedem neuen Morgen
Mit neuer Kraft für Ungerns Glück erwacht.

O könnte dieses Volk vergüten,
Was es dem edlen Bruderpaare dankt!
Zum Lohne kann es nur die alte Treue bieten,
Die seit Jahrhunderten nie gewankt.

Chor.

Heil unserm Könige! Heil!
Nimm uns Gott!
Dankend schwören wir aufs neue
Alte ungerische Treue
Bis in den Tod!

Der Vorhang fällt.

